MENN. HIST. LIBRARY FEB 10 '67
UNITED MENNONITE BIBLICAL SEMINARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

90. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 8. Februar 1967 | Nummer 6

Fürbitte

Dir ward ein Ruf in deinem Leide,
— die Frohen achten kaum darauf! —
„Geh hin und stoß das Tor zur Freude
den vielen Leidgeprüften auf!"

Lies in der Waisen Blick ihr Bitten,
kehr bei den Witwen tröstend ein,
den Kranken hilf, die viel gelitten, —
so schwindet deine Not und Pein.

Wer Sonne trägt in dunkle Herzen
und Gutes tut an jedermann,
der zündet leise sich die Kerzen
zu neuer Freude wieder an.

Otto Bopp

*

Gott hilft oft anders, aber herrlicher

Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank.

Joh. 11, 3.

„Im Familienleben", sagt Murray, „gibt es ein Zimmer, das uns nicht erspart wird: das Krankenzimmer." Aber für viele ward es zum Segenszimmer. Da erfüllt sich das Wort des Herrn Hos. 2: „Ich will sie locken und in eine Wüste führen und freundlich mit ihr reden." Krankheit gehört zu den Folgen des Sündenfalls, zu den Vorboten des Sterbens. Das ist ernst und demütigend; aber Christen nehmen die Krankheit aus Gottes Hand, ja aus seiner Liebeshand, die nur Gutes gibt. Das ist selig und macht still zu dem Herrn. Lazarus und seine Schwestern drängten den Herrn nicht, baldigst zu kommen, aber sie sagten ihm von der Krankheit. Solche Art des Betens fließt aus der Gewißheit der göttlichen Weisheit und Liebe. Seine Weisheit läßt uns warten, aber dies Warten wird Freude werden. In der Auferweckung des Lazarus durften die Schwestern die Herrlichkeit Gottes sehen. Der Herr hilft oft anders, als wir dachten, aber herrlicher. Es war Herrlichkeit, daß Lazarus zum irdischen Leben auferweckt wurde, aber viel herrlicher wird's sein, wenn wir nach diesem Erdenleben den verklärten, unsterblichen Leib empfangen.

Der Liederdichter Johann Heermann schrieb:

„Der Tod klopft bei mir an, ich sehe schon den Wagen,
der mich aus dieser Welt hinauf zu Gott soll tragen.
Kein Gliedmaß ist gesund. Nun bringt mich Gott zur Ruh'.
Ich geh' in Gottes Haus, Gott selbst schließt nach mir zu.
Mein irdisch Haus fällt ein, die schwache Hirtenhütte.
Ich krieg' ein neues Haus, das Gott aus lauter Güte
mir selbst hat aufgebaut, ein Haus, das ewig bleibt,
daraus mich keine Not, kein Mensch, kein Teufel treibt.
Hier bin ich nur ein Gast. Drum reis' ich fröhlich hin
in eine solche Stadt, da ich schon Bürger bin."

Herman H. Klassen †

Clearbrook, B.C.

Die Orgel spielte „Hier auf Erden bin ich ein Pilger" und „Es geht nach Haus' zum Vaterhaus", während unser Bethaus sich am 20. Januar füllte zur Begräbnisfeier. Es galt, dem Entschlafenen von vielen geliebten Br. Herman H. Klassen das letzte Geleit zu geben. Die große Versammlung zeugte von viel Beileid und war Trost für die Hinterbliebenen. Der Herr über Leben und Tod hatte sein müdes Kind zu sich genommen, wo kein Leid mehr sein wird. Pred. H. Thielman begrüßte die Erschienenen mit Matth. 24, 44: „Darum seid auch ihr bereit." Ein Quartett aus der MBG zu Aldergrove, wo der Verstorbene mehrere Jahre gefarmert hatte, sang ein Lied. Pred. Thielman las Phil. 1, 21: „Denn Christus ist mein Leben,

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Jacob J. Klassen †

Clearbrook, B.C.

Br. H. Thielman machte die Einleitung mit Röm. 8, 28: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen . . .", wie unverständlich diese Wege auch zu sein scheinen. Ein Frauenquartett sang. Br. H. Thielman sprach in Englisch: Schnell kommt ein Leben zum Abschluß, und dann folgt die Begegnung mit Gott. Ps. 90, 12; Matth. 7, 21; Jes. 31, 8 dienten ihm als Texte. Er wies ernst darauf hin, vorbereitet zu sein, um die letzte Reise anzutreten. Dazu forderte er alle Hörer auf. Gegen vieles kann man sich versichern, doch nicht gegen das Verlorengehen. Br. J. Klassen hatte seine Vorbereitung schon in seinen jungen Jahren getroffen. „Freuet euch, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind." Welch ein Trost für die Hinterbliebenen!

Ein Frauenchor sang „Dann, ja dann, wird mir alles klar".

Weil Geschw. Klassens viele Jahre in Chilliwack gewohnt haben, wo Br. J. Bergen damals

(Fortsetzung auf Seite 4—5)

Johann J. Baerg †

Clearbrook, B.C.

Am 16. Januar erhielten wir dieses Foto von Br. Johann J. Baerg, 32044 Mt. Waddington Street, Clearbrook, B.C., mit folgender Beschriftung: 4 Generationen, Vater J. J. Baerg, 77, hinter ihm, rechts, Sohn Jacob, 56, links steht Enkel Irvin, 23, auf dem Knie Urenkel Kevin, 4. Nach acht Tagen, am 24. Januar, erlitt Br. J. J. Baerg den Tod bei einem Verkehrsunfall. Wir bringen sein letztes Bild hiermit. — Red.

(Fortsetzung auf Seite 4—2)

MBG-Behörde für Mission und Wohlfahrt

Die erste Abendmahlsfeier der Indianer in Chitola, Panama

Die Indianer in Panama hörten gespannt zu als Missionar Görtz mit ihnen eine Bibelbesprechung abhielt. Er kommt aus Port Edward, B.C.

Der Ort Chitola in Panama ist den meisten Nordamerikanern nicht bekannt. Der Ort spielte für das Reich Gottes 1966 eine bedeutende Rolle, denn die gläubigen Waunana-Indianer hatten dort ihre erste Abendmahlsfeier. Chitola liegt etwa halbwegs zwischen Panama City und Jaque am Pazifischen Ozean.

Das Abendmahl wurde gefeiert, als Missionar John Goertz aus Kolumbien dort im November diente. Er predigte den Indianern und Spanischsprechenden an vier weiteren Orten in Panama. Vor der Teilnahme am Abendmahl wurde ihnen die Bedeutung des Mahles erklärt. Es wurden in Chitola zur selben Zeit 14 Personen getauft. Zu den Gästen in Chitola gehörten außer Br. Goertz die Missionare James Harrison und Glenn Pruntys und die einheimischen Brüder Aure-

(Schluß auf Seite 4—1)

Nachrichten:

— Pred. David J. Thießen, 56, Leiter der MBG in Arnaud, Man., starb am 3. Februar zu Hause plötzlich. Die Begräbnisfeier war am 7. Februar im MBG-Bethause in Arnaud. In tiefer Trauer hinterbleiben seine Ehefrau, 7 Töchter und 7 Söhne, 9 Enkelkinder, seine Mutter, Wwe. K. Voth, Winnipeg, 6 Schwestern, 5 Brüder.

— Am 29. Januar verloren Mutter und 2 Töchter, Frau Bernhard Unrau, Kathy (11) und Eva (4), ihr Leben bei der Kollision zweier Autos an der Kreuzung der Straßen Nr. 3 und Nr. 23, südlich von Carman, Manitoba. Verletzt wurden B. Unrau, ihr zweijähriges Töchterlein und ihr Farmarbeiter Abe Wiebe, die sich im Hospital befinden. Im andern Auto waren Henry Petkaus und Tochter aus Morden. Sie erlitten Verletzungen und wurden ins Hospital gebracht.

— Das MBG-Bibelcollege in Winnipeg gab am 30. Januar bekannt: Lehrer Victor Adrian ist vorläufig zum Präsidenten des College ernannt worden bis die Konferenz ihn bestätigt und tritt voraussichtlich im Mai an; Lehrer J. A. Töws verläßt das College und wird im Auftrage der Missionsbehörde ein Jahr in Europa dienen; Lehrer D. Ewert ist zum Dekan des College ernannt worden, nimmt aber ein Sabbatjahr zum weiteren Studium; die andern bisherigen Lehrer wollen weiterdienen; Lehrer Allan Günther tritt im Herbst an; Lehrer G. W. Peters, Dallas, und Lehrer Orlando Wiebe, Hillsboro, werden jeder mit 30 Vorträgen in zwei Semestern als Gastlehrer dienen.

— 7.30 Uhr abends, am 11. Februar, hat die Radiomission „Gospel Light Hour" im MBG-Bethause Elmwood, Winnipeg, ihre 20jährige Jubiläumsversammlung.

— In der Zentral-MBG, Winnipeg, feierten am 4. Februar Geschw. Gerhard Krökers Goldhochzeit. Am 3. Februar hatten dort Nick Klassen und Frl. Nelly Dyck Hochzeit.

— Am 18. Februar, von 10 Uhr morgens, ist die Jahresversammlung des MCC (Manitoba) im Bethause der MBG an Portage Avenue. Gastredner ist Dr. John R. Bertsche, ehemaliger Leiter des MCC-Dienstes in Haiti.

— Leiter der neuen MBG in Waterloo, Ontario, ist Br. Arnold Baerg, 80 Leaside Place.

— Die 1. Mennonitengemeinde in Calgary, Alberta, will Prediger P. Heidebrecht am 19. März zum Aeltesten ordinieren.

— In Angelegenheiten der

(Fortsetzung auf Seite 12—2)

Freiwillige sind oft nicht auf Rosen gebettet

Jedes Jahr weist das MCC rund 250 Freiwillige in seine verschiedenen Arbeitsprojekte in den USA, Kanada und 33 anderen Ländern ein. Auf den neuen Arbeitsplätzen gehen die Freiwilligen, meistens junge Leute, durch viele Umstellungen und Anpassungen.

Trotz der Anforderungen, die an die Volontäre gestellt werden, bewähren sich die meisten mit Erfolg. Die Sachbearbeiter des MCC für den Einsatz im Ausland sagen, daß bei durchschnittlich 5 Prozent der jungen Leute in den zwei oder drei Auslandsjahren die schlechten Erfahrungen überwiegen, und daß lediglich 2 Prozent nicht in der Lage sind, ihre Arbeit auszuführen, teilweise aus gesundheitlichen oder charakterlichen Gründen, oder aber aus Mangel an Pflichtbewußtsein oder fachmännischem Können.

Wo liegen für den Freiwilligen im Ausland die Hauptschwierigkeiten? Wie setzen sie sich mit ihnen auseinander? Und wie wirkt sich das auf das Programm aus?

Die Antwort ist in den zusammenfassenden Arbeitsberichten der MCC-Arbeiter zu finden. Zum andern spielen hier auch die Beobachtungen des einzelnen Programmleiters eine Rolle.

Am häufigsten kommt es zu dem sogenannten Kulturschock durch beängstigende, entmutigende Eindrücke vor allem auf einem Arbeitsfeld im Ausland. Der Personalchef des MCC, Urbane Peachey, schätzt, daß rund ein Drittel aller MCC-Arbeiter innerhalb des ersten Auslandsjahres Anpassungsschwierigkeiten haben. Denn die vertraute Umgebung, die Richtlinien und Sitten, die im Umgang mit den Mitmenschen beachtet werden, sind verschwunden oder sind nicht länger gültig. Man wird sich beispielsweise unschlüssig, wie und wann man andere grüßt, wann man Einladungen annimmt oder ablehnt, oder aber ob man Bemerkungen ernst nimmt oder nicht. Dazu kommen dann noch die Sprachschwierigkeiten.

Eine zweite Schwierigkeit liegt für viele im Zusammenleben mit anderen in einer Gruppe. Man hat wenig Gelegenheit, einmal für sich allein zu sein. Manchmal kommt es soweit, daß man sich nicht länger versteht und jegliche persönliche Beziehung abbricht. „Wir verbrauchen 70 Prozent unserer Nervenenergie damit, miteinander auszukommen", schreibt ein unglücklicher Volontär. „Für die Mitmenschen außerhalb unserer Gruppe bleibt dann nicht mehr viel übrig." Bei manchen sinkt der Mut, wenn sie feststellen, daß sie kein festumrissenes Aufgabenbereich haben, sondern es sich erst schaffen müssen. Andere wiederum fühlen sich von der Arbeit überwältigt.

Volontärinnen haben zum Beispiel auf ihrem ausländischen Arbeitsplatz oft eine viel größere Verantwortung zu tragen als in den USA oder in Kanada. Lehrer müssen plötzlich Unterricht in Fächern geben, in denen sie keine Spezialausbildung haben. Paxmänner entdecken, daß sie sich nicht auf die Anweisungen anderer verlassen oder auf sie warten können. Sie müssen ihre eigenen Arbeitspläne ausarbeiten.

Auch kommt es öfters zu einem sogenannten psychologischen oder körperlichen Erschöpfungszustand. Man stürzt sich mit Elan und ohne Rückhalt in die neue Arbeit. Bald häuft sich die Arbeit so sehr, daß kein Ende mehr abzusehen ist. Man läßt den Mut sinken und wird unzufrieden. „Manche geben zu früh auf", meint Edgar Stöß, der Direktor des MCC-Freiwilligendienstes.

An vierter Stelle stehen die mit der Arbeit verbundenen Enttäuschungen. Es verteilt zum Beispiel jemand auf längere Zeit Sachspenden des MCC-Hilfswerks und stellt dabei fest, daß den Empfängern damit auf lange Sicht nicht gedient ist. Er hält die Arbeit daher für unzweckmäßig. Er meint, es wird wenig oder gar nichts damit erreicht.

Zu den Enttäuschungen gehört auch die Tatsache, daß auf dem Arbeitsplatz im Ausland oft sehr bald der Reiz des Neuen oder des Abenteuerlichen verschwindet und nichts weiter als eine recht alltägliche Beschäftigung zurückbleibt.

In manchen Ländern arbeitet man viel langsamer. Kostbare Zeit wird nach Ansicht mancher Freiwilligen mit sinnloser Wartezeit für dies oder jenes verschwendet.

Der Leiter einer Freiwilligengruppe in einer amerikanischen Großstadt spricht von drei Problemen, mit denen sich die nordamerikanischen Mennoniten auseinandersetzen müssen, nämlich der farbigen Bevölkerung, der Armut und dem Leben in der Großstadt. Der Freiwillige hat meistens sehr große Schwierigkeiten, diese Dinge zu verstehen.

Als sechster Punkt wäre geistliche Isolation zu nennen, um den Ausdruck eines Freiwilligen zu gebrauchen. Er schrieb: „In der Kirche sind wir isoliert, weil wir Ausländer sind. Manchmal bekomme ich direkt Furcht, wenn ich denke, wie sich diese seelische und geistliche Isolierung auf mich auswirken könnte. Ich sehe hier beides, die Möglichkeit seelisch zu wachsen und die Gefahr, zu verkümmern. Wenn die Leute zu Hause nur wüßten, was das heißt, dann wäre ihre Fürbitte für die Missionare im Ausland viel sinnvoller.

An siebter Stelle stehen die Schwierigkeiten, die sich für manche Volontäre bei der Zusammenarbeit mit Angehörigen anderer Konferenzen, Religionsgemeinschaften u.a.m ergeben. Ein junger Mann aus den Südstaaten entdeckte während des Orientierungslehrgangs, daß manche mennonitischen Mädchen kein Gebetshäubchen tragen. Ein junger Kanadier war dagegen außerordentlich überrascht, als er zum ersten Mal Altmennoniten in ihrer Tracht sah.

Obwohl Kleidung nicht immer eine ausschlaggebende Rolle spielt, gibt sie Aufschluß über Herkunft, Einstellung usw., und je nach Aussehen stempelt einer den anderen von vornherein als konservativ, liberal, fromm, bieder usw. Nach den Feststellungen eines Psychologen zu schließen, haben mennonitische Freiwillige relativ wenig Toleranz für Angehörige anderer Glaubensgemeinschaften, was wiederum als eine der größten Schwächen mennonitischer Freiwilliger angesehen wird. Das zeigt sich nicht nur im Verhältnis des einen zum andern, sondern in der Unfähigkeit dieser jungen Leute, sich in Kirchen im Ausland oder in anderen Teilen von Nordamerika heimisch zu fühlen, die nicht dem altgewohnten Muster der eigenen Gemeinde oder Kirche folgen.

Mangelnde Möglichkeit zur Freizeitgestaltung und mangelnder Kontakt mit Personen im gleichen Alter bieten weitere Schwierigkeiten für die Freiwilligen. Das gilt natürlich ganz besonders für Arbeitsplätze im Ausland.

Jeder Freiwillige in der MCC-Arbeit wird zumindest mit einem oder einigen der genannten Probleme zu kämpfen haben.

Das wird als durchaus normal betrachtet. Wenn aber die Schwierigkeiten vielgestaltig sind und überhand nehmen, können sie seelische Störungen hervorrufen und damit die Wirksamkeit des Freiwilligen nicht nur in seiner speziellen Arbeit, sondern in der Arbeit der ganzen MCC-Gruppe beträchtlich einschränken. Der negative Einfluß eines einzelnen wirkt sich aber natürlich nicht immer auf die Gruppe aus.

Die Personalsachbearbeiter im MCC wissen, daß sie für einige dieser Probleme verantwortlich sind. Manchmal wird ein Volontär zu wenig beaufsichtigt, und gelegentlich eignet er sich nicht für die Arbeit, für die er vorgesehen wurde.

Einige Stimmen behaupten, daß das MCC nicht gerne Versetzungen vornimmt. Edgar Stöß meint dazu: „Wir haben uns geirrt, denke ich, als wir annahmen, daß eine Versetzung mit Versagen gleichzusetzen ist."

Für die Tatsache, daß nur ein sehr geringer Prozentsatz von Kandidaten auf große Schwierigkeiten stößt, ist das MCC außerordentlich dankbar. Einige Leiter von MCC-Gruppen haben der Personalabteilung vorgeschlagen, zukünftige Mitglieder des Freiwilligendienstes noch eingehender zu prüfen, um diesen Prozentsatz noch weiter herabzusetzen. Das Personalbüro schenkt dem Bewerbungsfragebogen besondere Beachtung. Dazu kommen Empfehlungen durch den Pastor und fünf oder sechs andere Leute, wie zum Beispiel ehemalige Arbeitgeber, Schule, College usw. und das persönliche Interview. Das MCC könnte möglicherweise noch eingehendere Untersuchungen über die einzelnen Bewerber anstellen. Dabei besteht aber das Risiko, daß gelegentlich Applikanten mit gewissen Schwächen abgelehnt werden, die sich später als ausgezeichnete Mitarbeiter erweisen. Da solche Fälle oft vorgekommen sind, fühlt sich das MCC nicht genötigt, größere Aenderungen im Einstellungsverfahren von Freiwilligen vorzunehmen.

Gehört und gelesen:

Und das Unheil schreitet schnell . . .

In die Vorbereitungen für den Start zum Mond griff am 27. Januar 1967 der Tod ein.

„Wir haben den Flug zum Mond in sogenannte Plateaus aufgeteilt", erklärt man uns in Cape Kennedy, Florida. „Jedes Plateau ist eine bestimmte Etappe des Fluges. Auf ihn werden alle Systeme überprüft, ehe wir zum nächsten Plateau fortschreiten. Stimmt etwas nicht, so kann auf jedem Plateau der Flug abgebrochen werden, um die Astronauten zur Erde zurückzuholen . . ."

Plateau eins beginnt, sobald die Rakete über der Startgrube steht und der Kriecher wieder davongerollt ist: eine weitgehend automatisierte, aber dennoch zeitraubende, nervenaufreibende und mühselige Ueberprüfung bis zum letzten Transistor, nicht nur an Bord der Saturn, sondern in allen Kontrollanlagen bis zu den Bodenstationen in anderen Erdteilen.

„T" minus 24 Stunden: Im Blockhaus neben dem VAB, dem „Launch Control Center", hat der Testleiter sein Hauptquartier aufgeschlagen, der erfolgreich alle Mercury-Flüge und die ersten Gemini-Starts „abzog".

„T" minus fünf Stunden: In einem Wohngebäude, nicht weit vom „Launch Control Center", sind die drei Astronauten geweckt worden. Die letzte ärztliche Untersuchung ist beendet, das kräftige, „abfallarme" Frühstück verzehrt. Das „Einschnüren" in die Raumanzüge hat begonnen, verbesserte Versionen der 1966er Modelle. Ihre prall aufgeblasenen Gelenke sollen sich beim Aufenthalt außerhalb der Kapsel leichter bewegen lassen, die Entlüftungsanlagen in den Helmen sind leistungsfähiger.

„T" minus vier Stunden: Mit dem Fahrstuhl fahren die drei Astronauten an der Saturn empor, drei Götzen, die ihren Thron auf dem babylonischen Turm des 20. Jahrhunderts besteigen. Es ist ihr Abschied von der Erde. Die Manöver dazu liegen fest — Amerika hat sich 1961 dafür entscheiden müssen.

Der Weg, für den sich die USA entschied, weil er im Wettlauf mit den Russen am schnellsten und billigsten zu verwirklichen war, ist seitdem von den Amerikanern so weit in Einzelversuchen erprobt worden, daß **„eigentlich nichts** mehr schief gehen kann". (!?)

Wenn das Zählwerk im „Launch Control Center" die letzten Wartesekunden am 21. Februar abgehaspelt hat, werden die Flammen aus den fünf riesigen F-1-Triebwerken in der ersten Stufe der Saturn 5 schlagen mit einem Schub von fast 3400 Tonnen. Doch schon in den ersten sechs Sekunden, ehe sich die Rakete vom Starttisch löst, wird ihr Gewicht durch den Treibstoffverbrauch bereits um 450 Tonnen gesunken sein. Wie Flammen eines auf die Spitze gestellten Vulkans schlagen die Feuerbündel durch die Plattform des Mobile Launchers, mischen sich darunter mit Millionen Liter Wasser, das dann in dichten weißen Dampfwolken über das Kap wallt. Kilometerweit rollt der Donner, und quälend langsam zuerst, dann immer schneller steigt die Saturn in die Höhe, einem Wolkenkratzer gleich, der an unsichtbaren Halteseilen in den Himmel gezogen wird.

Plateau zwei: Nach einem Flug von 65 Kilometern beträgt die Geschwindigkeit der Rakete bereits 8300 Stundenkilometer. Dann ist die erste Stufe ausgebrannt, trennt sich ab und stürzt in den Atlantik. Die zweite Stufe zündet, brennt sechseinhalb Minuten und befördert das Restfahrzeug auf eine Höhe von 185 Kilometern. Die Fluggeschwindigkeit steigert sich dabei auf 24 000 Stundenkilometer. Auch die zweite Stufe fällt ab, fällt zurück. Ganz kurz zündet jetzt die dritte Stufe und trägt sich selbst mit ihrer 135 Tonnen schweren Nutzlast in den sogenannten „Park-Orbit", eine fast kreisförmige Umlaufbahn um die Erde. Die Geschwindigkeit: 28 000 Stundenkilometer.

Der Endwert, rund 32 000 Stundenkilometer, ist die Fluchtgeschwindigkeit, die notwendig ist, um der Anziehungskraft der Erde zu entkommen. Selbst wenn die Rakete dann ausgebrannt ist, wird das Restfahrzeug schnell genug sein, um dem Mond entgegenzufallen im „Drift". Sie ist zugleich **das dritte Plateau.**

Der Sprecher erklärt, was Amerikas Astronauten in Trockenkursen und während der letzten Gemini- und Agena-Flüge im Weltraum schon zahllose Male geübt haben: „Sobald feststeht, daß die Flugbahn dem Idealwert annähernd entspricht, erfolgt das ‚Umstöpseln' der einzelnen Raumschiffteile."

Schritt eins: Geräteteil und Apollo-Kapsel werden gemeinsam von der dritten Stufe mit dem noch darauf sitzenden LEM abgesprengt.

Schritt zwei: Mit Hilfe von Korrekturdüsen drehen die Astronauten sich in ihrem abgesprengten Teil um 180 Grad.

Schritt drei: Ein Docking-Manöver schiebt den abgesprengten Teil so weit an LEM heran, daß „Apollo"-Kapsel und Mondboot zusammengekoppelt werden können. Damit ist ein weiteres Plateau erreicht, **Plateau vier.** Wieder werden alle Systeme überprüft, dann kann Schritt vier erfolgen: Die Schutzhüllen, die LEM umgeben, fliegen ab. Sprengbolzen trennen die dritte Raketenstufe ab, schieben sie zur Seite. Sie wird hinter den Astronauten auf eigener Bahn zum Mond fliegen und dort zerschellen oder in eine Kreisbahn um ihn

---

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adress im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

eintreten. Andere Sprengbolzen entfalten die vier LEM-Beine.

Drei Tage dauert nun der „Fall" zum Mond. Zwei oder drei Kurskorrekturen — mit Hilfe des Triebwerks im Geräteteil — werden notwendig sein.

Auf dem **fünften Plateau** entscheidet sich, ob aus der Reise eine Landung auf dem Mond oder nur ein Rundflug um seine Rückseite werden soll.

„Zündet die Rakete im Geräteteil auch diesmal programmgemäß, dann können wir zum nächsten Plateau fortschreiten. Zündet sie nicht, dann wird unsere Flugbahn uns um die Rückseite des Mondes tragen, und wir werden wieder zur Erde zurückfallen."

Der Plan sieht vor, daß die Rakete die inzwischen beträchtlich abgesunkene Fluggeschwindigkeit noch weiter abbremst. Zwölf Tonnen Treibstoff werden dabei verbrennen, sobald das Triebwerk des Geräteteils — an der Rückseite des Mondes — gestartet wird. Und wenn alles klappt, treten die Astronauten etwa 150 Kilometer über dem Mond in eine Kreisbahn um ihn ein. Das ist der Beginn für das **sechste Plateau.**

Im Verlauf der nächsten drei Umläufe um den Mond bereiten sich nun Flugkapitän und Bordingenieur auf die eigentliche Landung vor. Durch eine Schleuse klettern sie hinüber in LEM, das Mondboot, in den Raumanzügen eine etwas mühselige Klettertour. Die Durchgangsluke wird hermetisch verschlossen, das Innere LEMs unter Druck gesetzt. Dann trennt sich LEM vom Mutterschiff ab zu einem Zeitpunkt, wenn beide auf ihrer Bahn gerade hinter dem Mond entlangfliegen. Ein Kontakt mit der Erde ist dabei nicht möglich.

Während der Navigationsoffizier mit dem Mutterschiff weiterhin in 150 Kilometer Höhe den Mond umkreist, schieben einige der 20 kleinen Korrekturdüsen an den vier Ecken LEMs das Mondboot in eine Ellipse, deren mondnächster Punkt etwa 15 000 Meter über der Kraterlandschaft liegt. Diesen Punkt, bereits auf der sichtbaren Seite des Mondes, erreichen die beiden LEM-Insassen nach etwa einer Stunde „freiem Fall". Dann zünden sie die große Bremsrakete im Boden ihres Bootes. Ihr Sturz auf den Mond zu wird abgefangen, von etwa 10 000 Stundenkilometern auf 13 Stundenkilometer abgebremst. Für den letzten Teil der Strecke brauchen sie nur noch zehn Minuten, und diesmal ist die Automatik zweitrangig; die Astronauten steuern ihre Landung selbst.

LEM, so hoch wie ein zweistöckiges Haus, ist ein kleines Raumschiff für sich. Im Innern stehen Kommandant und Bordingenieur wie im Kommandoturm eines U-Bootes. Ihre Kletterstiefel, an den Sohlen mit einem Haftbelag aus Nylonborsten versehen, halten sie auf einem ähnlichen Belag am Boden der Befehlszentrale fest. Dicke, dreieckige Panzerglasscheiben geben den Blick auf das Landegebiet frei. LEM, das erst parallel zum Mondboden auf seiner Bahn entlangzog, wurde zur letzten Etappe in die Senkrechte gekippt. Nun bremsen noch einmal alle nach unten gerichteten Korrekturdüsen . . . das Mondboot ist nur noch 30 Meter hoch, und in den nächsten 60 Sekunden haben die Insassen noch Zeit, sich die günstigste Landestelle auszusuchen. Dann können sie nur noch darauf vertrauen, daß die Entscheidung richtig war, daß die Landebeine nicht beim Aufsetzen abknicken . . . daß die Schräglage nicht zu groß ist, sonst mißlingt der Rückflug. Mit einem leichten Stoß — so hofft man — wird LEM schließlich sicher auf dem Mondboden niedergehen.

Das siebte Plateau: Beide Astronauten überprüfen LEM. „Ist alles klar, dann werden die Raumanzüge aufgeblasen, die Kabinenluft abgelassen, die Ausstiegsluke geöffnet. Behutsam klettern beide Astronauten dann nacheinander auf den Mondboden hinab."

Man weiß heute schon, wie dieser Boden aussieht: krümelig, wie grober Asphalt, an anderen Stellen wie Schotter oder Schlacke aus einem Hochofen. Manche Stellen sind flach und relativ glatt, andere von gefährlichen Blöcken übersät oder von Kratern zerfurcht. Doch den ersten, lebendigen Eindruck, wie es da oben wirklich aussieht, wie es sich da oben „geht", werden Millionen Menschen erhalten, wenn die Astronauten ihre Farbfernsehkamera einschalten und einander filmen — die ersten Touristen auf einer anderen Welt. Es wird der Augenblick sein, in dem die Menschheit den Atem anhält, in dem ein neues Zeitalter beginnt.

Insgesamt 18 Stunden und 22 Minuten wird der Aufenthalt der ersten Amerikaner auf dem Mond dauern, aufgeteilt in zwei Ausflugsperioden von je drei Stunden. Resultat: 12 „Mann-Stunden" auf dem Mond, in denen die beiden Astronauten Fernsehaufnahmen senden, Fotos machen, Mondgestein einsammeln und eine Reihe von permanenten Beobachtungsstationen aufstellen, darunter zum Beispiel ein Seismometer, das später laufend Meßergebnisse zur Erde senden soll. Zum Abschluß schaffen sie 80 Pfd. Mondboden an Bord.

Nach Beendigung des letzten Ausfluges beginnt sofort die Vorbereitung für die Rückkehr. Diesmal ist es ein Lauf gegen die Zeit, ein Wettrennen mit der Stoppuhr, bei dem es keine Fehler, keine Verzögerungen geben darf, falls LEM richtig mit dem Mutterschiff zusammentreffen soll. Das Rendezvous muß auf Anhieb klappen, so wie die Amerikaner es bei Gemini 11 in Erdnähe geübt hatten.

Wenn das um den Mond kreisende Mutterschiff nur noch zehn Grad von LEMs senkrechter Achse entfernt ist, zünden die Astronauten ihr letztes Triebwerk, die große, in den LEM-Boden eingebaute Feststoffrakete. „Was, wenn sie versagt?" Die Antwort war ein hilfloses Achselzucken und die Erklärung: „Für eine Ersatzrakete ist kein Platz. Sie darf nicht versagen."

Die Startrakete schickt LEMs Oberteil, die sogenannte „ascent stage", mit den Astronauten in den Mondhimmel. Die „descent stage", LEMs Unterteil mit der ausgebrannten Bremsrakete, bleibt zurück. Jetzt wird die Bahn „rückwärts" beflogen, und während über zwei Tonnen Pulver verbrennen und die Astronauten auf 1800 Meter pro Sekunde beschleunigen, schicken die Korrekturdüsen den Mondboot-Rest auf seine ursprüngliche, 150 Kilometer hohe Bahn, von der er nicht mehr auf den Mondboden zurückstürzen kann. Liegt sie auch zeitlich und in der Ebene richtig, dann ist das Rendezvous mit dem Mutterschiff gelungen. Termingemäß soll es zwei Stunden nach LEMs Aufstieg vom Mondboden erfolgen.

„Beide Flugkörper können sich dann mit Hilfe ihrer Korrektur-Raketen bis zum Docking-Manöver nähern. Gelingt das Docking aus irgendeinem Grunde nicht, dann ist es den Astronauten immer noch möglich, aus dem Mondboot auszusteigen und sich mit Rückstoßgeräten zum Mutterschiff hinüberzuschießen. Die wichtigsten Dinge müssen sie mitnehmen: einen Teil des Mondgesteins und ihre Filme."

Die nächsten Schritte sind ein Anticlimax: Nach dem Docking wird das geleerte Mondboot abgestoßen. Wieder schaltet sich das Triebwerk im Geräteteil ein, doch nur knapp 3,6 Tonnen Treibstoff sind noch notwendig, um die „Apollo"-Kapsel jetzt auf die Flugbahn zur Erde zu schieben. Denn die Gesamtlast ist klein geworden, und die Anziehungskraft des Mondes ist nur ein Sechstel so groß wie die der Erde.

Zweieinhalb bis drei Tage dauert der Rückflug. Dann, etwa 2500 bis 3000 Kilometer über der Erde, wird der nicht mehr benötigte Geräteteil abgetrennt. Nur noch die Kapsel fällt in gekrümmter Bahn der Atmosphäre entgegen, mit 42 000 Kilometer pro Stunde. Und wie ein Meteor erhitzt sie sich, während sie in die äußere Lufthülle eindringt. Ihr Boden wird heißer als die Oberfläche der Sonne.

In 7,5 Kilometer Höhe wird der Bremsfallschirm geöffnet, wenig später zieht er die eigentlichen Landefallschirme heraus, und dann geht die Kapsel auf den Wellen des Atlantiks nieder. Der Mondflug ist zu Ende . . .

Schon in den ersten drei Monaten des Jahres 1967 sollten die ersten drei Astronauten der „Apollo"-Serie in einer der dreisitzigen Kapseln zu einem längeren Probeflug um die Erde aufsteigen, wohl am 21. Februar. Es waren Air Force-Oberstleutnant Virgil Grissom, Air Force-Oberstleutnant Edward White und Navy-Leutnant Roger Chaffee. Als Trägerrakete sollte die „kleine" Saturn 1 B verwendet werden. Zweck des Fluges: Erprobung wichtiger Einzelaufgaben für die Mondreise. Vor allem aber sollte die Frage geklärt werden: Wie verhalten sich drei Mann 14 Tage lang auf engem Raum?

Der zweite bemannte „Apollo"-Raumflug soll ebenfalls mit einer 1 B stattfinden, ebenfalls von 13 Tagen Dauer, mit ähnlichen Aufgaben. Auch dafür stehen schon die Astronauten fest.

Also am 21. Februar 1967 sollte eine Saturn 5 von Cap Kennedy aufsteigen, und gleichzeitig auch die Erprobung der ersten Raumschiffkombinationen beginnen:

LEM 1, unbemannt, wird zusammen mit Apollo- und Geräteteil von einer Saturn 1 B auf eine Erdumlaufbahn geschickt werden. Aufgabe: Test aller Komponenten.

LEM 2 wird den ersten bemannten Flug eines kompletten Raumfahrzeuges um die Erde unternehmen. Aufgabe: Versuch verschiedener Docking-Manöver. LEM soll dabei auch vor die „Apollo"-Kapsel gespannt werden, wie es für den Flug zum Mond notwendig sein wird.

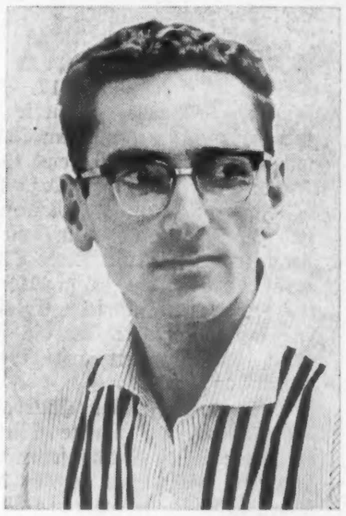
LEM 3 wird bereits mit einer Saturn-5-Rakete starten, zusammen mit „Apollo"-Kapsel und Geräteteil, einschießlich Besatzung.

Klappen diese drei ersten LEM-Erprobungen, dann können die weiteren Saturn-5-Flüge zum Mond gehen, entweder, um zwei Mann auf ihm zu landen, oder um ihn zunächst zu umfliegen — auf alle Fälle aber vor Ende des Jahres 1968.

Der Feuertod der drei genannten Astronauten hat den Flug Mond von Cape Kennedy um etwa drei Monate verzögert. „Der Mensch denkt — Gott lenkt!"

MCC-Arbeiter

Amanda Neufeld, Virgil, Ontario, nahm im Oktober am Orientierungskursus des MCC in Akron teil und diente dann im „Children's Center".



Peter Toews, Homewood, Manitoba, ist einer der fünf Männer, die im Spätherbst vom MCC, Akron, Pa., im Auftrag des Katastrophendienstes nach Haiti geschickt wurden. Dort waren durch den Hurrikan „Inez" etwa 30 Wohnhäuser schwer beschädigt worden.

MCC-Nachrichten

„Vietnam Christian Service"-Personal trifft sich mit B. Graham

In der Woche vor Weihnachten trafen Paul Leatherman, der Leiter des „Vietnam Christian Service", und vier seiner Mitarbeiter sich mit Billy Graham in Vietnam. Es handelte sich dabei um Paul Longacre, Luke Martin, Neil Brenden und Lance Woodruff. Die VCS-Gruppe sprach über ihre Arbeit in Vietnam und gab ihrer Besorgnis darüber Ausdruck, wie weit und auf welche Art sich die Kirche mit den militärischen Vorgängen in Vietnam identifiziert.

Dr. Grahams Hauptzweck bei seinem Besuch in Vietnam war, vor den amerikanischen Einheiten in Vietnam zu predigen. Seine Zusammenkunft mit Mitarbeitern des „Vietnam Christian Service" wurde durch den Kommandanten protestantischer Feldgeistlicher, Cmdr. Fairchild, arrangiert.

*

Hanoibesucher konferiert mit MCC-Sachbearbeitern

Am 4. und 5. Januar konferierte Frank Dingman hier in Akron mit einer Reihe von MCC-Sachbearbeitern. Dingman hatte im November 1966 als Vertreter des kanadischen Quäkerhilfswerks drei Tage in Hanoi zugebracht. Dingman sprach während seines Akron-Aufenthaltes auch zu neuen MCC-Kandidaten in ihrem Orientierungslehrgang.

Dingman hatte drei verschiedene Kontakte in Nordvietnam. Erstens traf er mit Vertretern des Roten Kreuzes zusammen; dann sprach er mit verschiedenen Personen, die durch amerikanische Bombardierungen verletzt wurden. Außerdem besichtigte er ein kleines Dorf 8 Meilen außerhalb von Hanoi.

Dingmans Zusammenkunft mit dem Roten Kreuz diente dazu, festzustellen, ob die Medikamentensendungen der kanadischen Quäker angekommen waren, und ob mehr Medikamente erwünscht seien. Obwohl keine der beiden großen Sendungen zu diesem Zeitpunkt angekommen waren, versicherte der Leiter des Roten Kreuzes, daß man für alles dankbar sei. Man benötige vor allem Antibiotica, Medikamente gegen Verbrennungen, bestimmte Vitaminsorten und besondere chirurgische Instrumente.

Dingman hatte das Gefühl, daß man ihm sagen wollte: „Wir schätzen Eure Medikamentenspende sehr, mehr beeindruckt sind wir aber von eurem Verständnis für unsere Probleme und eure Besorgnis für uns."

*

Sechzehn neue Freiwillige im MCC-Lehrgang

An dem ersten MCC-Orientierungslehrgang des Jahres nahmen 16 Personen teil. Aus Kanada sind:

Tina Dyck, Krankenschwester, Plum Coulee, Manitoba, Appalachian Regional Hospitals, Inc.

Marianne Reimer, Vineland, Ontario, Menno-Travel Service, Zweigstelle Newton, Kansas, 2 Jahre.

*

Zweiter Arbeitstrupp reist nach Haiti ab

Der zweite Arbeitstrupp des mennonitischen Katastrophendienstes reiste am 10. Januar von

(Fortsetzung auf Seite 11—1)

MBG-Mission

(Fortsetzung von Seite 1—3)

liano Sabugara und Alidio Osorio.

Br. Prunty berichtet, daß Missionar Goertz 21 Versammlungen abhielt, zu denen insgesamt 990 Zuhörer kamen. Zu den sichtbaren Resultaten gehörte die Taufe von 14 Waunana-Indianern, die Neuaufmachung zweier leitender Brüder und die Stärkung der Gläubigen.

Herman H. Klassen †

(Fortsetzung von Seite 1—4)

und Sterben ist mein Gewinn." Für den Gläubigen ist der Tod Gewinn. Br. Klassen, der über 40 Jahre ohne Beine war, wird dort das große „Warum" erkennen. Den Hinterbliebenen rief Br. Thielman einen vierfachen Trost zu: Er hat getan, was er konnte. Der Tod ist nicht das Letzte. Es gibt ein Wiedersehen. Es gibt Ruhe in Jesum. Die Versammlung sang „An dem schönen, goldnen Strand".

Br. C. D. Töws, Leiter der MBG Ostaldergrove, sprach in Deutsch über Offb. 9, 17. Mit bewegter Stimme erinnerte er uns daran, daß vor einem Jahr, am 13. Januar 1966, seine Gattin hier vor uns lag. Dazu hat er noch aus Rußland Nachricht, daß sein Bruder Willi im Dezember heimgegangen ist. Pred. Töws sprach über „Die große Ueberwinderschar im Himmel". Er richtete auch Trostworte an die Familie. Das Quartett sang „Wenn zuletzt ich daheim".

Pred. Abr. Friesen, Hausvater im Tabor-Heim, machte Mitteilungen aus des Entschlafenen Leben. Br. Klassen hat oft für das Leben gedankt. Er hatte viel Mut. Mit seinen künstlichen Beinen hat er noch Bäume gefällt. Dann las Br. Friesen den Lebenslauf in beiden Sprachen. Auf dem Friedhofe las Br. J. Unger Joh. 6, 37—40: Gott hat ihn im Leben nicht von sich gestoßen, er wird auch, wenn er wiederkommt, an ihn denken und ihn auferwecken am jüngsten Tage.

„Nach einer Prüfung kurzer Tage erwartet uns die Ewigkeit. Dort, dort verwandelt sich die Klage in göttliche Zufriedenheit. Hier übt der Glaube seinen Fleiß und jene Welt reicht ihm den Preis."

Im Auftrage der Angehörigen eingesandt von

H. A. Thießen, Korr.

Lebenslauf:

Herman Klassen wurde am 2. April 1888 geboren als Sohn seiner Eltern Herman Kornelius Klassen und Ehefrau Susanna geb. Fast in Romanowka, Südrußland. Daselbst verlebte er seine Kindheit und genoß seine Schulbildung. Am 5. April 1904 zogen seine Eltern aus, um nach Amerika zu reisen. Sie wurden aber wegen Krankheit an den Augen in Deutschland aufgehalten, was für die Familie eine große Enttäuschung bedeutete. So waren sie gezwungen, zurück nach Rußland zu ziehen. Zuerst setzten sie sich in Petropawlowsk nieder. Von dort zogen sie nach der neuen Ansiedlung Barnaul in Sibirien.

Am 26. September 1911 fand er in Helena Boschmann seine Lebensgefährtin. Sie blieben bei seinen Eltern noch sieben Jahre wohnen und halfen in der Wirtschaft. Etwa ein Jahr nach der Hochzeit bekehrte er sich zum Herrn. Im folgenden Jahr, im Mai, wurde er auf seinen Glauben getauft und in die MBG zu Gnadenheim, Sibirien, aufgenommen.

Im Oktober 1926 verließen sie Rußland, um nach Kanada auszuwandern. Sie wurden wegen Krankheit in Riga sieben Wochen und in England fünf Monate aufgehalten. So kamen sie im Mai 1927 in Winkler, Man., an. Mit schwerem Herzen mußten sie ihren ältesten Sohn Johann in England zurücklassen. Aber nach etwa einem Monat durfte der nachkommen.

Die erste Versammlung, die er in Kanada besuchte, war ihm sehr wichtig, als das Lied gesungen wurde „Wenn des Lebens Stürme tosen" und wenn dann später die Wellen des Lebens hochstiegen, wurde er immer wieder an das Lied erinnert und fand Trost darin. Er war kein Sänger, aber er liebte den Gesang sehr.

1929 zogen sie nach Clair, Saskatchewan, und wohnten dort 14 Jahre auf einer Farm. Am 15. Oktober 1932 hatte er ein Unglück, wobei er unter die Räder der Eisenbahn kam und beide Beine verlor. Erst eine Woche nach dem Unglück wurde er im Hospital gewahr, was eigentlich passiert war. Wieder wurde er durch ein Lied getröstet. Im andern Zimmer im Hospital hatte jemand das Radio an, und er hörte das Lied „Der große Arzt ist jetzt uns nah, der liebe, teure Jesus". Ihm war es, als würde es vom Himmel für ihn gesungen. Während der Zeit hatte Gott zu ihm durch Hiob 1, 21 geredet: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!" Er konnte sich in seine Lage finden.

1942 zogen sie nach Aldergrove, B.C., auf eine Farm und blieben dort bis sie 1953 nach Clearbrook kamen, um in den Ruhestand zu treten.

Hier durfte er am 16. Januar 1967, abends, heimgehen. Er hat in den letzten Jahren viel gelitten und war meistens ans Heim gebunden. Doch bei all seinen Leiden fand er noch Ursache zum Danken.

Er ist 78 Jahre, 9 Monate und 14 Tage alt geworden. Er hinterläßt seine betrübte Ehegattin Helena Klassen, 4 Töchter, 3 Söhne, 22 Enkel- und 2 Urenkelkinder. Alle waren bei der Begräbnisfeier, außer dem ältesten Enkel Ed Klassen, der am Bibelcollege studiert. Er hatte 7 Schwestern u. einen großen Verwandtenkreis. Zwei Söhne starben im Kindesalter, und der jüngste Sohn Peter starb 1964.

Wir glauben, daß unser Vater beim Herrn ist, und wenn er etwas sagen könnte, so würde er mit Paulus sagen: „Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden" (Röm. 8, 18).

Die Hinterbliebenen.

Johann J. Baerg †

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Die Begräbnisfeier war am 27. Januar, nachmittags, im MBG-Bethause in Clearbrook. Pred. H. G. Thielman sprach über Ps. 39, 8: „Nun, Herr, wes soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich." Pred. H. Baerg, Winnipeg, Sohn des Abgeschiedenen, sprach anhand von Jak. 11, 20 bis 23.

Ein Männerquartett sang zwei Lieder. Frau R. Janzen spielte die Orgel.

Lebenslauf:

Johann J. Baerg wurde am 5. Mai 1889 geboren in Elisabethtal an der Molotschna, Südrußland. 1901 zog er mit seinen Eltern nach Alexandertal, wo er seine Jugend und auch die ersten Jahre seiner Ehe verlebte.

Am 15. Juni 1911 trat er in die Ehe mit Margareta Wiebe aus Schardau. 14 Jahre wohnten sie in Alexandertal, in Felsental und in Schardau. Krieg, Hungersnot und Revolution machten das Leben schwer. In den Jahren der Not fanden unsre Eltern Frieden mit Gott, wurden getauft und schlossen sich der Alexandertaler MBG an.

Im September 1925 kamen unsre Eltern mit 7 kleinen Kindern nach Kanada, und zwar nach Herbert, Sask. Im Frühling 1926 gingen wir auf eine Farm bei Eyebrow, 80 Meilen nordöstlich von Herbert. Dort verlebten wir fünf schwere Jahre mit Dürre, Frost und Mißernten. Mit 9 Kindern sah Vater bessere Aussichten auf dem Bewässerungsland bei Coaldale, Alberta. Dort wohnten wir 10 Jahre, dann fand Vater jene Art Farmerei aus Gesundheitsrücksichten zu schwer. Mit den 5 jüngsten von 12 Kindern zogen die Eltern nach Yarrow, B.C. Von dort zogen sie nach Abbotsford auf eine Farm an der Huntington Road, dann auf eine Farm bei Chilliwack, dann in die Stadt und vor etwa vier Jahren nach Clearbrook.

Vaters schwerste Erfahrung war Mutters Tod am 14. Januar 1959. In seiner Fürsorge führte Gott ihm eine zweite Ehefrau zu in Wwe. Justina Isaak. Seit November 1959 ist sie Vater bis zu seinem Abscheiden eine liebevolle Ehefrau gewesen.

Vater ist oft krank gewesen, aber sein Tod kam unerwartet, als er am 24. Januar bei einer Autokollision umkam. Er wurde 77 Jahre, 8 Monate und 19 Tage alt.

Er hinterließ seine Ehefrau, unsre liebe zweite Mutter, 11 Kinder, 57 Enkel- und 11 Urenkelkinder, 7 Stiefkinder, 1 Bruder Cornelius in Coaldale, Alberta, 1 Schwester, Frau D. Engbrecht, bei Killarney, Man., und andere Verwandte hier und in Rußland.

Unser lieber Vater hat nun ausgekämpft, hat Glauben gehalten bis zum Ende. In einem seiner letzten Briefe schrieb er: „Der Herr hat uns durch die Jahre Gnade erwiesen. Seine Gnade wird auch zureichen. wenn es durch das Todestal geht."

Liebevoll gedenken seiner die trauernden Angehörigen.

Geben mit einem Verständnis

(1. Fortsetzung)

3. Wieviel Geld wird für Verwaltung, Büro usw. ausgegeben?

Diese Ausgaben sind abhängig von der Art des Werkes, der geographischen Lage des Distrikts, der Größe des Werkes und dem Dienst, der geleistet wird. Eine Abrechnung kann sehr verschieden vorgelegt werden, und es ist mitunter schwer, die Unternehmen einer gänzlich unabhängigen Organisation zu verstehen. Manche Berichte sind so kompliziert und undeutlich, daß nicht gut festzustellen ist, wieviel Geld für die Verwaltungs- und Bürokosten ausgegeben wurden und wieviel für das Werk selbst gebraucht wurde.

Beim Abschätzen der laufenden Unkosten muß für alle Organisationen dieselbe Richtlinie gebraucht werden. Zwei Organisationen können ganz verschiedene Zahlen angeben und in Wirklichkeit dieselben Ausgaben haben.

Manche brauchen 65 Prozent ihrer Einnahmen für laufende Ausgaben. Dieses ist bestimmt zu viel. Bewußt würde man einer Organisation, die soviel Geld für laufende Unkosten braucht und nur wenig für das Werk selbst anwendet, nicht sein Geld anvertrauen wollen.

4. Findet das Geld weise Verwendung? In verschiedenen Teilen der Welt haben Christen das Vorrecht und die Verpflichtung, Haushalter zu sein. Das Ziel beim Gebrauch des Geldes und andrer Mittel ist, mit andern Schwesterngemeinden Teilhaber am Werk unter andern Nationen zu sein.

Leute, denen Hilfe zuteil wird, wollen ihren Selbstrespekt nicht verlieren. Daher sollten wir für sie nicht das tun, was sie selbst tun können. Gemeinden unter andern Nationen, die ein Verantwortlichkeitsgefühl haben, wollen sicherlich am Haushalterdienst teilhaben. In vielen Fällen wird ihnen die Aufsicht und die Verwaltung über das Werk anvertraut.

Eine nordamerikanische Behörde gibt aber bekannt, daß sie alle Untosten ihres Werkes im Auslande selber bezahlt.

Laut der Heiligen Schrift sind wir Gottes Mitarbeiter (1. Kor. 3, 9). Die vereinigte Schar der Gläubigen sind seine Haushalter (Gal. 6, 10). Die Pläne, die gemacht werden, um Not zu lindern, stehen mit diesem Grundsatz in Verbindung. Soll zum Beispiel das Evangelium durch Hospitalarbeit ausgebreitet werden, so muß ein zweckentsprechender Plan gefaßt werden, der dann auch ausgeführt wird.

5. Sind die Statistiken wirklich wahrheitsgetreu?

Eine gewisse Organisation gibt vor, daß sie von jedem empfangenen Dollar eine gewisse Anzahl von Leuten für Christum erreichen kann. Eine andre Missionsgesellschaft behauptete, in einem gewissen Lande eine große Zahl von Leuten für Christum gewonnen zu haben. Die angegebene Zahl war aber größer als die Zahl der Einwohner in dem Lande. Eine andre Gruppe stellte fest, daß in einer gewissen Gegend 7000 Bekehrte seien, als man aber nach diesen suchte, konnte man keine finden. Eine noch andre Missionsgesellschaft sagte einer mennonitischen leitenden Person, daß sie sich berechtigt fühlten, einen übertriebenen Arbeitsbericht über die Resultate des Werkes zu geben, denn dadurch wurde der Glaube der Spender angefacht.

Sind diese Behauptungen logisch? Stimmen diese Angaben mit den Angaben andrer? Man hüte sich vor übertriebenen Mitteilungen, um die Spender zum Geben anzusprechen!

6. Ist das Bedürfnis klar angegeben? Es ist leicht, von unerreichten Millionen oder von den Mengen ohne Christus zu reden. Der Appell um christliche Schriften ist stark. Eine Organisation stellte große Massen kleiner Traktate her, doch war man unvorsichtig im Verteilen derselben, und es wurde nachher auch keine Pflegearbeit getan.

Die Not in den Ländern ist verschieden. Es gilt zu helfen, wo offene Türen sind. Der Herr bereitet das Erntefeld (Joh. 4, 35). Die Arbeit darf nicht planlos getan werden, sondern unter der Leitung und in der Kraft des Heiligen Geistes (2. Kor. 4, 7; Apg. 1, 8).

Etliche Grundsätze mennonitischer Missionsbehörden

Mennonitische und Brüder-in-Christo-Missionsbehörden treten jedes Jahr zweimal als Rat der Sekretäre der Missionsbehörden (COMBS — Council of Mission Board Secretaries) zusammen. Der Zweck dabei ist, Gedanken- und Informationsaustausch bezüglich des Werkes der Mission. Koordiniertes Planen hilft, in der Mission erfolgreicher zu sein. Durch gemeinsames Planen können die zur Verfügung stehenden Mittel am wirksamsten sein, und unnötige Verdoppelung des Werkes kann vorgebeugt werden.

Die Tagesordnung des Rates der Sekretäre der Missionsbehörden war verschieden und schloß mancherlei Besorgnisse ein. Vertretung auf dem Evangelisations-Weltkongreß, das Planen für die Missionsabteilung auf der Mennonitischen Weltkonferenz, Teilnahme an den großen Zusammenkünften der „Intervarsity Student Missionary Convention" und mennonitische Distriktkonferenzen in Asien und Afrika, sind Beispiele von Besprechungen, die während der Sitzungen des Rates der Sekretäre der Missionsbehörden stattfanden. Auch das Verhältnis zum MCC in Ueberseeländern und das damit verbundene christliche Zeugnis wurde besprochen. Jede Behörde behält ihre Identität und ihr Arbeitsprogramm und stellt ihre eignen Arbeiter an. COMBS ist ein Werkzeug, durch das eine gegenseitige Hilfe und Koordination möglich ist.

Obwohl dieser Artikel keine komplette Liste von Missionsgrundsätzen der Mennoniten und Brüder in Christo gibt, so wird mit den angeführten Beispielen doch auf eine bestimmte Richtung hingewiesen.

1. Evangelisation und Gründung einer Gemeinde.

Wir sind eins in dem Glauben, daß das Evangelium unseres Herrn Jesu Christi in der ganzen Welt verkündigt werden soll (Joh. 3, 16; Markus 16. 15). Es ist unser Begehren, daß alle uns zur Verfügung stehenden Mittel verwendet werden möchten, um Menschen mit dem Evangelium zu erreichen. Das Evangelium wird verschieden ausgebreitet.

(Schluß folgt)

Jacob J. Klassen †

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Gemeindeleiter war, sprach er jetzt in Deutsch über 2. Kor. 5, 1—10. Er hob die Gedanken hervor: wir wissen; wir sehnen uns; wir sind getrost; wir fleißigen uns. All dieses hatte der

Verstorbene schon im Leben erfahren und ergriffen und konnte mit dem Dichter einstimmen: „Ich hab' ein Heim, das wartet mein."

Es folgten zwei Lieder, und dann durften noch alle einen Blick auf den Verstorbenen tun, und der wurde zum Friedhof begleitet. Dort las Br. P. Rogalsky Röm. 14, 7—9 und betete.

Wenn es für Br. Klassen einenteils ein Vorrecht war, daß ihm ein langes Krankenlager erspart blieb, so schmerzte es doch sehr, wenn unsre Lieben auf solche Art aus dem Leben gehen.

Ein Trauermahl wurde noch den Verwandten u. nahen Freunden im Kellerraum verabreicht.

Im Namen der Trauerfamilie eingesandt von

Paul Rogalsky, Korr.

Lebenslauf:

„Nun, Herr, wes soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich" (Ps. 39, 8). So geht es auch uns Hinterbliebenen, wenn wir an das hastige Abscheiden meines Gatten und unsers Vaters denken. Gar unverständlich scheinen uns die Wege zu sein, wenn auch seine Gesundheit in letzter Zeit viel zu wünschen übrig ließ.

Am 24. Januar 1967 fuhr er mit Br. Joh. Berg aus, um etliche Geschäfte zu besorgen. Nach Gottes weisem Ratschluß kam er nicht lebend nach Hause; ganz in der Nähe unsres Hauses erreichte sie das Unglück. Bei einer Kollision mit einem anderen Auto erlitten beide den Tod. J. J. Klassen wurde noch ins Hospital gebracht, doch starb er binnen zwei Stunden.

Er erfreute sich bis vor vier Jahren einer ziemlich guten Gesundheit. Dann hatte er eine Operation, und es wurde Krebs festgestellt. Er konnte sich in Gottes Wege fügen, rechnete aber mit dem Heimgehen. „Herr, dein Weg ist heilig"; auch wir wollen uns in Gottes Wege schicken. Er hat nicht ein langes Krankenlager durchmachen brauchen und schaut nun, was er hier geglaubt hat.

Geboren wurde unser lieber Entschlafener am 15. Oktober 1887 in Friedensruh, Südrußland. Dort verlebte er seine Jugendjahre. Er fand in mir, Katherina Hooge, Friedensruh, seine Ehegattin. Der Trautext war „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes . . ." (Matth. 6, 33). Dieser Text war ihm sehr wichtig, obwohl er damals noch nicht Frieden mit Gott hatte. Doch den fand er am 12. Februar 1914 und durfte ganz des Herrn Eigentum werden. 1918 wurden wir getauft und in die MBG aufgenommen.

Die Gemeindeangelegenheiten lagen ihm immer auf dem Herzen, und er half im Gemeindebau, wo immer sich Gelegenheit bot.

1926 durften wir mit unsern Kindern Rußland verlassen und erst bei Dalmeny, Sask., und später bei Watrous unser Heim finden. Die ersten Jahre waren wirtschaftlich schwer, doch in der Gemeinde durften wir viel Segen genießen. Hier durften auch unsere Kinder den Frieden finden.

1935 war unsre Silberhochzeit und 1960, in Chilliwack, unsre Goldhochzeit. 1961 verlegten wir unsern Wohnort nach Clearbrook, B.C. Fast sonntäglich durften wir die Gottesdienste besuchen, und seine Gedanken weilten oft in der oberen Heimat, wohin er sich sehnte.

Wenn auch mit blutendem Herzen, Gottes Wege nicht verstehend, trösten wir uns doch damit, daß er nun schaut, was er hier glaubte.

Es überleben ihn seine Gattin, 4 Töchter, 2 Söhne, 24 Enkel- und 5 Urenkelkinder, 1 Schwester in Paraguay und viele liebe Verwandte und Bekannte. Ein Söhnchen und eine Tochter sind vor ihm gestorben.

Vater brauchte nicht lange zu leiden und ist nun beim Herrn, wohin auch unser Sehnen geht. Die obere Heimat ist uns viel näher gerückt. Das Ziel auch zu erreichen ist unser aller Verlangen.

Wwe. K. Klassen und Kinder,
Mt. Waddington,
Clearbrook, B.C.

MBG-Behörde für Mission und Wohlfahrt

Geschw. Paul Kliewers, Glieder der Reedley-MBG in Kalifornien, traten am 22. Januar von Los Angeles ihre Rückreise nach Brasilien an, wo sie am Bibelinstitut unterrichten werden. Die Kinder sind v.l.n.r. Linda (10), Bruce (8) und Becky (2).

Brasilien — „Wir brennen darauf, nach Brasilien zurückzukehren, wo die Türen zur Verbreitung des Evangeliums weitoffen stehen", schreiben Geschw. Paul Kliewers, „obwohl wir an eine Arbeit zurückkehren, die von satanischen Mächten unterdrückt wird. Wir wissen nicht, was die Zukunft bringt, doch gegenwärtig gibt es mehr Gelegenheiten für Christus zu zeugen, als unsere kleine Gruppe von Missionaren ausführen kann.

Wir wissen, daß nicht aller Same auf fruchtbaren Boden fällt, doch müssen wir säen, wässern und pflegen bis der Same Frucht bringt. ‚Denn wenn ich die Heilsbotschaft verkündige, so habe ich daran keinen Grund zum Rühmen, denn ich stehe dabei unter einem Zwang; ein Wehe! träfe mich ja, wenn ich die Heilsbotschaft nicht verkündigte!' (1. Kor. 9, 16 — Menge).

So der Herr will, wollten wir am 23. Januar in Curitiba eintreffen. Wollt ihr bitte beten, daß der Herr uns seinem Willen entsprechend brauchen könnte, um jugendliche Brasilianer auszubilden, damit sie das eigene Volk für den Herrn gewinnen können?"

Das Parana-Bibelinstitut, an dem Kliewers unterrichten werden, beginnt das siebente Schuljahr im März dieses Jahres. Es haben bisher 17 brasilianische Jugendliche die Schule absolviert, und die meisten von ihnen stehen in der Gemeindearbeit. Ein bedeutender Teil der Ausbildung ist die praktische Arbeit in den Vorstädten Curitibas. Mit Hilfe der Lehrer halten die Schüler Bibelunterricht, machen Besuche von Haus zu Haus und halten in verschiedenen Stadtteilen Sonntagsschulen mit der Absicht, Gemeinden zu gründen. Es soll in einem weiteren Stadtteil im Jahre 1967 eine Arbeit begonnen werden.

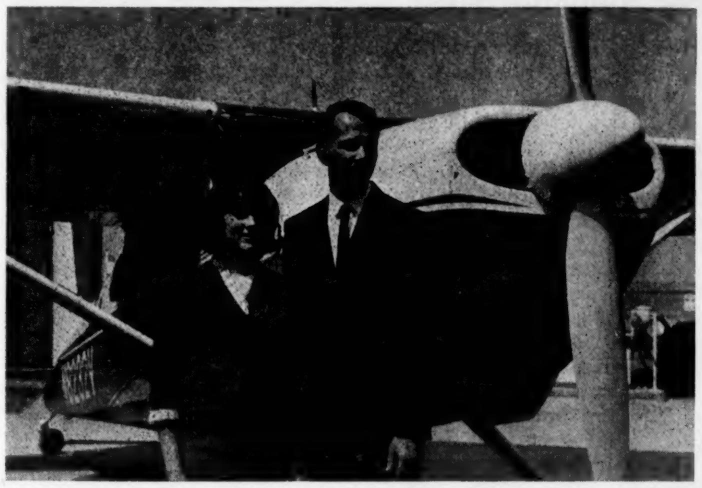
Geschw. Kliewers haben während ihres Urlaubs manche Gemeinden besucht. Br. Kliewer studierte am MBG-Bibelseminar in Fresno, Kalif. Eines der Höhepunkte während ihres Urlaubs war ihr Dienst auf Jugendfreizeiten in Kansas und Oregon, wo sie hocherfreut wurden, weil Jugendliche ihr Leben dem Herrn zum Dienst weihten.

*

Das Programm „Christlicher Dienst" hat bis jetzt so erfolgreich gearbeitet, daß es sich nicht um Dienststellen für die Bewerber bemühen braucht. Es kommen genügend Anfragen um Arbeiter für verschiedene Projekte, nachdem unsre jungen Leute ihre Tüchtigkeit bewiesen haben.

Vertreter von drei beachtenswerten Organisationen besuchten unser Büro in Hillsboro, um persönlich um Arbeiter für ihre Projekte zu bitten. Es waren „Missionary Aviation Fellowship", „Colegio Bolivar" und „Youthville".

Charles Mellis, Exekutivsekretär der „Missionary Aviation Fellowship", dessen Hauptquartier in Kalifornien ist, bewarb sich um mehr Kandidaten für seine Gesellschaft, die die Arbeit folgender 4 jungen Leute in ihrem Dienst sehr schätzt: Noel Willems, James Andres, Richard und Carol Jantz arbeiten in der „Missionary Aviation Fellowship".



Das Ehepaar George und Kathleen Wall aus Reedley, Calif., das im Auftrage der Behörde für Mission und Wohlfahrt unter dem MAF arbeitet.

Charles Mellis, Vertreter des „Missionary Aviation Fellowship", beim Lunch mit (links) Br. Dwight Wiebe, Leiter des „Christian Service Program" und (rechts) Br. Peter Funk, Kassenführer der Behörde für Mission und Wohlfahrt.

Schw. Carol, Frau des Richard Jantz.

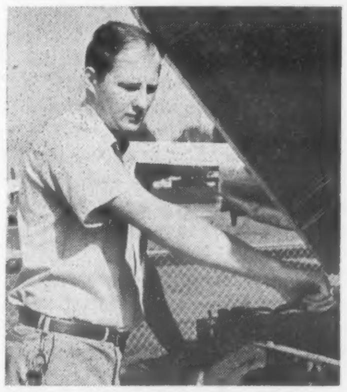
Das Büro hat auch Anfragen nach Lehrern für eine Schule in der „West Indies Mission" und für eine in Manila, Philippinen, erhalten.

„Colegio Bolivar" ist eine Mittelschule in Cali, Kolumbien. Der Leiter der Schule, Dale Swall, kam persönlich und bat um mehr Lehrer mit höherer Bildung für seine Schule. Seit 1960 haben 24 Lehrer vom „Christlichen Dienst" aus in Cali gearbeitet, 12 sind gegenwärtig dort.

Colegio Bolivar ist eine höhere Schule, die Studenten zum Eintritt in Universitäten in den USA vorbereitet.

„Youthville" ist ein Projekt, das sich bemüht, zeitweilig ein Heim für junge Leute zu bieten, wo sie Liebe und Ordnung genießen. Die jungen Leute kommen aus zerrütteten Familien, wo Tod, Ehescheidung, Krankheit u.a.m. das Familienleben betroffen haben. 8 bis 12 Jugendliche wohnen in einem Hause, in dem sie von christlichen Hauseltern betreut und versorgt werden. Man bittet also um Hauseltern, es können junge und auch ältere ohne Kinder sein, die vielleicht schon selbständig sind, oder auch zwei Frauen, die Liebe für junge Leute, Humor und ein Herz für die Sache haben. Sie könnten im Alter von 25—55 sein, die aktiv in ihrer Gemeinde sind und ein gutes Vorbild den Jugendlichen im Hause sein können.

Wer mehr Informationen haben möchte, wende sich bitte an The Christian Service Program, 315 South Lincoln, Hillsboro, Kansas 67063, U.S.A.



Br. Richard Jantz.

Br. Noel Willems auf dem Flughafen des MAF, Anapolis. Hinter ihm steht das von ihm umgebaute Flugzeug.

Aus Rußlandbriefen

Auszüge aus einem Brief von einer Frau Jakob Epp aus dem Kaukasus, Rußland:

Wir haben in letzter Zeit immer von Euch gesprochen, und Jasch meinte, ich müßte mal schreiben, denn Euren Brief hatten wir schon im Oktober erhalten. Da kam gerade die Post und ein Brief von Kanada war dabei. Welche Freude! So viele schöne Bildchen und Gedichtchen und Sprüchlein, die kamen noch rechtzeitig zu Weihnachten.

Mit Jasch ist es jetzt etwas besser; er kann schon etwas mehr essen. Ja der liebe Gott hat ihn gesund gemacht. Wir haben es erfahren: „Er ist derselbe heut." (Jak. Epp hatt eine Magenkrebsoperation, auch sein krankes Bein hatte an vier Stellen Wunden — Eins.)

Ich hatte bis Weihnachten noch viel zu nähen. Mariechen kann mir schon viel helfen, sie hat sechs Monate nähen gelernt. Gretel lernt diesen Winter, aber nur dreimal wöchentlich, immer zwei Stunden abends. Da lernen auch viele Frauen, wenigstens für ihre Familien das Notwendigste zu nähen.

Wir hatten bis jetzt immer schönes Wetter, und dann mußten die Mädchen immer im Kolchos arbeiten, und zwar den Boden bei den Bäumen auflockern. In der Mitte, d.h. zwischen den Bäumen, hatte man gepflügt. In letzter Zeit hat es viel geregnet, doch gestern (18. Dezember 1966) war morgens alles weiß, und es hat gefroren.

Wir haben was zum Essen nötig ist, wenn wir auch kein Schwein schlachteten. Wir haben Enten und Hühner, kaufen auch manchmal Rindfleisch auf dem Basar. Das Mehl kostet 26 Kop. ein Kilo, Weizen 15 Kop. ein Kilo. Mariechen bekam für die Arbeit zwei Zentner Weizen, den ließen wir gleich mahlen. Gretel arbeitet vom August auch im Kolchos. Sie hat Grad 10 beendigt. Es wird immer beschwerlicher, als Lehrerin zu lernen. Dann soll sie sich von allem Göttlichen absagen, darum geht sie lieber arbeiten. Im Garten verdient sie von 10 bis 60 Rubel im Monat. Mein Ehemann bekommt 25 Rubel Pension. Gott sei Dank, es langt zu, man streckt sich eben nach der Decke. Von seinen Geschwistern aus Kanada bekommen wir jedes Jahr ein Paket. Das hilft sehr viel. Der Herr wolle es ihnen vergelten!

Ihr wollt bitte entschuldigen, daß ich nicht gleich den Brief beantwortet habe, aber ich habe nach vielen Stellen zu schreiben, an die Geschwister und an unsre Kinder, die weit verstreut sind. Jasch bestellt auch sehr zu grüßen, besonders die Jak. J. Klassens (der ist am 24. Januar durch einen Autounfall zu Tode gekommen — Eins.) Wir haben uns ein Radio gekauft, denn Jasch kann nirgends hin, so kann er zu Hause Andachten hören, es ist sehr schön.

Nochmals vielen Dank für die Weihnachtswünschlein!

In Liebe

Jasch und Liese Epp.

Eingesandt von Kath. Giesbrecht, Yarrow, B.C.

Aus Leserbriefen

Sao Paulo, Brasilien.

Meine Frau und ich haben den Dienst in Sao Paulo für ein Jahr als Hauseltern übernommen und sind seit dem 10. Januar hier. Wir wollen mit Gottes Hilfe den hier dienenden Mädchen und andern Geschwistern dienen.

Bitte, von nun an alle Korrespondenz an uns herzuschicken.

Brüderlich grüßt
Heinrich Ekk
(früher Bage, Brasilien)
Arenida Geci 2111,
Sao-Judas Tadeno Bairro,
Jabaquara, Sao Paulo,
Brasil, S.Am.

*

Ich grüße alle Leser der M. Rundschau mit 2. Kor. 9, 15: „Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe." Gott wolle uns, seinen Kindern, viel Gnade geben, daß wir die Gabe aller Gaben, Jesus Christus, nicht vergessen. Von kurzer Dauer sind so manche Gaben in dieser Welt! Doch von der Gabe aller Gaben lesen wir in Hebr. 13, 8: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit."

Meine liebe Frau Helen und ich machten eine Reise nach Kansas und Oklahoma. In Wichita, Kansas, besuchten wir unsre Kinder Albert Hieberts. Die haben nur einen Sohn, der krank und ganz hilflos ist und bedient werden muß. Sie bedürfen besonders unsrer Fürbitte. In Hillsboro, Kansas, besuchten wir unsre Kinder Clarence Hieberts mit Kindern. Er ist da Lehrer am Tabor-College. Dann habe ich zwei Schwestern, die auch in Hillsboro wohnen, und wir waren froh, sie nochmal zu sehen. Ob daß nochmal werden wird, ist eine große Frage. Da wir einst in Hillsboro wohnten, haben wir dort viele Freunde und Bekannte, machten also viel Besuche. Wir besuchten auch die im Altenheim und auch die in den „Parkside Homes". Ich diente in beiden Heimen mit je einer kurzen Ansprache. Wir besuchten auch etliche Kranke im Hospital. Wieviel Elend ist doch in dieser armen Welt! Gott sei Dank für unser zukünftiges Heim, wo kein Leid und Weh mehr sein wird. In der Gebetsstunde trafen wir dort auch viele liebe Gotteskinder, mit denen wir uns am Worte Gottes erbauen durften.

Von Hillsboro, Kansas, nahm Clarence uns im Auto mit nach Corn, Oklahoma, wo die Konferenz war. Wir hatten unser Quartier bei Geschw. Peter A. Sawatzkys, die ganz nahe beim Bethaus wohnen. Wir fanden sehr freundliche Aufnahme. Auf der Konferenz trafen wir sehr viele liebe Geschwister aus Kanada und auch aus den USA, die wir kennen und lieben gelernt haben. Wie schön wird es einst sein, wenn wir uns dort oben versammeln werden mit allen lieben Gotteskindern, um nie mehr getrennt zu werden. Die Konferenz war eine gesegnete, und alles durfte in Liebe und Eintracht geregelt werden. In Corn, Oklahoma, besuchten wir auch das Altenheim, wo ich mit einer kurzen Ansprache dienen durfte. Schw. Pauline Foote, die viele Jahre treu in der Mission gedient hat, liegt dort schon lange ganz hilflos und muß ganz bedient werden. Was uns freute war, daß sie zufrieden ist und ausschaut auf die Stunde, wann der Herr sie heimrufen wird.

Von Corn, Oklahoma, fuhren wir mit Geschw. Harry Karbers nach Balko, Oklahoma, wo wir einer Abendstunde beiwohnen durften. Am nächsten Tage fuhren Geschw. Karbers uns nach Ulysses, Kansas, wo meiner Frau Bruder Isaak Harms wohnt. Wir waren froh, sie und ihre Kinder nochmals zu sehen. In der Stadt Ulysses fand Pred. Philpots Evangelisation statt. Wir waren froh, die an etlichen Abenden zu hören. Es waren da bis über 2000 Zuhörer. Seelen wurden bekehrt und Gotteskinder neubelebt. Gott sei Lob und Dank, daß es noch immer Boten Gottes gibt, die das Wort rein und lauter verkündigen.

Von Ulysses fuhr der junge Br. Isaak Harms uns nach Garden City, von wo wir mit der Eisenbahn nach Hause fuhren. Die Heimreise ging ganz gut, nur daß wir auf manchen Stationen etwas lange warten mußten, weil der große Regen in Kalifornien etliche Brücken ausgewaschen hatte. Am 7. Dezember, abends, kamen wir glücklich nach Fresno, wo unsre Kinder Marwood Dycks wohnen und wo er Lehrer ist. Nach dem Abendbrot fuhren sie uns nach Reedley.

Wir sind dankbar, daß wir die Reise machen durften! Wir sagen allen Geschwistern und Freunden nochmals herzlichen Dank für alle uns erwiesene Liebe! Wir wünschen euch allen Gottes Segen im neuen Jahr!

C. R. und Helen Hiebert,
1325 South Street,
Reedley, Calif. 93654,
U.S.A.

*

Grünfeld, Mexiko.

Wir grüßen zuvor alle Leser und den Schriftleiter der M. Rundschau. Wir sind meistens gesund, wofür wir dem himmlischen Vater viel Dank schuldig sind. Ob Freund P. W. Janzen, Sardis, B.C., die M.R. auch liest? Einen herzlichen Gruß an ihn und an Freunde A. Neufeld und Joh. Neufeld, Yarrow, B.C. Wir würden gerne mal was von ihnen hören. Wir haben viele Freunde in B.C. Wir danken der Frau H. Adrian, Vancouver, B.C., für Brief und Weihnachtsgruß!

Wir haben jetzt auch kaltes Wetter. Heute morgen (9. Januar) war die Erde mit Schnee bedeckt, doch nachmittags ist er schon verschwunden. In den USA und in Kanada wird wohl starker Winter sein. Bei uns kommt der Schnee wie ein Nachläufer. Bis Weihnachten hatten wir sehr schönes Wetter, was dem Farmer sehr gelegen kam, seine Ernte einzubringen. Wir hatten eine sehr gute Ernte.

Nochmals herzlich grüßend zeichnen

Abram A. u. Agatha Martens,
Apartodo 57,
Nuevo Ideal, D-go., Mexico.

*

St. Catharines, Ontario.

Ich grüße mit Pred. 9, 1: . . . Gerechte und Weise und ihre Werke sind in Gottes Hand."

Wir sind wohlbehalten wieder zu Hause, Gott sei Dank! Ueber das Gesehene und Gehörte nachdenkend, habe ich etwas für die M. R. geschrieben.

Ich bedaure, daß du noch in diesem Jahr deine Arbeit an der M.R. niederlegst. Möge der treue Herr Jesus dich auch weiter leiten!

Is. Is. Töws.

Meine Beobachtungen in Manitoba

Zurückgekehrt von unsrer Besuchsreise nach Winnipeg, Morris und Arnaud in Manitoba danke ich nochmals herzlich allen werten Freunden und Geschwistern für warme Aufnahme! Sie hat uns wohlgetan.

Manches andere hat sich geändert. Der Straßenverkehr in Winnipeg, mit dem ich vor etlichen Jahren vertraut war, wirkte auf mich befremdend. Verblüffend wirken auch die Expreßstraßen mit Ueberfahrten, bis man sie schätzen lernt. Als ich die Strecke fuhr, wo früher der Highway 75 in die enge Osborne Street einbog, mußte ich an meine Erfahrung vor etwa 35 Jahren denken. Meinem lieben Vater war der Verkehr in der Großstadt fremd. Zudem war ich noch ein unerfahrener Autofahrer. Er bat mich, anzuhalten und ihn auf dem Fußweg gehen zu lassen. Meine Weigerung konnte Vater erst verschmerzen, als wir glücklich unser Ziel erreicht hatten.

Auch in Manitoba sind liebe Freunde gealtert. Um die Jahreswende waren die Brüder Jakob Epp, Jakob Töws und J. J. Sawatzky im Hospital. Wir hoffen, die Brüder sind wieder gesund zu Hause. Wenn Br. Epp noch länger bleiben mußte, so gelang es ihm vielleicht, seinen Stubenpartner zu Jesus führen. Ja, der Heiland rettet auch heute Juden.

Zum Wechsel der Zeit gehören auch verschärfte Regeln für Autofahrer. Die Regeln werden ja auch hier in Ontario strenger, und doch haben wir die meisten Verkehrsunfälle in ganz Kanada.

Erfreulich war es in Arnaud, daß die Farmer noch Möglichkeiten finden, auf dem Lande zu bleiben. Trotz Mißernten und vielen Regens versuchen unsre Leute bei Arnaud, ihren Acker zu besorgen. In den zwei letzten Jahren sind moderne Ställe für Schweine und Hühner mit bedeutenden Unkosten aufgeführt worden. Es ist wertvoll, daß die Regierung solche Darlehen erteilt. In Sirach lesen wir: „Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser."

Die kleine MBG in Arnaud ist mutig bei der Arbeit. In Br. Irvin Penner, Leiter der Schule, haben sie einen tüchtigen Mitarbeiter bekommen. Im Sprachengebrauch merkte ich auch dort den Wechsel, aber in der Sonntagsschulklasse, der ich beiwohnte, bediente sich der Leiter Br. O. Wiens der deutschen Sprache.

Der Verlust der „high school" in Arnaud und womöglich in etlichen Jahren auch der Elementarschule liegt im Zuge der Zeit.

In Morris zeigte uns Schw. Agathe ihre vorige Wohnung bei ihren Kindern J. Wiebes. Die Ueberschwemmung hatte Wände eingerissen und das ganze Haus sehr beschädigt. Nun wohnt unsere Schwester zur Miete in einem kleinen Häuschen gegenüber dem Hospital. Daselbst besuchten wir die Schwestern Maria Kröger und Tina Klassen, beide Witwen. Erstere fanden wir krank im Hospital. Sie bedarf der Fürbitte. Schwester Klassen führte uns in ihr Zimmer im Altenheim in Morris.

An der Bibelbesprechung in Elmwood konnte ich von Wechsel wenig merken. Die Vorträge waren lehrreich, erbauend und verständlich. Die Abendversammlungen wurden sehr gut besucht, Gott sei Dank! Obwohl das Bethaus nicht sehr viel mehr aufnehmen konnte, fiel es mir doch auf, daß so wenig oder fast keine jungen Hörer zugegen waren. Wie war es, als wir 30 Jahre jünger waren! Zum Schlusse meiner Beobachtungen in Winnipeg kann ich nicht umhin, den Eindruck wiederzugeben, den ich in der Christian Preß bekam. Trotz der neuen Einrichtung des gut bestellten Bücherladens und der freundlichen Bedienung konnte ich das winzige Eckchen unten bei der Außentür nicht aus meinem Gedächtnis verlieren. In diesem Stübchen, hinter einem Stoß von Papieren, fand ich unseren lieben Bruder H. F. Klassen an seinem Schreibtisch. Die „Mennonitische Rundschau" und ihre Schriftleitung erfreut sich allgemeiner Beliebtheit, das ist außer Frage. Warum, so fragte ich mich, hat der Schriftleiter so wenig Raum für seine Arbeit? (Auf seinen Wunsch, damit er nicht Treppen laufen braucht. — Red.)

Isaak J. Töws,
St. Catharines, Ontario.

*

Goshen, Indiana, USA.

Als Glied der Brüdergemeinde möchte ich den Vorschlag an unsere Konferenz unterstützen, daß wir versuchen, die „Mennonitische Rundschau" und den „Boten" so bald wie möglich vereinigen. Ich bin der Meinung, daß der Heilige Geist Mennoniten- und Brüdergemeinden wieder zueinander führen will. Eine allgemeine Zeitschrift würde den brüderlichen Austausch von Meinungen fördern.

Was meinen wir? Wir brauchen einander doch? Wir müssen zum Beispiel noch viel mehr von sozialer Verantwortung lernen; vielleicht noch etwas über die Wichtigkeit des persönlichen geistlichen Lebens stellen sollten. Welchen Wert haben geistliche Gaben, die wir besitzen, wenn wir sie für uns behalten? Die beiden Konferenzen brauchen einander. Warum sind beide so unwillig, dieses zu erkennen?

Noch einmal Dank für die Aufnahme meiner Briefe.

Es grüßt herzlich

John Rempel,
Goshen - Bibelseminar.

ACHTUNG!
Wir sind Spezialisten in
Küchenschränken,
Buffets, „china cabinets"
Bücherregalen u.a.
Günstige Preise vereinbar.
Niakwa Furniture Mfg. Co.
Telefon 247-7008, 791 Dawson Rd., direkt am Hwy. 59,
St. Boniface, Man.

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

Christlicher Jugendfreund

Drei Freundinnen

Von E. Schwimann-Pichler.

(Schluß)

An einem Nachmittag trafen wir Yoko zufällig im Park. Sie schaute so sehnsüchtig auf meinen Roller, daß ich sie fragte: „Willst du ein bißchen fahren?" Ja, das wollte sie gern. Mit einem Knicks nahm sie mein Anerbieten an. Nur leider war sie nicht besonders geschickt. Als sie einen etwas abschüssigen Weg hinunterfuhr, stürzte sie und schlug sich beide Knie auf. Da ich in der Nähe wohnte, schleppten Lisl und ich Yoko zu mir nach Hause, wo sie von meiner Mutter mit Jod und steriler Gaze kunstgerecht verarztet wurde.

Dafür lud sie Lisl und mich am nächsten Sonntag zu sich ein. Es war leider eine ganz „normale" Wohnung, die die Familie Yamaji bewohnte, aber Yokos kleiner Bruder, der wie eine japanische Puppe aussah, versöhnte uns wieder. Er war gar nicht scheu, sondern z w i t s c h e r t e munter drauflos — nur verstanden wir leider keine Silbe von dem, was er uns erzählte.

Seitdem waren wir ein Trio, Lisl, Yoko und ich. Drei wirklich gute Freundinnen! Wir nahmen uns fest vor, es unser Leben lang zu bleiben.

Aber es kam alles ganz anders. Lisl machte auf einmal einen gedrückten Eindruck. Ich bekam lange nicht heraus, was ihr fehlte. Aber als ich einmal bei ihr war, konnte sie es offenbar nicht mehr bei sich behalten.

„Der Papa sagt, daß wir wegmüssen", sagte sie stockend. „Wir müssen weg, weil wir Juden sind. Weißt du, was das ist?"

Ich wußte es ebensowenig wie Lisl selbst. Sie hatte immer am evangelischen Religionsunterricht teilgenommen und oft davon gesprochen, daß wir miteinander eingesegnet werden würden. Auch ihr Vater war evangelisch. Aber das war je damals in jener schrecklichen Zeit ganz bedeutungslos.

In dem schönen, gepflegten Heim der Földes herrschten jetzt Unordnung und Unruhe. Lucie weinte viel. Die alte Gouvernante wollte um jeden Preis bei Lisl bleiben, aber davon wollte Herr Földes nichts wissen. „Ich kann die Verantwortung nicht auf mich nehmen", sagte er. „Wir gehen zunächst nach Ungarn, zu meinen Verwandten. Was dann wird — weiß Gott allein."

Zuletzt kam Lisl gar nicht mehr zur Schule. Ich ging jeden Tag zu ihr hin. Manchmal kam Yoko mit. Wir konnten das, was da geschah, einfach nicht fassen. Lisl versprach, oft zu schreiben. Aber der Abschied war trotzdem schrecklich — so schrecklich, daß ich ihn heute, nach fünfundzwanzig Jahren, manchmal im Traum wiedererlebe. Sogar Yoko weinte. Ich habe Yoko weder vorher noch nachher weinen gesehen. Die Japaner zeigen ihre Gefühle nicht so wie wir.

Dann war Lisl fort. Ich bekam nur einen einzigen kurzen Brief von ihr. Dann hörte ich noch durch ihre Erzieherin von ihr. Sie hatte es sich nicht nehmen lassen, Lisl zu besuchen. Es ginge ihnen „den Umständen entsprechend gut", sagte sie.

Was aus Lisl, meiner besten Freundin aus der Kinderzeit geworden ist, weiß ich nicht.

Nach der gewaltsamen Trennung von Lisl schloß ich mich noch fester an Yoko an. Zwei Jahre lang waren wir fast ebenso unzertrennlich, wie Lisl und ich früher gewesen waren. Wir vergaßen Lisl aber nicht, sondern sprachen oft von ihr und gaben die Hoffnung nicht auf, sie einmal wiederzusehen.

Dann kam Yoko eines Tages halb glücklich und halb traurig zu mir.

„Denke dir, wir fahren nach Hause! Vater muß einen längeren Urlaub antreten. Vielleicht kommen wir wieder zurück, ich weiß noch nichts Genaues."

Herr Yamaji war immer ein wenig leidend gewesen. Nach einem halben Jahr mußte er, wie mir Yoko schrieb, um seine Entlassung aus dem diplomatischen Dienst bitten und eine Stellung als Wirtschaftsjurist in der Heimatstadt seiner Frau annehmen.

Yoko schrieb mir ihre neue Adresse. Aber dann riß auch diese letzte Verbindung ab. Der Krieg ging zu Ende. In dem herrschenden Chaos vergaß ich, an Yoko zu denken.

Bis mir viel später der Brief, in dem sie mir ihre Adresse geschrieben hatte, zufällig wieder in die Hände kam. Die Adresse war: Hiroshima.

Auch von Yoko habe ich nichts mehr gehört. Aber jedesmal, wenn ich ein paar kleine Mädchen kichernd und tuschelnd Arm in Arm vorübergehen sehe, möchte ich ihnen zurufen: helft mit, daß ihr eure Freundinnen nicht auf solche Weise verlieren müßt wie ich! Bittet Gott, daß er die Menschen besser und klüger werden läßt! Und tut selber, was ihr könnt, um besser und klüger zu werden! Um der Millionen Lisls und Yokos willen, die auf der Welt leben.

Taufe in der Wueste

Ein weiter Himmel über hügeligem Land, kahles Gestein inmitten unfruchtbarer Wüste, so sieht die Landschaft zwischen Jerusalem und Gaza aus. Heute, wie zu den Tagen der Apostel. Und ausgerechnet hier bezeugte Gott seine Herrlichkeit.

Dabei war von der Herrlichkeit Gottes zunächst gar nichts zu spüren, denn eine schwere Verfolgung war über die Christen in Jerusalem hereingebrochen. Angstvoll fragten sie sich in bangen Stunden: Was soll mit uns werden, wie mag die Sache des Reiches Gottes weitergehen? Zu allem Ueberfluß bekam der Apostel Philippus von Gott die Weisung: Verlasse Jerusalem und wandere nach Süden in der Richtung auf Gaza zu. Was sollte er mitten in der Wüste? War jetzt sein Platz nicht nötiger in der bedrängten Gemeinde in Jerusalem?

Aber Philippus gehorcht dem Befehl Gottes ohne Widerrede. Auf seinem beschwerlichen Weg unter der heißen Sonne sieht er einen Wagen. Mühsam mahlen sich die Räder durch den Sand. Was geht Philippus schon dieser Wagen an, der wer weiß wohin fährt. Der Apostel hat seine eigenen Sorgen. Doch wieder ergeht Gottes Befehl: „Gehe hinzu und halte dich zu diesem Wagen!" Rascher geht Philippus und sieht, in dem Wagen sitzt ein vornehmer Mann. Sicherlich hätte der Apostel diesen Mann nie angeredet. Am allerwenigsten diesen weitgereisten Kämmerer der Königin Kandaze. Denn, wißt ihr, ein Kämmerer ist ein Minister, der die Finanzen und Gelder eines ganzen Landes verwaltet. Als sich Philippus dem Wagen nähert, bemerkt er, daß der Fremde im Buch des Propheten Jesaja liest. Beherzt fragt der Apostel: „Verstehst du auch, was du liesest?" Der vornehme Fremde blickt auf und sagt traurig: „Wie kann ich es verstehen, wenn mich nicht jemand anleitet? Komm, setz dich zu mir und erkläre mir die Schriftstelle."

Es beginnt nun eine Bibelstunde, wie sie eigenartiger kaum gewesen sein mag. Auf einem Wagen, der in einsamer Landschaft über Steine rumpelt und sich durch losen Sand wühlt, sitzen die beiden. Sie sind ganz vertieft in die Schrift. „Da steht: Er ist wie ein Schaf zur Schlachtung geführt. Ich bitte dich, von wem redet der Prophet Jesaja an dieser Stelle?"

Philippus zögert nicht, dem Kämmerer die Botschaft von Jesus zu sagen: „Er ist das Lamm, das zur Schlachtbank geführt wurde. Er hat auf dem Hügel Golgatha sein Leben gelassen. Aber für uns hat er sein Blut vergossen, damit wir nicht verlorengehen. Wer diesem Herrn folgt, darf ein Kind des himmlischen Vaters sein." Der Kämmerer hört die frohe Botschaft. Da war er den ganzen weiten Weg aus seiner Heimat in Afrika nach Jerusalem gereist. Im Tempel zu Jerusalem hoffte er, von Gott zu erfahren. Gewiß, er hörte Psalmen und Prophetenworte, aber die Botschaft von Jesus, als dem Heiland aller Welt, hörte er erst jetzt auf seinem Heimweg.

Sollte es dabei bleiben? Inmitten der Wüste sehen sie von ferne einige Bäume aufragen. Es ist das sichere Kennzeichen, daß dort Wasser zu finden ist. Sie kommen der Wasserstelle näher. Da durchfährt es den Kämmerer mit jäher Erkenntnis: „Siehe, da ist Wasser", sagt er seinem Begleiter, „was hindert's, daß ich mich taufen lasse?" Mit einem Ruck hält der Wagen. „Glaubst du, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist?" fragt Philippus. Auf das Bekenntnis des Glaubens hin wird der Kämmerer im Wasser getauft. Fortan ist der Finanzminister der Königin einem noch größeren Herrn zu eigen. Fröhlichen Herzens fährt er in die ferne Heimat. Die Reise war nicht vergeblich.

Philippus aber durfte darauf erfahren: wenn Menschen auch Türen schließen in Jerusalem und anderswo, Gott is es ein leichtes, andere Türen zu öffnen und seine Herrlichkeit zu bezeugen.

P. Schulz.

Steine statt Brot

Liebe Kinder! Gewiß kennt Ihr alle das Wort aus der Bergpredigt, in dem der Herr Jesus sagt, daß wir Gott als unseren himmlischen Vater um alles bitten dürfen, was wir brauchen. „Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet ums Brot, der ihm einen Stein biete?" heißt es in Matthäus 7, Vers 9. Von einem solchen Vater, von denen es leider bei uns nicht wenige gibt, möchte ich Euch erzählen.

Ich lernte ihn bei uns im Missionshospital kennen, als ich, wie jeden Tag, viele schwarze Kranke zu untersuchen und zu behandeln hatte. Auf einmal stand der Vater vor mir, mit seinem kleinen kranken Sohn, der behutsam von der Mutter getragen wurde. So schwach war das kleine Kerlchen, daß es sich kaum noch regen konnte.

Bei der Untersuchung des Kindes fiel mir auf, daß es mit fast nichts anderem bekleidet war, als mit einer dünnen Schnur um den Hals, in die ein durchbohrtes dunkles Steinchen geknüpft war. Fast alle schwarzen Heidenkinder hier tragen um den Leib irgendwelche Amulette oder Zaubermittel, die sie vor Krankheit, vor bösem Blick oder vor den Geistern bewahren sollen. Dieses Mal aber wollte ich es doch genau wissen, was es mit diesem Steinchen auf sich hätte. Da erzählte mir der Vater die ganze Geschichte.

Es schien ihm, als wollte der kleine Junge nicht wachsen, sondern wurde immer schwächer. Er bekam auch einen aufgetriebenen Leib. So schwach wurde der kleine Körper, daß er nicht einmal mehr den zu groß wirkenden Kopf tragen konnte. Da bekam er Angst, denn ihm fiel ein, wie viele Kinder er schon hatte sterben sehen, die genauso ausgesehen hatten wie sein Sohn. Er nahm Frau und Kind, holte die beste Ziege aus dem Stall, und zog damit zum Medizinmann, der nicht weit entfernt wohnte. Alle im Dorf hatten Angst vor diesem Medizinmann. Besonders dann, wenn er, in sein Leopardenfell gekleidet, mit einer Maske vor dem Gesicht im Dunkeln um die Hütten strich, um die bösen Geister zu beschwören und zu vertreiben, wie er behauptete. Doch der Vater überwand seine Furcht und ging zu ihm, um für seinen Sohn gute Medizin zu kaufen, die ihn groß und stark machen sollte.

Lange schaute sich der Medizinmann die Ziege an und betastete sie, ob sie auch gut gefüttert sei. Dann ging er in seine Hütte und brachte dem Vater die gewünschte Medizin: ein graues, unscheinbares Steinchen, das er dem kranken Jungen mit einer dünnen festen Schnur um den Hals band. Dieses Zaubersteinchen, so versicherte er, würde die Krankheit aus dem Jungen heraustreiben und ihn gesund werden lassen.

Ohne die Ziege, aber festen Glaubens, die notwendige Hilfe gefunden zu haben, zog der Vater samt Frau und Sohn wieder heim. Er hoffte, sein Kind würde durch die magische Wirking dieses Amulettes zu neuen Kräften kommen. Aber er mußte erleben, daß sein Sohn von Tag zu Tag schwächer wurde. Da tat der Mann etwas, von dem er wußte, daß es die Medizinmänner streng verboten hatten: Er machte sich auf den Weg ins Missionshospital,

Da stand er nun vor mir. Ich brauchte nicht lange, um herauszufinden, daß seinem Sohn hauptsächlich kräftige Nahrung fehlte. Bisher hatte die Mutter ihr Kind mit nichts anderem ernährt als mit wäßriger Milch, die kaum Nährwert besaß. Wir aber wollten dem Kind nicht nur Brot und gute Milch geben, sondern auch Gemüse, Fleisch, Fisch, Eier und Obst, wie es ein jedes Kind braucht, das wachsen soll. Das sagte ich dem Mann, der aus dem Staunen nicht herauskam. Davon hätte ihm der Medizinmann nichts gesagt, und auf die Idee, daß auch ein kleines Kind gut essen müsse, wäre er nie gekommen. Dem Kind wurde zu essen vorgesetzt. Und wirklich! Es ließ sich nicht lange mahnen, sondern langte kräftig zu. Mit erstaunten Gesichtern schauten Vater und Mutter zu.

Während das kranke Kind noch einige Wochen bei uns blieb, konnten die Eltern beruhigt heimkehren. Ich weiß, daß sie in Zukunft dafür sorgen werden, daß ihr Kind genug Brot zu essen bekommt. *Dr. F.*

Wer kennt sie?

1. Jakobus:
   - a) ein Bruder Jesu
   - b) Sohn des Alphäus, ein Jünger Jesu
   - c) König in Israel
2. Martha:
   - a) Frau des Jakob
   - b) Schwester des Lazarus, den Jesus vom Tode auferweckte
   - c) eine der ersten Christinnen in Ephesus
3. Areopag:
   - a) ein Hügel im Nordwesten von der Akropolis in Athen; auf ihm hielt Paulus seine berühmte Rede, die in der Apostelgeschichte verzeichnet ist
   - b) Berg in der Wüste Juda, an dem sich die Israeliten bei ihrem Zug durch die Wüste gegen Moses empörten
   - c) Hügelkette im Jordantal
4. Elisa:
   - a) Bruder Josephs
   - b) Jünger Jesu
   - c) Prophet Israels, durch Elia zum Prophetendienst berufen
5. Elisabeth:
   - a) Mutter Johannes des Täufers
   - b) Frau des Jakobus
   - c) Schwester des Petrus

Aufgepasst von A bis Z

Daß recht gut das A, B, C,
in die kleine Köpfe geh',
spricht es erst der Lehrer vor
and man wiederholt's im Chor.

„A, B, C, D, E, F, G —
mitgesprochen da, Musjeh,"
sagt der Lehrer zu dem Hans;
Hänschen schweigt und denkt:
ich kann's.

„H, I, J, K, L, M, N, O —
Gottlieb Schulze, schrei nicht so!
Ungezogen ist das Schrei'n,
denn du bist hier nicht allein."

„P, Q, R, S, T, U, V —
Max, ich sehe sehr genau,
daß du bald die Fliegen haschst,
bald aus einer Tüte naschst."
„W, X, Y and Z —
so, nun geht es schon ganz nett,
und damit es jeder kann,
fangen wir's noch einmal an."

—Kurt Böhmer,

Worte Jesu über den Heiligen Geist

nach dem Evangelium Johannes

Predigt von Br. H. H. Janzen

(3. Fortsetzung)

Joh. 3, 1—15.

Das Wesen der Wiedergeburt ist also zunächst einmal, daß Gott dem armen, in der Sünde gebundenen und für Gott toten, dazu in seinem ganzen Wesen völlig verderbten Menschen, der sich selber nicht erlösen und erneuern kann, eine neue, göttliche Natur schenkt. Ein neues Lebensprinzip tritt in sein Leben ein. Ja, Gott selber kommt in der Person des Heiligen Geistes zu ihm und schlägt in seinem Herzen seine Wohnung auf. „Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen" (Johannes 14, 23). „Daß Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen und ihr durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werdet" (Epheser 3, 17). „Oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, welchen ihr habt von Gott, und seid nicht euer selbst?" (1. Kor. 6, 19). „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?" (1. Kor. 3, 16). Diese Schriftstellen sprechen eine klare Sprache und zeigen uns, daß in dem wiedergeborenen Menschen, Gott der Vater, Christus der Sohn und der Heilige Geist wohnt und er somit der göttlichen Natur teilhaftig geworden ist. So lesen wir in Hebräer 10, 16b: „Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn will ich es schreiben."

Wo bleibt aber bei der Wiedergeburt eines Menschen seine alte, die adamitische Natur, das Fleisch, um mit Paulus zu sprechen? Dieses ist eine so wichtige Frage, daß wir sie hier nicht umgehen dürfen, zumal der Herr Jesus zu Nikodemus auch von ihr gesprochen hat. Wovon spricht er sonst, wenn er sagt: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch" (Vers 6). Das heißt, was das Fleisch, die alte Natur, im Menschen erzeugt, ist eben von ihrer Art, ist verderbt, wie auch das Fleisch, und kann Gott nicht gefallen. Aus dieser Quelle kann nichts ersprießen, das da neu wäre; es bleibt ewig das Alte. „Denn die fleischlich sind, die sind fleischlich gesinnt; . . . aber fleischlich gesinnt sein ist der Tod . . . Denn fleischlich gesinnt sein ist eine Feindschaft wider Gott, sintemal das Fleisch dem Gesetz Gottes nicht untertan ist; denn es vermag's auch nicht" (Römer 8, 5—7).

Welche Tragik liegt doch in diesen Worten, welche Tiefe verzweifelten Kämpfens und Ringens des Menschen, so zu sein wie Gott ihn haben möchte und doch stets ohne Erfolg! Gott sei Dank, er hat uns seine göttliche Natur gegeben; er hat uns wiedergeboren, und in der Kraft des neuen Menschen kann der wiedergeborene Mensch nun ein göttliches Leben führen, wo Sieg ist über Sünde, Teufel und Welt.

Ja, wird denn die alte Natur, das Fleisch, bei der Wiedergeburt aus unserm Herzen gänzlich entfernt? Es gibt eine Richtung in der christlichen Kirche, die solches behauptet. Sie trennen die Erfahrung der Wiedergeburt von einer zweiten Erfahrung, der Heiligung, mittels welcher die alte Natur nach ihren Worten, gänzlich entfernt wird. Ach, wenn dem doch so wäre! Jedes aufrichtige Gotteskind würde sich sofort nach dieser großen Gabe ausstrecken, diese Erfahrung mit aller Macht anstreben, um dorthin zu kommen, wo man sagen könnte: aus mir heraus, aus meinem Herzen, habe ich keine Versuchung zur Sünde mehr. Die Erfahrung und die Heilige Schrift lehren, daß es anders ist. „Ich sage aber: Wandelt im Geist, so werdet ihr die Lüste des Fleisches (die alte Natur) nicht vollbringen. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch; dieselben sind widereinander, daß ihr nicht tut, was ihr wollt" (Gal. 5, 16. 17). „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott kann nicht versucht werden zum Bösen, und er versucht niemand. Sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird. Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod" (Jakobus 1, 13—15). Welches aufrichtige Kind Gottes wüßte nicht einiges über eine solche traurige Erfahrung in seinem Leben zu berichten.

Nein, es ist vielmehr so, daß mit der Wiedergeburt eine zweite Natur in das Herz des Menschen gepflanzt wird, die göttliche. Diese wohnt nun neben der alten. Die alte Natur ist nach Römer 6, 6 mit Christus gekreuzigt: „Dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch samt ihm gekreuzigt ist." Und doch haben wir oben bei Paulus im Galaterbrief gelesen, daß das Fleisch (gleichbedeutend mit „alter Mensch") wider den Geist ist. Es widersetzt sich also auch bei dem wiedergeborenen Menschen noch dem Willen Gottes und der Leitung des Heiligen Geistes; es kann sich auch jetzt noch nicht dem Geiste unterordnen, wie Paulus davon in Römer 8 schreibt.

Es ist aber gekreuzigt nach Römer 6, 6! Wie haben wir das denn zu verstehen? — Wenn ich in ein dunkles Zimmer eintrete, weiß ich. daß in der Wand desselben die Leitungsdrähte für den elektrischen Strom liegen und daß sie mit demselben gefüllt sind. Ich brauche nur den Lichtschalter zu bewegen, und schon strömt die Elektrizität in die Birne, und hell erleuchtet liegt das Zimmer vor mir. Also, der Strom war da, nur war er ausgeschaltet, und er konnte jeden Augenblick mittels des Schalters eingeschaltet werden. So ist es mit unserer alten Natur. Sie ist auch im wiedergeborenen Menschen noch gegenwärtig u. bleibt es, bis wir diesen Leib ablegen und den himmlischen anziehen werden. Die alte Natur ist jedoch mit Christus gekreuzigt; sie ist grundsätzlich ausgeschaltet und darf nun nicht eigenwillig in mir und über mich herrschen. Sobald ich aber mich meiner alten Natur zuwende, mich ihr im Gehorsam unterordne, herrscht sie augenblicklich wieder in meinem Leben. So gibt es fleischliche und geistliche Christen. Der fleischliche Christ ist wie der Weltmensch ein Ich-Mensch. Sein ganzes Leben ist ein ichzentrisches, und das ist Feindschaft wider Gott, der da will, daß unser Leben ein christozentrisches werde.

Es gehört wohl noch zum Wesen der Wiedergeburt, daß sie sich nach Jesu Worten klar bemerkbar macht (Vers 8). „Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist."

Ja, man kann es schon merken, wenn der Wind bläst, man fühlt, man hört, ja oft sieht man ihn auch, wie er die Bäume rüttelt und biegt. So auch die Wiedergeburt. Man kann es schon merken, ob ein Mensch wiedergeboren ist oder nicht. Ein von Gott erneuerter Mensch kann auf die Länge nicht verborgen bleiben, und ein nicht erneuerter kann sich auf die Länge auch nicht verstellen und so tun, als habe er das neue Leben, wo er es doch nicht besitzt.

Wie war es doch in der ersten Gemeinde in Jerusalem? Die das Wort gerne annahmen, ließen sich taufen und wurden zur Gemeinde hinzugetan. Das war kindlicher Gehorsam dem Worte Gottes gegenüber, das Petrus ihnen verkündigt hatte. Sie blieben beständig; es war also nicht nur eine vorübergehende seelische Erregung, die bald wieder verflog, sondern etwas Bleibendes. Sie blieben in der Apostel Lehre. Ein wiedergeborener Mensch hält sich ganz nahe beim Wort Gottes auf. Das ist die Richtschnur seines Lebens, nicht was Menschen und Ueberlieferung sagen. Sie blieben in der Gemeinschaft der Gläubigen, im Brotbrechen, d.h. dem Abendmahl, und im Gebet. Beachten wir, welch eifrige Missionstätigkeit diese Leute entwickelten und vieles mehr. Eines ist klar; man konnte es merken: sie waren aus Gott geboren.

Wir haben uns in den letzten Abhandlungen mit der Notwendigkeit, Möglichkeit und dem Wesen der Wiedergeburt beschäftigt. Nun bleibt uns noch die Frage: Wie mag solches zugehen?

Johannes führt im 1. Kapitel seines Evangeliums im 13. Verse aus, daß diejenigen, die Gottes Kinder werden, also wiedergeboren sind, solches „nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind."

Kein Mensch wird also Gottes Kind nur dank seiner natürlichen Herkunft. Der Vater mag der frömmste Mensch gewesen sein, er zeugt eben nur einen Sohn nach seiner Art und gibt ihm schon bei der Zeugung das verderbte Wesen seiner Natur mit (vgl. 1. Petrus 1, 18). Wenn das Alte Testament von den Glaubensvätern spricht und von ihrem Verhältnis zu ihrem Gott redet, erwähnt es jeden von ihnen besonders und nicht alle zusammen als Gesamtgemeinschaft. Selten lesen wir, daß geschrieben steht: „Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs", sondern in den meisten Fällen heißt es: „Der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs." Ist dieses nur eine leere Redewendung, oder liegt hier ein bestimmter Grund vor? Ich glaube, daß das letztere der Fall ist, und zwar will der Herr zeigen, daß jeder von den Erzvätern in ein persönliches Verhältnis zu Gott trat, und Gott sein Gott wurde nicht einfach auf Grund seiner Herkunft. Auch wird der Mensch nicht ein Kind Gottes nach dem Willen des Fleisches, d.h. in eigener Kraft und durch seinen Willen. Unser Fleisch, die alte Natur, ist verderbt, und was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch. Gewiß fassen viele Menschen gute Vorsätze, und zwar unter dem Einfluß verschiedener Umstände. Jedoch alle Vorsätze, auch die besten, können das Wesen des Menschen nicht ändern. Der Wolf mag sein Fell verlieren, wenigstens das Haar, aber er bleibt immer noch ein Wolf, der zu den gefährlichsten unter den wilden Tieren gehört. So kann der Mensch auch nicht ein Kind Gottes werden nach dem Willen eines andern Mannes. Manch gläubigen Vater haben wir gekannt, der nur zu gern gesehen hätte, daß seine Söhne auch ein Eigentum des Herrn wären. Soviel er sich aber auch darum bemühte, er konnte die Wiedergeburt bei seinen Kindern mit seiner Kraft nicht erzwingen und mußte geduldig warten, bis die Gnade Gottes sie bewog, sich dem Hern zu ergeben. Sie mußten von Gott geboren werden. Dahin lautet auch die Belehrung des Herrn Jesus an Nikodemus: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen."

Zwei Mittel sind es also, die der Herr Jesus hier anführt, die nach seinen Worten die Wiedergeburt im Menschen veranlassen oder bewirken. Das eine davon ist Wasser. Welches haben wir darunter zu verstehen? Ist es das natürliche Wasser, vielleicht das Taufwasser, das solche Kraft besitzt? Nirgends lehrt das Neue Testament, daß das Wasser bei der Taufe solche umwandelnde Kraft habe, sondern überall folgt die Wassertaufe dem vorangehenden Glauben und meistens auch der Mitteilung des Heiligen Geistes. Und doch geht aus dem engeren Zusammenhang des vorliegenden Schriftabschnittes hervor, daß der Herr Jesus sich mit seiner Bezugnahme auf das Wasser auf die Wassertaufe bezog.

Vergegenwärtigen wir uns die Situation, der der Herr Jesus gegenüberstand. Das Gespräch mit Nikodemus, dem Obersten, fand statt zu einer Zeit, als Johannes der Täufer am Jordan seinen ersten Ruf zur Buße erschallen ließ und die Bußfertigen aufforderte, sich taufen zu lassen. Von der Taufe des Johannes sagt Paulus in Apostelgeschichte 19, 4, daß sie eine Taufe der Buße gewesen sei, nicht die Taufe auf den Glauben an den Herrn Jesus, auf Grund der von ihm empfangenen Vergebung der Sünden. Der von Johannes Getaufte bekannte mit seiner Taufe also nur, daß er ein Sünder sei, Gottes Gericht verdient habe und daß er sich vor Gott wegen seiner Sünde beuge. Dadurch wurde der Weg für die durch Jesus verabreichte Vergebung der Sünden gebahnt. Lukas berichtet in seinem Evangelium in Kapitel 7, 29 und 30: „Und alles Volk, das ihn hörte, und die Zöllner gaben Gott recht und ließen sich taufen mit der Taufe des Johannes. Aber die Pharisäer und Schriftgelehrten verachteten Gottes Rat wider sich selbst und ließen sich nicht von ihm taufen." Die Führer des Volkes also beugten sich nicht unter Gottes Wort, erkannten ihre Sünden nicht und waren also auch nicht bereit, Buße zu tun. Hier knüpfte der Herr Jesus in seinem Gespräch mit Nikodemus an. Er wollte ihm damit sagen: Nikodemus, es sei denn, daß du zunächst den Weg der Buße betrittst, kann es bei dir zu keiner Erneuerung deines Herzens kommen.

Die Buße ist die enge Pforte, von der der Herr Jesus in Matthäus 7, 13 spricht. Wahre Buße führt stets zum lebendigen Glauben an den Herrn Jesus und wirkt die echte Bekehrung. Hier geht der Mensch einmal in sich und erkennt und bekennt seinen sündigen Zustand. Mit heiligem Ernst wendet er sich nun von seinem früheren Leben ab. Er will nicht mehr in der Sünde leben, die ihm bisher zum Verderben gereichte. „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen", heißt es fortan. So macht er entschieden kehrt und geht nun in der, dem früheren Leben entgegengesetzten, Richtung davon. Bisher bewegte er sich dauernd in der Richtung von Gott weg, und je älter er wurde, desto tiefer wurde die unüberbrückbare Kluft zwischen ihm und seinem Gott. Nun aber bewegt er sich mit demütigem, reumütigem, aber auch freudig gläubigem Sinn in der Richtung auf Gott hin. Das nun folgende Glaubensleben ist ein sich ständig vorwärts bewegendes Eindringen in Gottes Willen und ein heiliges Trachten darnach, denselben in seinem Leben auch zu erfüllen.

Eine solche wahre Bekehrung fällt zeitlich gesehen mit der Wiedergeburt ineinander. Die Wiedergeburt setzt also zu allererst eine ernste Buße voraus.

„Es sei denn, daß jemand gebo-

Es ist etwas Großes: An Gräbern stehen und doch froh bleiben.

Hermann Bezzel

*

Haß vernichtet —
Liebe verbindet.

Willy Vogel

*

Jesus Christus spricht: Wer diese meine Rede tut und hört sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute.

Matthäus 7, 24

*

Glauben heißt — mit Gott rechnen.

Ernst Modersohn

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6633
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

LOEWEN
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Wpg. 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

ren werde aus Wasser und Geist", heißt es in unserem Abschnitt weiter. Der Geist ist also das zweite Mittel, das zur Wiedergeburt führt, ja er ist es eigentlich, der sie im Menschen wirkt. Was wissen wir nun über das Wirken des Heiligen Geistes bei der Wiedergeburt? Was lehrt die Heilige Schrift?

In 1. Petrus 1, 23 lesen wir: „als die da wiedergeboren sind, nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibt." Aehnlich lesen wir in Jakobus 1, 18: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit . . ."

In beiden Schriftstellen lesen wir also, daß die Wiedergeburt, die Zeugung des neuen Lebens, durch das Wort Gottes geschieht. Nach meiner Ueberzeugung kann man den Heiligen Geist und das Wort Gottes nicht voneinander trennen. Wo der Heilige Geist wirkt, tut er solches durch das teure Wort Gottes. Wo Gottes Wort verkündigt wird, dort ist der Heilige Geist zugegen und wirksam. Das Wort Gottes, im schwachen Menschenwort zum Ausdruck gekommen, ist der Leib der Niedrigkeit, den der Heilige Geist für die Zeit seines Wirkens auf dieser Erde angezogen hat. Somit kann es zu keiner Wiedergeburt kommen, ohne die gläubige Annahme des Wortes seitens des Sünders. „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes."

In besonderer Weise ist es das Wort vom Kreuz Christi, das der Sünder im Glauben annehmen muß. Um dieses recht verständlich zu machen, zieht der Herr Jesus eine Parallele zwischen dem Ereignis in der Wüste aus der Geschichte Israels und der Kreuzigung des Sohnes Gottes: „Und wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben" (Vers 14. 15). Von der Schlange tötlich gebissen, keine andere Hilfe in Aussicht, hörte der Israelite das Wort von der aufgerichteten Schlange und die Aufforderung, seinen Blick vertrauensvoll auf sie zu richten, um gesund zu werden. Wer es tat, dem wurde geholfen, wer es ablehnte, mußte sterben. So ist es auch mit dem Wort vom Kreuz. Wir sind alle von der Sünde tötlich verwundet, und es gibt auch für uns keine andere Hilfe, als vertrauensvoll gläubig unsern Blick auf den zu richten, der für uns auf Golgatha sein Leben gab. Dann wird auch uns geholfen und wir haben ewiges Leben.

In dem Moment, da wir unsern Blick auf ihn richten und im Glauben ihn als unsern Heiland annehmen, zieht der Heilige Geist bei uns ein. „Durch welchen ihr auch, da ihr gläubig wurdet, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geist der Verheißung" (Eph. 1, 13b). So werden wir teilhaftig der göttlichen Natur (2. Petrus 1, 4). Hier ist tatsächlich Neues entstanden, und wir sind nun in die Lage versetzt, in der Kraft dieses neuen Lebens Gott wohlgefällig zu leben. Bist du, lieber Leser, von neuem geboren?

(Fortsetzung folgt)

Frauendienst

Der Sternenhimmel

Wenn ich die Welt betrachte
und denke mich hinein:
Der alles dies vollbrachte,
des Kind darf ich auch sein.

Staunend schau ich gen Himmel,
bewundernd diese Pracht.
Ich seh die Sternlein schimmern,
sie flüstern in der Nacht:

„Gott führt auf rechtem Wege
uns alle Tag und Nacht,
er lenkt auch eure Stege,
hat liebend auf euch acht.

In einem Sternenbilde
sieht man idyllisch schön
wie wenn auf dem Gefilde
die Gluck' und Küchlein gehn.

Und dort ist eine Herde,
geleitet von dem Hirt.
Man sieht es von der Erde,
daß sich gar keins verirrt.

Erblickt auch einen Reigen,
den gern von nah wir seh'n,
die huldigend den preisen,
der sie einst ließ entstehn.

Mit gutem Instrumente
hat man die Stern' erspäht,
u. dann, was kein Mensch könnte,
gesehn, was vor sich geht.

O Wunder, in der Ferne
sieht man in Farb' erglüh'n
so manche großen Sterne,
meerblau, topas und grün.

Hat wohl in den Aeonen,
als dieses Heer entstand,
Gott all die Millionen
nur bloß für uns geplant?

Jetzt ahnend und erratend,
einst wird man es verstehn,
daß unser dort erwartet
viel, was für uns ersehn.

Ja, aus der armen Seele
entringt es sich mit Macht,
daß bald beendigt wäre
die Zeit der Erdennacht!

Einst werden wir erkennen
was uns verborgen war,
es alles unser nennen,
und alles wird uns klar.

Tina Epp.

(Die Veranlassung zu diesem Gedicht gab mir das Buch „Das Lied der Schöpfung" von Vetter.)

Andacht oder Aufwand

MBG in Winkler, Manitoba

Dieses wichtige Thema wurde uns in einer praktischen Weise am 8. Januar in der Abendversammlung vorgeführt, die Br. Howard Dyck leitete. Die Einleitung machte James D. Janzen. Papierzettel wurden an die Zuhörer verteilt. Dann folgte ein Anschauungsunterricht. In einer Darstellung von einer Andachtsstunde gab es viele Störungen. Unsre Aufgabe war es, diese Störungen aufzuschreiben. Es ergab ein ganzes Dutzend. Zum Beispiel beim Singen blieb der eine oder der andre still, seine Lippen bewegten sich nicht. Beim Bibellesen blätterte einer im Gesangbuch. Beim Beten schauten viele nach hinten. Anstatt dem Sitzanweiser zu folgen, nahmen manche Zuhörer auf der hintersten Bank Platz. Das Gesangbuch teilte man nicht mit dem Nachbar. Andere sprachen zueinander, während gesungen, gelesen und gebetet wurde. Einige machten einen wirklichen Aufwand, indem sie Gummi kauten. Andere kamen spät und gingen ganz nach vorne. Als der Kollektenteller rundgereicht wurde, waren etliche nicht fertig und suchten dann in allen Taschen nach Münzen.

Es war ein guter Anschauungsunterricht und zeigte, wie es nicht getan werden soll.

Nachdem Schw. P. D. Wiebe ein Solo gesungen hatte, wurde das Hauptthema am runden Tisch besprochen. Teilnehmer an der Besprechung waren Jake Reimer, Don Kröker, John Kuhl, Howard Dyck und Betty Enns.

Es kam auch zur Besprechung, ob nicht jeder, wenn er im Gotteshause Platz nimmt, zuerst ein stilles Gebet sagen sollte. Dieses bringt ihn in die Gegenwart Gottes und bereitet ihn vor zum Lauschen, was der Herr ihm zu sagen hat durch Wort, Lieder und Gebete. Es war ein lehrreicher Abend.

Der neue Chorleiter ist Allan Schritt, ein angehender Lehrer. (Er ist seit Weihnachten verlobt mit Dorothy Penner, Ontario.)

Frau J. J. Janzen, Korr.

Wwe. Anna Pauls †

Filadelfia, Fernheim, Paraguay

Am 19. November 1966 rief der Herr die müde Pilgerin heim, wonach sie sich in letzter Zeit schon gesehnt hatte. Seit längerer Zeit litt sie an Adernverkalkung. Sie erreichte das hohe Alter von 88 Jahren, 3 Monaten und 9 Tagen. Auf ihrem Begräbnis sprachen die Brüder Gerhard Giesbrecht und Johann Schellenberg, auf dem Friedhofe Br. Peter Klassen.

Familie Heinrich Pauls wanderte 1930 über Moskau und Deutschland nach Paraguay ein. Sie kamen aus Nr. 2 der Ignatjewer Ansiedlung im Bachmuter Kreis. Br. Pauls war viele Jahre Lehrer und Prediger.

In den ersten Jahren der Ansiedlung war er noch Lehrer in Fernheim, später Schreiber des Kolonieamts. Er starb vor etwa 15 Jahren. Wwe. Pauls wohnte seit dem Tode ihres Ehemannes bei ihrem Adoptivsohn Franz und seiner Familie. Während unseres Besuches in Fernheim im Frühling 1966 besuchten wir auch Tante Pauls. Bei der Gelegenheit sagte sie noch folgendes Gedicht auf, das sie seinerzeit selber verfaßt hatte. Ihre Schwiegertochter schrieb es für uns auf:

Im fernen Rußland, am Wiesenrand,
war einst meine Heimat, mein Heimatland.
Da war ein Städtchen, Chortitz genannt.
Das Städtchen war nicht groß,
aber wir lebten da froh und sorgenlos.
Es kam der Krieg und nahm uns die Heimat,
und trieb uns hinweg bis ins ferne Paraguay.
Da fand sich wieder eine Heimat
im Städtchen Filadelfia, am Waldesrand.
Doch ist dies nur die irdische Heimat.
Die Heimat der Seele ist droben im Licht.
Furcht, Sorgen und Schmerzen, die kennt man dort nicht.
In Jesu Blut gewaschen, ganz rein,
zieh ich bald in die obere Heimat ein.

Eingesandt von

John H. Boldt,
471 Niagara Street,
St. Catharines, Ontario.

Die Stille redet

Nun liegt die alte Dame auf der Privatstation von Dr. Federlin.

Eine wohltuende Ruhe und gepflegte Atmosphäre breitet sich aus. Das Krankenzimmer ist hell und freundlich, mit einem Blick in den grünen Krankenhauspark.

Die 75jährige Frau Müller ist von einem Personenwagen angefahren worden. Ihr linker Arm ist gebrochen und hängt an einem „Galgen", die rechte Seite ist von oben bis unten blau und blutunterlaufen.

Sie macht ein verbissenes Gesicht, denn gerade hat sie von der Stationsschwester gehört, daß eine Zimmernachbarin kommen soll. Aber das will sie nicht, sie will allein bleiben.

Einige Stunden vergehen, dann kommt die unerwünschte Zimmernachbarin. Und wider alles Erwarten bekommen die beiden Leidensgefährten schnell Kontakt.

Frau Müller hat nun jemand, dem sie erzählen kann! Und sie muß es immer wieder erzählen: „Es war in der Pfingstwoche. Mein Hausputz war fertig; die Fußböden waren blitzblank, die Teppiche, die Läufer von den Treppen waren draußen geklopft, die Gardinen und Fenster so frisch, wirklich alles strahlte vor Sauberkeit! Nur ich selbst, ich war total erschöpft!"

Es ist still im Zimmer. Nach einer Pause fährt Frau Müller fort: „Glauben Sie, ich habe vieles falsch gemacht. Ich habe das Putzen zu wichtig genommen. Oft war ich so deprimiert, wenn ich immer noch nicht aufhören konnte, daß ich mir wünschte, tot zu sein. Wie habe ich damit meinen Mann oft traurig gemacht! Mein Mann ist ein so bescheidener, heiterer Mensch. Wie oft habe ich ihn gescholten, wenn er eine Zigarre rauchte — wegen der Gardinen! ‚Bell doch nicht so laut', sagte er dann ganz ruhig. ‚Das soll jetzt anders werden, wenn ich wieder gesund bin'."

Wieder entsteht eine Pause. Und dann bricht aus Frau Müller die empörte Frage heraus: „Nun sagen Sie einmal, ist das etwa Gottes Vatergüte, daß ich erst unters Auto kommen muß, um hier im Krankenhaus mein Gewissen zu hören?? Muß mir erst hier mein Gewissen sagen, wie verkehrt meine Blickrichtung war?"

„Wissen Sie", meint die Zimmernachbarin nachdenklich, „Gott ist nie negativ, er ist immer positiv; auch in den Katastrophen unseres persönlichen Lebens ist er immer der ‚h e i m suchende' Vater. Das ist die Kraft unseres Glaubens, daß es für uns kein sinnloses Leid gibt."

Noch so manche Frage und Antwort ging hin und her im stillen Krankenzimmer, bis die beiden Frauen im gemeinsamen Gebet ihre wachgerüttelten Gewissen ihrem Vater im Himmel übergaben und stille wurden.

Lina Kleinkorres

Modernes Damengeschäft

Grosse Auswahl in moderner Bekleidung — auch fuer vollschlanke Damen. — Aenderungen kostenlos.
REIMER'S DRESS SHOPPE — 338-1635
Springfield Heights Shopping Centre,
1157 Rothesay St., Winnipeg 16, Man.

Stellenangebot

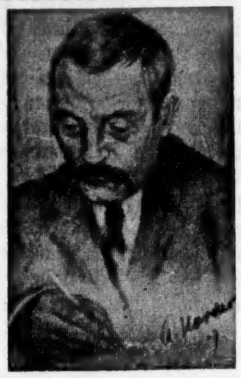
Gewünscht wird junger Mann, der für berufliche Laufbahn in „Credit Union" interessiert ist.

- Vorzügliche Gelegenheit
- Großzügige „fringe benefits"

Man wende sich an

H. PETERS
Crosstown Credit Union
171 Donald Street — Phone 947-1243 — Winnipeg

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 HENDERSON HWY., WINNIPEG 16, MAN.
— Phone 334-4311 —
Kostenlose Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen



Gott - Erleben in Ssowjet - Russland

Erinnerungen aus der Freiheit und dem Gefängnis

von

W. Ph. Marzinkowskij

(35. Fortsetzung)

Einigen, die nicht schreiben konnten oder die Gefängnisordnung nicht kannten, schrieb ich das Gesuch und gab Ratschläge. Bin ich doch ein „Spezialist". Durch die Zwischenwand schaut der Wächter N., derselbe, der mit mir Ostern in meiner Zelle gefrühstückt hat. Meine Gabe nimmt er ohne Prüfung an. Ich brachte dem Vater Georgij etwas und ließ ihn rufen, um ihm wiederzusehen. Ebenso auch den Bischof Georgij, dem ich das erbetene Neue Testament überreichte. Vater Georgij teilte mir alles Neue von meinen Bekannten mit: „Der ist freigekommen, jenen haben sie nach Butyrki übergeführt, usw."

Bald kamen auch diese beiden frei, Vater Georgij nahm Wohnung im Danilower Kloster in Moskau, desselbe, in dem Gogol begraben liegt. Dort ist er jetzt Starez, d.h. er gibt den Besuchern geistliche Ratschläge. Und da er die Regierung von seiner politischen Ungefährlichkeit vollständig überzeugt hat, läßt man ihn in Ruhe. Mir sind auch noch andere orthodoxe Priester bekannt, nicht aus der "Lebendigen Kirche", die frei leben und arbeiten dürfen, weil sie den Nachweis bringen, daß sie sich nicht mit Politik befaßt haben.

Meine Freude über die erlangte Freiheit stieg, als ich erfuhr, daß auch die Leiterin des Christlichen Studentenkreises, die unter einem demselben Verdacht genau solange gesessen hatte, gleichfalls frei gekommen war, — am demselben Tage wie auch ich. Sie ist eine überzeugte Orthodoxe der alten Richtung. Der Grund meiner besonderen Freude lag darin, daß mich der Gedanke beunruhigt hatte, man könnte mich freigelassen haben, weil ich schon nicht mehr zur Kirche gehöre. So wurde auch ein mir bekannter Priester zum Verhör auf die Lubjanka gerufen, aber man hat ihn nicht eingesperrt. Derartige Fälle von Befreiung haben mich immer besonders befriedigt, weil sie für mich ein Beweis waren, daß die Regierung wenigstens in der Person ihrer besten Vertreter nicht die Religion als solche verfolgte, sondern nur die Politik unter dem Mantel der Religion. Ich denke dabei besonders an die Geistlichen, die der sogenannten Kirche des Patriarchen Tychon angehörten, nicht aber an jene, die sich zu der von der Regierung mit Privilegien ausgestatteten „Lebendigen Kirche" zählten. Ihr Grundfehler bestand meiner Meinung nach darin, daß sie mit ihrem Bestreben, sich der neuen Regierung anzupassen, in die Sünde der alten Staatskirche fiel.

Ueberhaupt gibt es in Rußland wenigstens drei Grundformen der Orthodoxie: die des Patriarchen Tychon, die anstelle der „Lebendigen Kirche" getretene Reformorthodoxie und die Altgläubigen. Ihr Schicksale ist sehr lehrreich, und zwar nicht nur für den Kirchenhistoriker.

Die Altgläubigen bilden eine russische Kirche von vielen Millionen Mitgliedern, in der viel höhere Frömmigkeit und Sittlichkeit herrscht, als in der ehemaligen Staatskirche. Soviel ich beurteilen kann, ist sie seitens der Ssowjetregierung als Kirche niemals verfolgt worden. Ganz verständlich, denn früher, unter der alten Regierung, war sie schon frei vom Staate. Ja, sie wurde sogar mit Billigung und Beteiligung der herrschenden Kirche seitens der Regierung verfolgt. Bereits im 17. Jahrhundert beschritt sie den Weg der Selbständigkeit, während der Regierungszeit des Patriarchen Nikon, der ja bekanntlich die Verbesserung der Kirchenbücher und Zeremonien vornahm. In eben demselben Ssolowezkij-Kloster, wo jetzt die Bischöfe der ehemaligen Staatskirche schmachteten, wurden am 17. Jahrhundert die Mönche belagert, die sich gegen die Tätigkeit Nikons erhoben und sich den Anhängern des alten Glaubens angeschlossen hatten. Grausam wurden sie durch die Truppen der Zaren bestraft.

Der Führer der Altgläubigen, der Erzpriester Awwakum, wurde verbannt und nach vierzehnjähriger schwerer Kerkerhaft im Jahre 1681 mit drei seiner Anhänger lebendig verbrannt. Wegen seiner Glaubenstreue und Standhaftigkeit verdient er in eine Linie mit Johann Hus und Savonarola gestellt zu werden.

*

Meine Vorträge nach dem Gefängnis.

Mein Moskauer Auditorium sah ich schon am Tage nach meiner Befreiung, und zwar gerade in dem Saal, wo ich einstmals meinen Vortrag gehalten hatte über das Thema: „Warum man an Gott glauben muß." Jetzt hielt dort einer meiner Freunde eine Vorlesung religiösen Inhalts.

Nach der Vorlesung wurde ich auf das Katheder gerufen. Ich hatte die Möglichkeit, zum erstenmal wieder die Studenten zu begrüßen, von denen viele mich kannten. Es war mir eine Freude, Zeugnis abzulegen von der Treue Gottes und seines Wortes. Es ist untrüglich und wirksam in allen Lebenslagen, der Mensch sei frei oder im Gefängnis. So diente denn meine Erfahrung in der Haft meinen Zuhörern als neuer Beweis für die Lebenskraft des Evangeliums. Das Wort von Christus war mir im Feuer geläutert und gestählt; nun trat es für mich in diesem ehernen Einband als frohe Botschaft aus den Gefängnismauern heraus.

Was war es doch für eine Freude, seine Erfahrungen mitzuteilen im Kreise der Freunde und Brüder unserere christlichen Studentengruppe.

„Sogar körperlich hat er sich dort erholt", sagte ein Mediziner zu mir. Und wirklich, selbst meinen Rheumatismus hatte ich nicht gespürt, obwohl die Gefängniszellen da und dort ganz feucht gewesen waren. Hier, im engen Kreise, konnte ich erzählen, wie Gott mich wunderbar beschützt, und konnte danken für die brüderliche Fürbitte, die ich, besonders in schweren Stunden, so stark dort gefühlt hatte.

Bei der ersten öffentlichen Versammlung des Kreises sprach ich über das Thema „Christus und das Glück". Ich betonte dabei, daß das Evangelium sich als frohe Botschaft mir bestätigt habe durch neue, unumstößliche Tatsachen, nämlich meine Erlebnisse im Gefängnis.

Bereits nach zwei Wochen eröffneten wir unser eigenes Studentenheim. Es war ein halb verfallenes, nicht großes Einfamilienhaus am Nowinskij Boulevard, das die Regierung uns unter der Bedingung zur Verfügung stellte, daß wir es selbst in Ordnung brächten. Mit Gottes Hilfe haben wir uns im Glauben ans Werk gemacht. Eigenhändig haben wir Ziegelsteine herangeschleppt, gemauert und geputzt. . . . Männer vom Fach haben uns geholfen, und so wurde nach anstrengender Arbeit das Haus schließlich in Ordnung gebracht. In einem Zimmer übrigens war die Balkenlage verfault, und so ist denn später unerwartet die Decke eingestürzt. Aber, Gott sei Dank, derartig wunderbar, daß keiner von denen, die in jenem Raum schliefen, Schaden genommen hat. Die Wohnungsnot war schon damals derartig groß, daß wir sogar Pritschen unter der Decke des Korridors machen mußten, um den im Heim wohnenden Studenten Nachtlager zu verschaffen.

Sogar folgender Fall ist vorgekommen. Ein mir bekannter Oberst N., der gleichfalls in der Taganka eingesperrt gewesen war, hat nach seiner Befreiung darum nachgesucht, in einem der Moskauer Gefängnisse als Lehrer angestellt zu werden, denn so erhielt er im Gefängnis eine Zelle zur Wohnung. Ich habe ihn dort besucht.

So kam denn der Eröffnungstag unseres Studentenheims. Wir hatten meine Vorlesung bekannt gemacht über den „Sinn des Leidens". Eine ungewöhnlich große Menge von Studenten erschien. Für mich war es wiederum eine Freude, daß ich eine meiner Gefängnisarbeiten benutzen konnte. Bei der Eröffnung des Heims sagte ich: „Wir wollen es dem menschlichen Leiden weihen, denn wir hoffen immer, hier in diesem Hause dem Weh und der Not der Jugend mit verständnis- und mitleidsvollem Herzen zu begegnen."

O wie gut wurde ich verstanden, obwohl nur wenige Erfahrung im Gefängnis gesammelt hatten, — gab es doch zu jener Zeit schon genug Leid auch in der Freiheit. Wahrhaftig, der Dichter hat recht: „Ganz Rußland ist ein Meer von Leid!" Aber liegt nicht darin eine besondere Liebe Gottes zu solch einem Volk, daß Er ihm zutrauen kann, soviel Schweres zu durchleben und zu durchleiden? Dieser russischen Jugend mit ihrer feinen, idealistischen Seele ist das Los zugefallen, ohne einen glücklichen Lebensfrühling unmittelbar hineinzutreten in die Periode wilder Stürme und Wehen.

Wer vermag standzuhalten in dieser Prüfungszeit voll Unwetter, voll innerem und äußerem Sturm, ohne lebendigen Glauben in der Brust, ohne Christus im Herzen? In der Lebensverbindung mit Ihm ist all dieses möglich, da wird das Leben ein triumphierender Sieg . . . Darum, die Jugend für Christus! . . . und zwar so schnell und so ganz als möglich, ehe die Geier der Zeit herbeigeflogen kommen und ihr Kraft und Begeisterung rauben. — Dies waren so einige Gedanken in meinem Vortrag. Bald trat ich auch in der Moskauer Gemeinde der Evangeliumschristen auf, in ihrem großen Saal, nicht weit von der Gartenstraße, wo ungefähr 600 Menschen Platz haben. Der alte leitende Presbyter richtete ein kurzes Begrüßungswort an mich anläßlich meiner Befreiung. Dann erhob sich die ganze Versammlung und stimmte den Freiheitshymnus an. Zum ersten Mal hörte ich dieses russische Volksmotiv, und es erzeugte in meiner Brust das Gefühl tiefer Verehrung vor der Verehrung vor der Volksseele, die so die Freiheit liebt und so leidenschaftlich, ja auf so unmöglichen Wegen ihr zustrebt.

*

Die Evangelische Bewegung in Rußland.

Die Evangelische Bewegung hat sich in ihren beiden Hauptströmungen, den Evangeliumschristen und Baptisten, schon zu machtvollen Strömen verbreitet und tränkt die verdorrte russische Erde mit göttlichem Lebenswasser. Statt aller Negationen, von Fragen und Zweifeln gequält, sehnt sich das Volk nach dem reinen, ganzen, klaren Worte Gottes in all seiner sittlichen, geistigen, ja, den Verstand übersteigenden mystischen Fülle.

Als ein Beispiel, wie das Volk sich sehnt nach der Wahrheit, möchte ich jene merkwürdige Entwicklung anführen, die zu jener Zeit die Gemeinde der Nüchternheitschristen, unter Leitung eines einfachen Russen J. N. Koloskow durchgemacht hat. Anfangs, noch während der alten Regierung, arbeitete dieser Mann in der Orthodoxen Kirche und wurde bald berühmt als einer, der vom Trunk und andern unheilbaren Lastern heilen kann. Diese Tatsache ist sogar wissenschaftlich bezeugt in dem Werke Philosophows unter dem Titel „Die unauslöschbare Lampe".

Später wurde Koloskow von der offiziellen Kirche beschuldigt, ein Anhänger der Chlysten zu sein. Die Beschuldigung war eine klare Verleumdung, und eine ganze Reihe von Männern des öffentlichen Lebens haben in der Presse sich empört dagegen ausgesprochen. Trotzdem wurde er aus der Kirche ausgeschlossen. All dieses konnte seinen Einfluß auf das Volk nur vermehren. Ich entsinne mich einer „geheimen Versammlung", die er in der Untern Chapilowka veranstaltete, im ärmsten Arbeiterviertel, wo mindestens tausend Menschen zugegen waren. Wie machte der Mann es? — Es war ein Aussprechen von Herz zu Herz. Ein einfacher Bauer mit blauem Hemd und rundgeschnittenem, dunkelblondem Haar, so spielte dieses „Brüderlein Iwan" mit der Seele des Volkes, wie auf einer tausendsaitigen Harfe. Bald brachte er die Leute in anbetende Begeisterung, bald schlug er Töne fröhlichen Lachens an. In einfacher, aber klarer Volksmundart, ohne jegliche Rhetorik, legte er Gottes Wort aus, und das Volk trank mit vollen Zügen, wie ein Dürstender Wasser trinkt, den Freudenwein des Evangeliums. In jener Zeit hatte er schon 30,000 Anhänger.

Dann geriet er in rationalistisches Fahrwasser. Er wurde ein Anhänger Leo Tolstojs. Er hörte auf zu beten, seine Gaben vertrockneten, und seine Anhänger verliefen sich. In einigen religiösen Vorträgen zeigte er sich mit spöttischer Miene. Als wir uns einmal bei einer Vorlesung des Fürsten E. N. Trubetzkoj über den „Sinn des Lebens" in der Synodalschule in Moskau trafen, machte er sich mir gegenüber lustig über die gebildeten Leute, darunter auch den Vortragenden, die so naiv seien, an die Gottheit Christi zu glauben.

Plötzlich fand mit ihm ein Wandel statt. „Weißt du," sagte er mir eines Tages, „das Leben ohne Gebet ist mir öde geworden. Ein Haus zu bauen, sich an den Tisch zu setzen ohne Gebet, es geht nicht mehr. Vor einigen Tagen war bei mir einer der Baptistenbrüder und s a g t e: 'Komm, wir wollen beten'. Wohl betete ich nicht selbst, aber ich widerstrebte nicht. Ich fühlte, wie es mir in der Seele leicht wurde bei seinem Gebet." Zum Feste Johannes des Täufers berief Koloskow eine große Bußversammlung ein. Der Saal war voll, hauptsächlich von einfachem Volk. Frauen in weißen Tüchern — die Schwestern seiner Gemeinde. Neben ihnen saßen die Anhänger Tolstojs. Texte aus getrockneten Ahornblättern hingen an den Wänden: „Christus ist auferstanden!" — „Wollen wir uns demütigen in seinem Namen." Bruder Iwan tat offen Buße für seine Irrwege. „Dreieinhalb Jahre ließ ich mich von der Intelligenz in die Irre leiten. Ich war ein Nachfolger Leo Tolstojs, der das Evangelium nicht als Evangelium gelten läßt. Jetzt aber beuge ich mich darüber und glaube, daß Christus gekreuzigt ist für unsere Sünden und wahrhaftig auferstanden." Darauf stimmte er den Osterhymnus an „Christus ist auferstanden von den Toten", und der ganze Saal antwortete ihm mit machtvoll freudigem Echo.

(Fortsetzung folgt)

Genau wie ich einen jungen Menschen gutheiße, in dem eine Spur von Alter ist, billige ich einen alten Menschen, der das Aroma der Jugend hat. Wer sich bemüht, Jugend und Alter zu vermischen, wird wohl körperlich altern, aber nie geistig.

Cicero

*

Es ist verhältnismäßig leicht, keine Angst vor dem Tode zu haben. Viel schwieriger ist es manchmal, keine Angst vor dem Leben zu haben.

Francois Mauriac

MCC-Nachrichten
(Fortsetzung von Seite 3—5)

Akron aus nach Haiti ab. Er besteht aus vier Mitgliedern. Ihr Arbeitseinsatz soll sich auf acht Wochen belaufen. In Haiti treffen sie sich mit ihrem Gruppenleiter Marlin Pankratz und „Sandy", dem schottischen Koch und Photographen.

Die MKD-Männer werden den Bau von Häusern in Marigot weiterführen. Marigot im südlichen Teil von Haiti wurde im Oktober 1966 von dem Orkan „Inez" zu 75 Prozent zerstört. Die neuen Häuser sind im Grundriß 10 mal 20 Fuß. Sie werden aus Betonsäulen und Platten gebaut und mit Wellblech gedeckt. Eine durchschnittliche Familie kann die Baukosten tragen. Die Männer sind zum Teil Farmer und haben Baukenntnisse oder sind im Baufach tätig.

*

Indonesische Universität bittet um Mathematik- oder Chemielehrer

Die Bibliotheks- und Laboreinrichtungen der Universität werden zur Zeit noch weiter ausgebaut.

Weitere Auskunft erteilt „Personnel Services, Mennonite Central Committee", Akron, Pa. USA.

*

Hostetler gibt Ueberblick über Hilfswerkprogramm von 1966

Mit der Verteilung von nahezu einer Million Pfund Sachspenden hatte das MCC-Hilfswerk 1966 den größten Umsatz in den letzten zehn Jahren. Hostetler ist für die Verteilung der Sachspenden verantwortlich.

1966 gingen über 46 000 Weihnachtsbündel ein, die später an 17 verschiedene Länder verteilt wurden. Seit Anlauf dieses Programms im Jahr 1946 sind insgesamt 587 191 Weihnachtsbündel gespendet worden. Die Anzahl der eingegangenen Säuglingsausstattungen belief sich auf 19 500, mit 1333 mehr als 1965.

Das Einkochprogramm des MCC läuft jetzt 13 Jahre. Aus den Aufzeichnungen geht hervor, daß in dieser Zeit 2 700 000 Dosen mit Nahrungsmitteln konserviert wurden. Das entspricht fünf Millionen Pfund und würde eine Ladung von 100 Güterwagen ausmachen. Im vergangenen Jahr sind 236 052 Dosen Fleisch und Schweinefett und 7000 Dosen Obst und Gemüse eingekocht worden. Ein großer Teil dieser Lebensmittel wurde von der fahrbaren Einkochmaschine bewältigt, die in Illinois, Indiana, Kansas, Michigan, Minnesota, Missouri, Nebraska, Ohio, Oklahoma und Pennsylvanien eingesetzt wurde. Einige Gemeinden zogen es vor, statt der Lebensmittel Bargeld zu geben.

Zusätzliche Spenden kamen von dem MCC in Kanada. Von dort aus wurden Spenden von 36 000 Pfund Schweine- und Hammelfleisch nach Indien gesandt, wo das Fleisch hauptsächlich für Krankenhäuser und Jugendherbergen bestimmt ist.

Mennoniten in Oregon spendeten Pflaumen und Bohnen für Indien und Korea. Der Hilfswerkausschuß der Lancaster-Konferenz gab getrockneten Mais und getrocknete Aepfel, die nach Algerien, Hongkong, Jordanien und Taiwan gingen. Außerdem kaufte das MCC über 300 000 Pfund Reis oder Bohnen für Lebensmittelprogramme in Indien, dem Kongo und Indonesien.

1966 sandte das MCC außerdem Medikamente und Drogen im Gewicht von 88 000 Pfund ins Ausland. Das waren 20 000 mehr als im Vorjahr. Die Medikamente und Drogen stammten hauptsächlich von der Organisation „Interchurch Medical Assistance, Inc.", in der jeder gespendete Dollar medizinischen Bedarf im Wert von über $85 deckt.

Zu den durch das Hilfswerk verteilten Sachspenden gehörten im letzten Jahr auch Schuhe, Bettzeug, Handtücher, Stoffe, Seife, Schulbedarf, Nähmaschinen, Beutel mit Zahnbürste, Seife usw. und in einem Falle landwirtschaftliche Maschinen.

Hostetler rechnet damit, daß die MCC-Kleiderzentralen im kommenden Jahr Eingänge im Gewicht von über einer Million Pfund haben werden, und daß auch die anderen Sachspenden in den verschiedensten Kategorien die Ergebnisse des Vorjahres übertreffen werden.

*

2300 Tonnen Sachgut in Vietnam verteilt

Das Hilfswerk „Vietnam Christian Service", das von dem MCC geleitet wird, verteilte in Vietnam 1966 nahezu 4 700 000 Pfund an Lebensmitteln, Kleidung, Medikamenten und anderen Artikeln. Direkte Empfänger waren 65 000 Personen, während andere, 6 Waisenheime, 10 Schulen, 9 Krankenhäuser, 12 Kinderhorte und 5 Rehabilitierungsstellen, indirekt davon profitierten.

Paul Leatherman, der Leiter des VCS, berichtete, daß Weizenmehl und „Bulgar" (Weizenmehl, das besonders gegen Fäulnis präpariert ist) an erster Stelle unter den ausgegebenen Lebensmitteln standen. Aber auch große Mengen an Trockenmilch, Schmelzbutter, Büchsenfleisch, Seife, Medikamente und Kleidung wurden an bedürftige vietnamesische Familien verteilt.

Die Bauern in Vietnam sind meistens arme Leute. Ihre Einnahme liegt unter $250 im Jahr. Sie haben ständig unter Hunger zu leiden. Durch die Kampfhandlungen wird das Ackerland weiter reduziert. Auch die vietnamesische Handelsflotte operiert nicht mehr, weil der Krieg sich auf das Meer ausgedehnt hat. Daraus hat sich ständige Preiserhöhung ergeben. Selbst in normalen Zeiten benutzt der vietnamesische Bauer 60 Prozent seines Einkommens für Lebensmittel. Heute muß er einen noch größeren Anteil dafür zahlen.

„Vietnam Christian Service" hat 65 Mitarbeiter. Dazu gehören Aerzte, Schwestern, Fürsorger, Fachleute für kommenden Aufbau, Hauswirtschaftskräfte und Lehrer für praktische Berufsausbildung. Sie arbeiten an acht verschiedenen Stellen in Südvietnam. Obwohl sie zum großen Teil mit Rehabilitierung zu tun haben, gehört auch Soforthilfe in Form von Lebensmitteln, Unterkunft, Medizin und Kleidung zu ihren Aufgaben.

Curitiba, Parana, Brasilien

„Herr, erhöre mein Gebet, vernimm mein Flehen um deiner Wahrheit willen, erhöre mich um deiner Gerechtigkeit willen und gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht" (Ps. 143, 1. 2).

Dieses Wort diente als Motto über dem Jahresbericht für 1966. Mit Gottes Hilfe sind wir in ein neues Jahr eingetreten. Am 8. Januar hatten wir Jahresgemeindestunde, wobei wieder Gemeindeangelegenheiten für ein weiteres Jahr geregelt wurden. Wenige Veränderungen sind geschehen. Die Leitung der Gemeinde blieb im vorjährigen Bestand.

Auf Wunsch dieses Berichterstatters wurde ein neuer gewählt. Es ist Br. Hans Klassen, der im vorigen Jahr Kanada besuchte, auch die Christian Preß. Also stellte er sich dort schon vor, ohne daß er es wußte, daß er in Zukunft unser Berichterstatter sein würde. Obwohl er sich der MBG in Villa Guayra anschließen will, weil er dort wohnt, erklärte er sich doch bereit, den Dienst anzunehmen. Wir sollten aber hier einen Bruder wählen, der das Material sammle. Er wird dann alles zusammenfassen und einschicken. Hier traf die Wahl einen Bruder, der ebenfalls im vorigen Jahr in Kanada Geschwister und Freunde besuchte und ebenfalls in der Christian Preß vorsprach, das ist Br. Abram Dück sen. Somit hoffen wir gut gewählt zu haben. Ich wünsche den Brüdern Weisheit, Kraft und Gesundheit, vor allem Gnade und Segen!

Noch kurz etwas aus dem Jahresbericht. Wir durften uns das Jahr hindurch sonntäglich ungestört versammeln und Gottes Wort betrachten und hatten werte Besucher. Vertiefungskonferenzen wurden von den werten Brüdern J. A. Töws und Jakob Franz gehalten. Sie dienten mit Wortverkündigung. An fünf Abenden waren Evangelisationsversammlungen, wo Br. J. A. Töws mit ernsten Ansprachen diente. Sie waren zum Segen. Sünder taten Buße, andere entschlossen sich, ernster zu leben.

Wir erfreuen uns hier voller Glaubensfreiheit. Die Gottesdienste werden sonntäglich gut besucht. Der Jugend und den Kindern wird reichlich geistliche Speise geboten. Wer es versäumt, die Gelegenheit zu benutzen, wird es mal sehr bereuen.

Mit Freuden denke ich an meine Kindheit, als ich in Rückenau und im Heimatdorf die Sonntagsschule besuchte. Sprüche und Lieder kommen zurück ins Gedächtnis.

Die Zahl der Gemeindeglieder war Neujahr 1966 288. Im Laufe des Jahres durch Zeugnisse aufgenommen 10, durch die Taufe 4. Ausgeschieden sind mit Zeugnissen 15, ohne Zeugnis 3, durch Ausschluß 3. Neujahr 1967 hatten wir 281 Glieder. Unsre Gemeinde hat 8 ordinierte Prediger, 2 ordinierte Diakone. Es soll nächstens Diakonenwahl stattfinden. Unsre Sonntagsschule hat 20 Lehrer und 4 Brüder sind im Jugendkomitee, 58 Jugendliche sind Gläubige. Drei Ehepaare in der Aeußeren Mission, 3 Ehepaare sind in der Innern Mission.

Neun Kinder wurden im Laufe des Jahres geboren. Wir haben 3 Witwer und 10 Witwen, 2 Schwesternvereine, 1 Gemeindechor, 42 Sänger, Musikorchester mit verschiedenen Instrumenten.

Der treue Herr ist uns im verflossenen Jahr sehr gnädig gewesen. Wohl hatten wir schwere Krankenfälle, aber nur einen Sterbefall.

Indem ich mich hiermit verabschiede vom Vorstand und den Mitarbeitern der Christian Preß und von allen Lesern, bitte ich um Vergebung, wo ich mich ungeschickt ausgedrückt habe. Alles ist in Liebe geschehen.

Allen Arbeitern wünsche ich Gottes Geleit im neuen Jahr! Vor 20 Jahren nahm ich die Beziehungen mit Euch auf, und es dünkt eine kurze Zeit gewesen zu sein. Ich spreche mit dem Dichter:

Herr, wie mancherlei Gebrechen,
muß dein Aug an mir noch sehn!
Täglich hörst du mein Versprechen,
täglich siehst du mein Vergehn."

Brüderlich grüßt Euer
J. Kasdorf.

(Herzlichen Dank für die Mitarbeit! Grüßen Sie bitte die neuen Korrespondenten. — Red.)

Boissevain, Man.

„Herr, Gott, du bist unsere Zuflucht für und für." So betete Mose in Ps. 90, 1. Der sei unser aller Zuflucht im neuen Jahr! In Vers 10 heißt es: „Unser Leben fährt schnell dahin, als flögen wir davon."

In der Gebetswoche wurden die Themen etlicher Abende an einem Abend behandelt. Das kalte Wetter und die entfernt wohnenden Geschwister sind wohl der Grund, daß nicht jeden Abend Gebetsstunde sein konnte.

Am 10. und 11. Januar hörten wir an den Abenden Berichte der verschiedenen Zweige der Arbeit der Gemeinde. Es wurden auch die Neuwahlen oder Umwahlen vollzogen. Ich bekam die Aufgabe, Berichte für die „Mennonitische Rundschau" einzusenden. Der Herr wolle seinen Segen dazu geben!

Am 22. Januar besuchte uns ein Teil der Schüler der Winkler Bibelschule unter dem Leiter Br. J. Goossen. Es waren wohl etwa 30 Sänger. Der Chorleiter war Br. H. Dick. Sie boten uns erquickende Lieder. Auch ein Oktett sang. Lehrer Derksen hielt eine Ansprache über Matth. 22, 34 bis 40. Hauptgedanke war der Vers 37: „Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt." Schlußbemerkungen machte unser Gemeindeleiter Br. A. Fröse.

Ein Bruder meinte, es wäre schon gut, wenn man wenigstens einen Gedanken aus der Predigt mit nach Hause nehme.

Am 12. Februar ist, so Gott will, der Tag, nach dem wir schon längere Zeit ausgeschaut haben, an dem wir in unser neues Bethaus einziehen und in demselben den ersten Dankgottesdienst abhalten wollen. Die offizielle Einweihung ist voraussichtlich am 7. Mai 1967. (Bekanntmachung u. Einladung erfolgen später vom Leiter der Gemeinde.) Der Bau des neuen Bethauses hat länger als wir erwartet hatten gedauert. Wir sind froh, daß wir das alte Bethaus noch haben. Das neue steht östlich und neben dem alten.

Br. Peter Unrau war vom 15. bis zum 23. Januar wegen einer Operation im Hospital zu Killarney.

Die ältesten Glieder unsrer Gemeinde, Geschw. Heinrich Dücks, haben schon das biblische Alter erreicht, sind aber gesund und stark im Geist. Br. Dück hört aber sehr schwer, er kann deshalb nicht die Versammlungen besuchen. Man wünscht, daß die Geschwister im neuen Bethaus am Dankgottesdienst teilnehmen können.

A. J. Isaac, Korr.

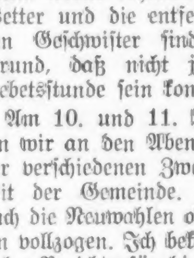
Zentral-MBG,
Saskatoon, Sask.

Von großem Segen begleitet fingen wir das neue Jahr 1967 an.

Am 1. Januar begann Br. Abe Neufeld seine Arbeit bei uns. Wir danken noch nachträglich, daß er unsrer Einladung gefolgt war. Große Segensstunden hatten wir miteinander. Sonntag nachmittags, Mittwoch und Donnerstag vormittags diente Br. Neufeld uns mit deutschen Ansprachen, die sehr gut besucht wurden. Der Segen Gottes auf der Versammlung offenbarte sich durch die freien Gebete. Das Wort wurde gerne aufgenommen.

Am 23. Januar, abends, wurde die Gemeindekasse vorgestellt und auch die Baukasse. Wir waren überrascht, daß beide Kassen so gut abschließen konnten, die Gemeindekasse ohne Schulden und die Baukasse mit weniger als wir dachten. Im Blick auf den Herrn und im Vertrauen zu den Geschwistern sind wir nicht zuschanden geworden. Dieses gemeinschaftliche Geben, Beten und Arbeiten hat uns als Gemeinde mehr verbunden. Man sieht, daß die Geschwister von Herzen froh und dankbar sind, so ein schönes Gotteshaus zu haben. Heute sagte ein zugereister Prediger: Euer Name „Zentral-MBG" ist wirklich der richtige, denn ich sehe aus allen umliegenden Landgemeinden Glieder in eurer Gemeinde. Durch unsre Stadt fahren viele, und es ist sehr einfach, anzuhalten und zu rasten in den Motels und Hotels oder in den Häusern lieber Geschwister findet ihr immer freundliche Aufnahme.

Brüderlich grüßt
J. P. Kröker, Korr.



KERWIN PHOTO LTD.
PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG. PH. 947-1448

- Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet
- Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werder sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
- Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schw. und W.- und Farbfilmen.
- Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie

ERIC REIMER

★ An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends ★
★ Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" ★

Paketversand

nach allen Gebieten der Sowjetunion

- Kleider — 22 Pfd.
- Nahrungsmittel - 40 Pfd.

Schreibt uns um Preise und Auskunft

J.H.Unruh Agency

182 Henderson Highway
Winnipeg 5 — 533-8618

Beste Qualität
Paraguayer „Yerba Mate"
bestellen Sie von
FAMOUS FOODS LTD.
1315 E. Hastings St.
Vancouver 6, B.C.
Wir versenden überallhin
5 # für $3.50

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

MBG in Lena, Manitoba, wende man sich fortan an Br. Henry Martens, Lena, Manitoba.

— Pred. E. A. Isaac, Pastor der MBG River East, East Kildonan, Man., spricht heute, am 8. Februar, abends, als Gastredner eines katholischen Frauenvereins in Nordkildonan (Holy Redeemer Parish).

— Am 28. Januar wurde in Clearbrook, B.C., Frau Maria Fröse, 80, zu Grabe getragen. Sie war die Mutter des Predigers Heinrich Neufeld, MG Greendale. Ihr erster Ehemann war Zentralschullehrer Heinrich Neufeld und wurde von den Machnowzy in Sagradowka, Südrußland, erschossen.

— In der Elmwood-MBG sprachen am 5. Februar vormittags Dr. Clarence Bauman vom Goshen-Bibelseminar und Pred. H. Williams vom Billy-Graham-Team. — Am 29. Januar standen vor der Kanzel Blumen zum Gedenken des vor zwei Jahren verstorbenen Gemeindeleiters D. K. Dürksen.

— Wwe. Helene Löwen, 125 Willowdale Pl., Nordkildonan, Man., starb am 1. Februar im Concordia-Hospital. Die Begräbnisfeier war am 3. Februar im Bethause der MBG an Portage Avenue, Winnipeg. Es hinterblieben zwei Töchter, Dr. Marg. Löwen und Mary Löwen.

— Die MG-Konferenz von Saskatchewan plant, auf dem Gelände der sogenannten Rostherner Jugendfarm ein 60-Betten-Pflegeheim zu errichten. Dieses $525,000-Projekt soll das alte Pflegeheim ersetzen und wird mit Hilfe der Provinzregierung finanziert werden.

— Winkler, Manitoba, hat drei Polizisten: Walter Nauer, Herb Klassen und **Menno D. Dyck**.

— Am 24. und 25. Februar ist in Linden, Alberta, die Jahresversammlung des MCC (Alberta).

— Am 9. und 11. Februar wird im „Eden Christian College", Ontario, das Drama „Queen Esther" vorgeführt.

— Die Vereinigung mennonitischer Universitätsstudenten (AMUS) in Toronto hatte am 22. Januar eine Versammlung im Knox College.

— Die MBG in Virgil, Ont., besprach am 4. Februar Veränderungen am Bau ihres Bethauses.

— Die Zentral-MBG in Saskatoon, Sask., begann am 5. Februar vor dem Morgengottesdienst mit dem Unterricht für Taufkandidaten. — Kleiderspenden für das MCC werden in Saskatoon im Hause des Peter D. Friesen, 806 Avenue 5, entgegengenommen.

— Das Jahr 1967 sieht allgemein vielversprechend aus für die Farmer Kanadas. Die Landwirtschaftsfachleute meinen, daß das Totaleinkommen der Farmer etwa $4 Milliarden erreichen könnte, etwas mehr als 1966. Auf Lager sind etwa 1,266 Mill. Bushel Weizen, wovon etwa 530 Mill. Bushel exportiert werden, der Inlandmarkt kauft etwa 155 Mill. Bushel und etwa 580 Mill. Bushel werden zum 1. August 1967 noch auf Lager sein. Um den Weltbedarf zu decken, soll Kanada im kommenden Frühling wieder etwa 30 Millionen acres mit Weizen besäen.

— Abegeordnete der Altamischen Gemeinden in den USA beantragten beim „National Service Board for Religious Objectors" in Washington, D.C., Erlaubnis für ihre jungen Männer, ihren Staatsdienst in landwirtschaftlichen Unternehmen ableisten zu dürfen, nicht in Hospitälern. Drei Delegierte der Beachy-Amischen von Montezuma, Georgia, fuhren nach Australien, um Ansiedlungsmöglichkeiten zu untersuchen.

JOHN SCHROEDER
arrangiert alle Ihre
Reisen in Kanada und im Auslande
P. LAWSON TRAVEL LTD.
1208 Royal Bank Bldg.
220 Portage Ave., Winnipeg.
Telefon WH 2-8424

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

* * *

AUS ALLER WELT

Kanada — Die Bank von Kanada senkte den Diskontsatz mit Wirkung vom 31. Januar von 5¼ auf 5 Prozent. Der Zinssatz von 5¼ Prozent war seit dem 14. März 1966 gültig. Der Gouverneur der Bank, Louis Rasminsky, erklärte bei der Ankündigung der Maßnahme, die Senkung sollte als Zeichen dafür gewertet werden, daß nach Ansicht der Bank die jüngste Lockerung der Kreditrestriktionen unter den gegenwärtigen binnenwirtschaftlichen Gegebenheiten wie auch angesichts der finanziellen Position Kanadas gegenüber dem Ausland angemessen sei.

* * *

Rotchina — Trotz Loyalitätsbekundungen der chinesischen Volksbefreiungsarmee ist es den Anhängern Mai Tse-tungs offenbar noch nicht gelungen, in allen Provinzen Chinas die unbestrittene Machtstellung zu erobern.

Zu neuen blutigen Zusammenstößen ist es nach japanischen Korrespondentenberichten in der Provinz Setschuan gekommen. Danach sind die beiden größten Städte der Provinz, Tschengtu und Tschungking, noch nicht wieder in der Hand der Mao-Anhänger. Auch in der Provinz Sinkiang soll — laut Wandzeitungen — die Lage weiter gespannt sein. Ein maofeindliches „unabhängiges Regiment" habe dort nach den blutigen Kämpfen der vergangenen Woche weitere Blutvergießen für das Menatsende angedroht.

Von Machtdemonstrationen der Armee in mehreren Städten berichtete Radio Peking. Bewaffnete Truppeneinheiten hätten in Taijuan, der Hauptstadt der Provinz Schansi, die vor kurzem von Anhängern Maos erobert wurde, paradiert; ferner in der Provinz Fukien, in Schanghai, Paoting, Lantschou und Peking. Der Sender behauptete, Gegner des KP-Vorsitzenden planten eine Offensive gegen die Mao-Anhänger zum Mondneujahrsfest im Februar.

* * *

Großbritannien — In arge Bedrängnis geriet in dem englischen Ort Bushey Heath ein anglikanischer Vikar, der sich auf der Fahrt zu einer Konferenz verspätet hatte. Da er in der Eile keinen Parkplatz finden konnte, blieb ihm nichts anderes übrig, als sein Auto in einer Halteverbotszone abzustellen. An die Windschutzscheibe heftete er einen Zettel mit den Worten: „Ich bin ein Diener der Kirche, der, wie seit 15 Jahren, eine Konferenz besucht. Ich komme schon zu spät, und es gibt immer weniger Parkplätze. — Vergib uns unsere Schuld." Als er zurückkehrte, fand er diese Antwort an seinem Auto: „Ich bin ein Hüter des Gesetzes, und ich tue diese Arbeit seit 20 Jahren. Mein Vorgesetzter wird immer unnachsichtiger. — Führe uns nicht in Versuchung."

* * *

Brasilien — Das ganze Ausmaß der Ueberschwemmungskatastrophe in Brasilien war auch am 29. Januar noch nicht zu übersehen. Bisher sind 600 Tote geborgen worden. Mehrere hundert Personen werden noch vermißt. Die Polizei befürchtet, daß die Zahl der Toten noch erheblich steigen wird. Zu dem Unglück kam es, als nach heftigen Regenfällen zahlreiche Flüsse über die Ufer traten und weite Gebiete, vor allem im Bundesstaat Rio de Janeiro, unter Wasser setzten.

* * *

Ostdeutschland — Obwohl die Entwicklung noch nicht vollends zu übersehen ist, scheint ein Erfolg für Bonn unerwartet schnell zu kommen, ebenso die Niederlage für Ulbricht, wie sehr die Moskauer Herren die Pille für ihn auch zu versüßen suchen.

Denn wenn die Entspannung wirklich weiter um sich greift, muß die Isolierung der Regierung in Ostberlin zunehmen und wird die mitleidslose Menschenjagd an der Mauer und am Stacheldraht, wo täglich Opfer fallen, noch an Verrufenheit zunehmen. Entspannung und Fortsetzung des kleinen kalten Krieges passen nun einmal schwer zusammen.

* * *

Jugoslawien — Während sich der Streit zwischen Moskau und Peking zuspitzt, haben sich die Kremlführer mit dem jugoslawischen Staatspräsidenten Tito in die verschneiten und verschwiegenen Moskauer Wälder zurückgezogen. Der 73jährige Staatspräsident aus Jugoslawien, der zu „inoffiziellen Gesprächen" nach Moskau gekommen ist, zog sich in seiner Kremlsuite sofort zu einem Jagdausflug um, nachdem er auf dem Kiewer Bahnhof von der höchsten Kremlprominenz empfangen worden war.

Parteichef Breschnjew mit seiner Frau, Ministerpräsident Kosygin, Außenminister Gromyko mit Frau, der amtierende Verteidigungsminister Gretschko und der Moskauer ZK-Sekretär Andropow demonstrierten durch ihr Erscheinen auf dem Bahnhof, wie wichtig der Kreml den Besuch des einst als „abtrünnig" geltenden Tito zum gegenwärtigen Zeitpunkt nimmt.

An erster Stelle auf der Tagesordnung für die Gespräche in der abgeschirmten Staatsdatscha steht die Chinafrage.

Ein weiteres Gesprächsthema ist die innerjugoslawische Entwicklung. Die Sowjets sollen sich besorgt zeigen über Pläne der jugoslawischen KP, die Kontrolle über die Wirtschaft ihres Landes zu lockern. Der jugoslawische Staatschef ist am 31. Januar wieder abgereist.

— Eine Reihe offensichtlich einheitlich vorbereiteter Explosionen hat am 29. Januar die jugoslawischen Botschaftsgebäude in Washington und Ottawa sowie die Generalkonsulate in San Franzisko, Chikago, New York und in der

Die

MBG-Manitoba-Konferenz

offeriert jetzt

eine $50,000 „Bond-Issue"

Wir ersuchen um Ihr Geld, das Sie gut anlegen wollen. Helfen Sie der Konferenz bitte in ihrem Betätigungsprogramm. Legen Sie Ihr Geld im eigenen Werk an.

„Eden Mental Health Centre Bond Issue"

Summe: 50,000   Zinsen: 6%   Zeitperiode: 10 Jahre

Datiert 15. Februar 1967. Rueckzahlungsschema

Rückzahlung fällig:	Kapitalrückzahlungen:
15. Februar 1968	$ 3,800
15. Februar 1969	4,000
15 Februar 1970	4,250
15. Februar 1971	4,550
15 Februar 1972	4,800
15. Februar 1973	5,000
15 Februar 1974	5,400
15. Februar 1975	5,700
15. Februar 1976	6,100
15. Februar 1977	6,400
	$50,000

Bonds können in $50-Größen gekauft werden.

Mennoniten-Bruedergemeinde von Manitoba

Bestellung auf Bonds

Wir sehen, daß andere Bonds kaufen, um unser Wachstum zu fördern, so begrüße ich (wir) die Gelegenheit, folgende Konferenz-Bonds zu erwerben:

.... Summe

Fälligkeitsdaten gewünscht:

1.............................. 2..............................

3.............................. 4..............................

Ohne Vorzug eines Datums ....

Käufer ....

Adresse ....

Zu richten an:

Hans Boge
Man. Conference Treasurer
171 Cheriton Ave.
Winnipeg 16, Man.

J. J. Riediger
Man. MB Board of Trustees
871 Crescent Dr.
Winnipeg 19, Man.

kanadischen Stadt Toronto erschüttert.

* * *

Sowjetunion — Heftige Ausfälle chinesischer Diplomaten in Moskau gegen die Regierung ihres Gastlandes, hemmungslose Beschimpfungen der Sowjets auf einer Pressekonferenz in der chinesischen Botschaft und die bisher schärfste Protestnote Moskaus an Peking — das waren die Gradmesser einer alarmierenden Verschärfung im Streit Chinas mit der Sowjetunion.

In politischen Kreisen der sowjetischen Hauptstadt drängt sich der Eindruck auf, daß Peking mit allen Mitteln versucht, die Kremlführer zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit China zu treiben. Ein demonstratives Telegramm des Pekinger Regierungschefs und des chinesischen Außenministers an die chinesischen Studenten, die bei der Schlägerei auf dem Roten Platz verletzt worden waren, sowie außergewöhnlich scharfe Regierungserklärungen und Zeitungsartikel kennzeichnen die neue Situation.

Auf einer Pressekonferenz in ihrer Moskauer Botschaft, zu der alle westlichen Korrespondenten mit Ausnahme der Amerikaner eingeladen worden waren, ließen die Chinesen jegliche diplomatische Zurückhaltung fallen.

Die Sowjets betrachten das Verhalten der chinesischen Studenten auf dem Roten Platz als eine „sorgfältig geplante und gezielte Provokation mit der Absicht, die chinesisch-sowjetischen Beziehungen noch weiter zu trüben".

In der bisher schärfsten Note in der 17jährigen Geschichte der diplomatischen Beziehungen zwischen Moskau und Peking protestierte die Sowjetregierung gegen die Behinderung der sowjetischen Botschaft in Peking, gegen die Sachbeschädigungen und tätlichen Angriffe auf Botschaftsangehörige sowie gegen die beleidigenden Aufrufe und Plakate an die Adresse der Sowjetführer. Moskau behält sich „alle notwendigen Maßnahmen vor, falls die Pekinger Behörden nicht sofort die normale Funktion der Botschaft garantieren."

Der Wortlaut der Note wurde als einzige Meldung einer Nachrichtensendung des Rundfunks verlesen. Im Anschluß daran wurde ernste Musik gebracht. Es ist möglich, daß die Formulierung „weitere Maßnahmen vorbehalten" auch die Eventualität des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen vorsieht.

* * *

Spanien — Bei heftigen Studenten- und Arbeiterdemonstrationen, die am 29. Januar Madrid beunruhigten, wurden rund zwei Dutzend Studenten und Polizisten verletzt, zahlreiche Schaufenster zertrümmert, Omnibusse und Straßenbahnen beschädigt. Mehr als 150 Personen wurden festgenommen, darunter zwei Journalisten. Auf Grund der Unruhen ließ der Rektor der Universität Madrid die Juristische Fakultät und die Fakultät für Volkswirtschaft schließen. In zehn Großbetrieben der Automobil- und Elektroindustrie wurde gestreikt. **Mit einer Ausdehnung der Streiks wird gerechnet, da weitere Arbeiterführer der beliebten, aber illegalen Arbeiterkommissionen noch nachträglich verhaftet wurden.**

USA — Der Tod der amerikanischen Astronauten Virgil Grissom, Edward White und Roger Chaffee, die am 27. Januar auf der Spitze der größten Rakete der Welt in Kap Kennedy in einem Feuerblitz starben, hat das Mondlandeprogramm der Vereinigten Staaten um ein Jahr zurückgeworfen.

Das ist die Ansicht eines führenden amerikanischen Raketenexperten, der seine Meinung unmittelbar nach der Katastrophe von Kap Kennedy gegenüber der Welt äußerte.

Die Katastrophe ist wahrscheinlich durch einen Kurzschluß in einer elektrischen Leitung des mit einer künstlichen Atmosphäre aus reinem Sauerstoff gefüllten Raumschiffes Apollo 1 ausgelöst worden.

Die dreiköpfige Besatzung, die am 21. Februar zu einem 14tägigen Probeflug des Mondschiffes Apollo 1 um die Erde starten sollte, hatte schon einen fünfstündigen simulierten Countdown erfolgreich hinter sich gebracht, als ein Feuerblitz plötzlich die Kapsel umgab. Bis alle Untersuchungen über die Unglücksursache abgeschlossen sind, wird das Apollo-Programm nicht weitergeführt. Der Start des ersten dreisitzigen Mondschiffes wurde auf unbestimmte Zeit verschoben. Für die ums Leben gekommenen Astronauten wird die Ersatzmannschaft einspringen, der Kapitän zur See Walter Schirra, Luftwaffenmajor Don F. Eisele und der nicht im aktiven Militärdienst stehende Walter Cunningham angehören.

Die Besatzung des Mondschiffes Apollo 1 hatte keine Chance, dem Inferno zu entrinnen, weil die zwiebelförmige Kommandokapsel, in 66 Meter Höhe mit der größten Rakete der Welt auf dem Komplex 34 von Kap Kennedy verbunden, mit einer künstlichen Atmosphäre aus hundertprozentigem Sauerstoff gefüllt und wo brennbares Material reichlich vorhanden war. Der Druck in dem Raumschiff, dessen Besatzung sich zu der für den 21. Februar vorgesehenen 14tägigen Reise um die Welt rüstete, war höher als der atmosphärische Außendruck.

Das ist der größte Gefahrenzustand für die Mannschaft einer mit reinem Sauerstoff gefüllten Kapsel, wenn es zur Funkenbildung kommt. Denn die Verbrennungsgeschwindigkeit in reinem Sauerstoff nimmt unter diesen Bedingungen fast explosiven Charakter an. Sauerstoff, dieses Gas, das in der Mischung der Luft unser Leben erhält, tötete in seiner reinen Form spontan.

Die Astronauten konnten die Ausstiegsluke nicht mehr öffnen. Mit einem Oeffnungsgerät hätten sie sechs Verschlüsse in der Hülle aus rostfreiem Stahl öffnen müssen. Das hätte mehrere Sekunden gedauert, doch nur Bruchteile von Sekunden standen für die Selbstrettung zur Verfügung.

Zugleich mit der Trauer über den Tod der Pioniere Virgil Grissom, Edward White und Roger Chaffee erheben sich einige bohrende Fragen: Hat der bisherige Verlauf der amerikanischen Weltraumfahrt in mehr als einem halben Jahrzehnt ohne einen tödlichen Unfall Sorglosigkeit hervorgerufen? **Wurde das Leben der drei Astronauten wegen des zwar bindenden, dennoch aber freiwillig** gewählten Zeitplanes für das Apollo-Projekt und wegen der Terminverkürzungen, mit denen dieser Plan erfüllt werden sollte, geopfert? Wurden irgendwelche Vorsichtsmaßregeln aus dem reinen Bestreben, die Russen im Wettrennen zum Mond zu schlagen, außer acht gelassen?

Zufällig starben Grissom, White und Chaffee am gleichen Tag, an dem in Washington, London und Moskau der Weltraumvertrag formell unterzeichnet wurde. Hinter der bisher einmaligen internationalen Zusammenarbeit durch Abschluß dieses Vertrages verbirgt sich das Wissen, daß der Weltraum auch ohne die Schrecken, die aus dem Kampf der Nationen untereinander entstehen, noch übergenug Risiken für die Menschheit bereithält. Die Tragödie von Kap Kennedy unterstreicht diese düstere Realität.

Das Unglück in der Apollo-Kapsel auf Kap Kennedy hat drei Frauen ihren Mann, sechs Kindern ihren Vater geraubt. Die Witwen Grissoms, Whites und Chaffees brauchen zumindest materiell aber keine Not zu leiden. Jede von ihnen erhält 100 000 Dollar aus einer Lebensversicherung.

Selbstverständlich werden die Witwen auch weiterhin die Versorgungsbezüge bekommen, die jeder Familie eines im Dienst verstorbenen oder gefallenen Offiziers zustehen. Ihre Höhe richtet sich nach Rang und Dienstzeit des Ehemannes.

Oberstleutnant Virgil Grissom und Korvettenkapitän Roger Chaffee wurden am 31. Januar auf dem amerikanischen Nationalfriedhof Arlington bei Washington beigesetzt. Zur gleichen Zeit wurde Oberstleutnant Edgar White auf dem Heldenfriedhof der Militärakademie von West Point in Highland Falls bei New York bestattet. Aus aller Welt trafen Beileids- und Sympathiebotschaften in Washington, auf Kap Kennedy und im Raumfahrtkontrollzentrum in Houston ein.

Fast tausend junge Wissenschaftler in den Vereinigten Staaten haben sich für den Flug zum Mond angemeldet, ein Dutzend von ihnen sind Frauen. Sie alle wollen sich von der Weltraumbehörde zu „Beifahrern" in zukünftigen „Apollo"-Kapseln ausbilden lassen.

— Die Schneestürme, die am 29. Januar den amerikanischen Mittelwesten heimsuchten, haben 61 Todesopfer gefordert. Die meisten der Personen kamen bei Verkehrsunfällen ums Leben oder sie erlagen Herzanfällen.

Zahlreiche Städte und Gemeinden der Bundesstaaten Indiana, Michigan, Illinois, Missouri und Kansas lagen zwei Tage lang unter einer bis zu 60 Zentimeter hohen Schneedecke. Viele Gemeinden im Nordosten waren nicht zu erreichen.

Tausende von Kraftfahrzeugen blieben stecken. Der Straßen- und Flugverkehr kam zum Erliegen.

In Chikago mußten alle Schulen geschlossen werden. Die Polizei rief die Bevölkerung auf, zu Haus zu bleiben. Tausende von Geschäften, die Warenbörse, Büros und Fabriken blieben ebenfalls geschlossen. Es kam zu Plünderungen. Da der Einsatz von Streifenwagen unmöglich war — der Schnee lag in der Stadt 65 Zentimeter hoch —, mußten die Polizisten zu Fuß durch die Straßen gehen. In der Roosevelt Road, einer der großen Ost-West-Achsen der Stadt, waren die Schaufenster fast aller Geschäfte eingeschlagen. Bei einem Feuerwechsel zwischen Polizisten und Räubern wurde ein an der Straße stehendes zehnjähriges Mädchen erschossen. Zwei Personen, darunter ein Geschäftsmann, erlitten Verletzungen. 65 Personen wurden verhaftet.

Auf den großen Durchfahrtsstraßen standen zahlreiche steckengebliebene Personenwagen, Busse und selbst Schneepflüge. Hunderte von Menschen, die nicht mehr nach Hause fahren konnten, übernachteten in Tankstellen, Feuerwachen und Schulen.

* * *

USA/Vietnam — Der amerikanische Senator Robert Kennedy hat die kommenden drei bis vier Wochen als entscheidend für die Bemühungen um einen Frieden in Vietnam bezeichnet. Vor britiklärte Kennedy, es würden zur klärte Kennedy, eswürden zur Zeit geheime Gespräche geführt, und er halte es auch für richtig, daß diese Gespräche nicht im vollen Licht der Oeffentlichkeit stattfänden.

Ein Sprecher des amerikanischen Außenministeriums hatte in der vergangenen Woche lediglich bestätigt, daß es mit den Vietkong Kontakte wegen des Schicksals amerikanischer Kriegsgefangener gegeben habe.

Eine neue Protestaktion gegen die Politik der amerikanischen Regierung im Vietnam-Krieg war in Washington vom 31. Januar

(Fortsetzung auf S. 16—3)

Tagesordnung einer Konferenz über

Glaube und Ethik

zu der die Prediger und Diakone der Mennoniten-Brüdergemeinden Kanadas eingeladen sind zum 15. und 16. Februar 1967 im Bethause der Elmwood-MBG, 145 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba.

(Alles in Englisch.)

Mittwoch, am 15. Februar, von 9 Uhr morgens

Andacht und Gebet .... Pred. J. G. Baerg

Vortrag „Inspiration der Bibel" .... Pred. V. Adrian

10 Minuten Pause, dann 35 Minuten Besprechungen in Gruppen unter Leitung der Prediger J. W. Redekopp, Eugene Gerbrandt und J. M. Schmidt.

40 Minuten allgemeine Besprechung und Summierung der Schlußfolgerungen. Ernennung von Brüdern zur Formulierung der Feststellung bezüglich Inspiration der Heiligen Schriften.

2 Uhr nachmittags

Andacht und Gebet .... Pred. A. Esau

Vortrag „Heirat zwischen Gläubigen und Ungläubigen"

Pred. D. B. Wiens

10 Minuten Pause, dann 40 Minuten Besprechungen in Gruppen unter Leitung der Prediger Herm. Voth, D. J. Pankratz und John Wall.

65 Minuten allgemeine Besprechung und Summierung der Schlußfolgerungen. Ernennung von Brüdern zur Formulierung unsrer Stellung.

7 Uhr abends

Andacht und Gebet .... Pred. A. J. Fröse

Unterbreitung und endgültige Formulierung der Stellungnahme zur „Inspiration der Bibel" und zu „Mischehen".

Donnerstag, am 16. Februar, von 9 Uhr morgens

Andacht und Gebet .... Pred. W. E. Thießen

Vortrag „Biblische Grundsätze des Glaubens und des Betragens".

Pred. D. Ewert

10 Minuten Pause, dann 85 Minuten Besprechungen in Gruppen unter Leitung der Prediger Is. Tießen, Wm. Neufeld und H. Warkentin.

2 Uhr nachmittags

Andacht und Gebet .... Pred. H. G. Thielman

70 Minuten Diskussion und Summierung der Schlußfolgerungen über ethische Probleme.

15 Minuten Pause.

Vortrag „Neutestamentliche Lehre über den Diakonendienst"

Pred. H. J. Brandt

30 Minuten Besprechungen in Gruppen, geleitet von den Predigern E. A. Isaak, A. J. Konrad und G. B. Dyck.

7 Uhr abends

Andacht und Gebet .... Pred. H. P. Penner

40 Minuten allgemeine Besprechung und Summierung der Schlußfolgerungen über den Diakonendienst. Formulierung und Festlegung unsrer Richtlinien.

60 Minuten Summierung und endgültige Stellung der Mennoniten-Brüdergemeinde in Problemen der Ethik (Sittenlehre).

Schluß mit einer Gebetsperiode.

D. D. Dürksen, im Auftrage des Fürsorgerates der Kanadischen MBG-Konferenz.

DEUTSCHE BÜCHER

zu Spezialpreisen

- **Wir haben viele gute, deutsche, christliche Bücher für euch. Die erreichen ihre Bestimmung aber erst, wenn sie in eure Häuser, in eure Hände gelangen,** nicht solange sie Raum im Buchhandel einnehmen.
- Wir wollen unsern werten Kunden gerne ganz besonders dienen, indem wir ihnen in diesem Blatte fortlaufend sagen, welche deutsche Bücher bei uns erhältlich sind.
- Um unsern Auftrag auszuführen, als christlicher Buchhandel gute Schriften schnell zu verbreiten, **bieten wir in dieser und in folgenden Ausgaben „Mennonitische Rundschau" wertvolle Bücher zu Spezialpreisen an.**
  - — Beachtet bitte den bisherigen Preis und den **Spezialpreis**, der aber nur gilt bis der Vorrat ausverkauft ist.
  - — Von manchen dieser guten Bücher sind nur wenige oder gar nur 1 Exemplar auf Lager, also sollten Interessenten sofort bestellen!
  - — Die Bücher mit Spezialpreisen werden portofrei versandt, dürfen aber weder retourniert noch umgetauscht werden. Händler erhalten keinen Rabatt.
- Diese Bücherliste benutze man bitte als Bestellzettel. — Für den Fall, daß eure erste Wahl ausverkauft ist ehe eure Bestellung eingeht, vermerkt hinter den Klammern eure zweite Wahl mit II.
- Vermerkt eure Wahl in der letzten Spalte; gebt **eure Adresse genau an; legt den Betrag in „postal money order" bei** und schickt **eure Bestellung sofort an:**

CHRISTIAN PRESS BOOKSTORE
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba

*

Auslegungen über Bücher des Neuen Testamentes

	Alter Preis	Spezial-preis	Bestellung Anzahl
Das Matthäus-Evangelium von Franz Lau. 212 Seiten. Eine Bibelhilfe für die Gemeinde und volkstümliche Einführung für Bibelleser.	3.15	**2.00**	( )
Das Evangelium des Matthäus von Fritz Rienecker. 384 Seiten. Eine leicht faßliche Verwertung positiver biblischer Forschung, wobei der Leser eine innere Kraft und einen bleibenden Halt gewinnt.	5.25	**4.00**	( )
Die Schöpfung geht weiter von Fritz Künkel. 309 Seiten. Eine psychologische Auslegung des Matthäusevangeliums.	4.00	**2.75**	( )
Das Evangelium nach Matthäus von D. Wilhelm Michaelis. Erster Teil Kapitel 1-7. 384 Seiten. Zweiter Teil Kapitel 8-17. 392 Seiten. Preis für jeden Teil	3.00	**2.00**	( )
Das Leben kann noch einmal beginnen von Helmut Thielicke. 250 Seiten. Eine seelsorgerliche Auslegung der Bergpredigt, die die Not des heutigen Menschen in Augenschein nimmt.	4.35	**2.95**	( )
Matthäus und Markus von J. N. Darby. 303 Seiten. Eine Auslegung dieser Evangelien, wobei die „Elberfelder Bibel" als Text benutzt wird.	2.25	**1.50**	( )
Das Evangelium des Markus von Fritz Rienecker. 288 Seiten. Eine dem Laien verständliche Einführung in die Heilige Schrift	4.55	**3.50**	( )
Das Markus-Evangelium von Dr. Wilhelm Herbst. 175 Seiten. Eine abschnittweise Erklärung, wobei der Glaube und das Wachsen in allen Stücken betont wird.	2.75	**1.95**	( )
Das Markus-Evangelium von Kurt Henning. 104 Seiten. Eine nach Themen und Abschnitten zerlegte Auslegung, die auch der Gegenwart angemessen ist.	1.60	**1.10**	( )
Das Lukas-Evangelium von Eugen Stöffler. 95 Seiten. Auslegungen von Abschnitten, die nur von Lukas und nicht von andern Evangelisten niedergeschrieben sind. Praktische Ausführungen.	1.45	**.95**	( )
Das Evangelium nach Lukas von Wm. Herbst. 232 Seiten. Eine Bibelhilfe für die Gemeinde und ein ernsthafter Beitrag zu dem Anliegen, Christen zu helfen in ihrem Glauben und Wachstum.	3.15	**2.00**	( )
Das Evangelium des Lukas von Adolf Schlatter. 725 Seiten. Eine Erklärung dieses Evangeliums nach den griechischen Quellenschriften. Gibt einen Einblick in Fragen mit welchen die erste Christenheit es zu tun hatte.	9.25	**6.50**	( )
Das Johannes-Evangelium von Wm. Schütz. 152 Seiten. Übersetzung und Auslegung dieses Evangeliums. Weitere 16 Bibelforscher haben an diesem Werk mitgearbeitet.	2.30	**1.50**	( )
Das Evangelium nach Johannes von Lic. Gottlob Spörri. Prophezei-Bibelwerk für die Gemeinde. Teil 1 - 245 Seiten; Teil 2 - 222 Seiten. Erster Teil Kapitel 1-11; Zweiter Teil Kapitel 12-21. Preis für jeden Teil	2.95	**2.00**	( )
Das Johannes-Evangelium von Wm. Gümbel. 104 Seiten. Thematische Abhandlungen, die nicht versweise, sondern abschnittweise betrachtet werden.	1.35	**.95**	( )

	Alter Preis	Spezial-preis	Bestellung Anzahl
Das Evangelium nach Johannes. Luthers Übersetzung. 73 Seiten. Taschenformat, nicht Auslegung, sondern der Schrifttext selbst.	.20	**.15**	( )
Das Bilderbuch Gottes von Helmut Thielicke. 325 Seiten. Reden über die Gleichnisse Jesu in der Sprache der Gegenwart.	4.95	**3.70**	( )
Bilder des Ewigen von Helmut Ollesch. 144 Seiten. Gleichnisse Jesu vom Wesen und Werden des Reiches Gottes und vom rechten Verhalten der Jünger.	1.25	**.75**	( )
Die Apostelgeschichte des Lukas. Martin Luthers Übersetzung. 94 Seiten. Nicht eine Auslegung, sondern der Schrifttext selbst. Taschenformat.	.20	**.15**	( )
Was ich aber habe, das gebe ich dir von Paul Jaggi. 68 Seiten. Eine Deutung der Heilung des Lahmen vor der schönen Tempelpforte, nach Apg. 3 und 4.	.95	**.50**	( )
Die Apostelgeschichte von Udo Smidt. 195 Seiten. Praktische Auslegung bei der Glaube und geistliche Zunahme betont werden.	3.15	**2.00**	( )
Die Apostelgeschichte von Werner De Boor. 472 Seiten. Eine Anleitung das damals Geschehene zum Leben der heutigen Gemeinde in Beziehung zu setzen.	10.95	**7.50**	( )
Der Römerbrief von Karl Gutbrod. 45 Seiten. Eine Ausführung wie Gott seine Gerechtigkeit in Israel und in der Gemeinde an den Tag bringt.	.90	**.50**	( )
Der Römerbrief von Ernst Gaugler. 1. Teil 366 Seiten, 2. Teil 433 Seiten. Auslegung und Erbauung für Gemeinde und einzelne Gläubige. Erster Teil Kapitel 1-8. Zweiter Teil Kapitel 9-16. Jeder Teil.	4.95	**3.00**	( )
Der Brief an die Römer von Emil Brunner. 160 Seiten. Auslegende Bibelhilfe mit praktischer Anwendung.	2.75	**1.75**	( )
Der Brief an die Römer von H. C. Voorhoeve. 184 Seiten. Evangelium und Gerechtigkeit bilden den Hauptinhalt dieses Buches.	1.95	**1.25**	( )
Der Brief an die Römer von Adolf Schlatter. 244 Seiten. Lebendige und tiefgehende Schriftauslegung, wobei besonders die Gerechtigkeit und die Gnade Gottes betont werden.	3.30	**2.30**	( )
Gottes Gerechtigkeit von Adolf Schlatter. 412 Seiten. Ein Kommentar zum Römerbrief. Der Glaube wird allseitig ins Licht gestellt.	6.25	**4.50**	( )
Römer 13 von Peter Meinhold. 184 Seiten. Was ist Obrigkeit? Kirche und Staat heute, Revolution im Namen Christi, Kirche und Kriegsdienst werden behandelt.	3.35	**1.50**	( )
Der Brief an die Römer von Paul Althaus. 145 Seiten. Glaube, Rechtfertigung, Versöhnung, Gesetz, Gnade, Fleisch und Geist, Welt und Mensch, Israel, der Staat und andere Themen werden behandelt.	1.95	**1.25**	( )
Die Briefe an die Korinther von Heinz Dietrich Wendland. 244 Seiten. Gemeinde, Abendmahl, Liebe, Zungenreden, Auferstehung, Jesus, die „Himmelreise der Seele" u. a. Themen kommen zur Sprache.	2.65	**1.95**	( )
Die Briefe an die Korinther von Erich Stange. 184 Seiten. Grundsätzliche Gemeindelehren, praktisches Christenleben und Warnungen gegen bestehende Gefahren werden betont.	2.25	**1.50**	( )
Der erste Korintherbrief von Ulrich Kunz. 72 Seiten. Kurz und faßlich zeigt dieses Buch, was das, was geschrieben steht für den Leser persönlich bedeutet.	.95	**.55**	( )
Der zweite Korintherbrief von Karl Gutbrod. 51 Seiten. Hier ist die Rede von Engherzigen, Weitherzigen, Fanatikern, vom Geben, von ungleichen „Kollegen" vom „Maskierung" und anderes mehr.	.90	**.50**	( )
Der Höhenweg der Liebe von Daniel Schäfer. 48 Seiten. Das Christentum der Gegenwart unter dem Gericht von 1. Korinther 13.	.50	**.30**	( )
Betrachtungen über die Briefe des Apostels Paulus von H. C. Voorhoeve. 192 Seiten. Auslegung des ersten Korintherbriefes, kapitelweise.	1.95	**1.25**	( )
Der erste Korintherbrief von Werner Meyer. 377 Seiten. Erster Teil. Auslegung der ersten 10 Kapitel dieses Briefes unter dem Titel Gemeinschaft der Heiligen.	3.75	**2.25**	( )

Bestellers Name ....

Adresse ....

Beiliegend „postal money order" auf . . . . . $..............

Newton Siding, Man.

(MBG)

Ich wünsche den Arbeitern an der „Mennonitischen Rundschau" Gottes Segen im neuen Jahr! 1966 war für unsre Gemeinde ein Jahr mit viel Segen, geistlich und materiell. Todesfälle hatten wir keine, aber etliche schwere Unglücksfälle, die uns die bewahrende Hand Gottes zeigten. Die Gemeindearbeit ist für 1967 geregelt, möge der Herr Gnade zur Ausführung derselben geben! Die Jugend ist vielbeschäftigt und hat viele Entscheidungen zu treffen. Die Arbeit in der Gemeinde, Schule, Sport und Heimarbeit nehmen den ganzen Menschen in Anspruch. Wir sind Gott dankbar für unsre jungen Leute, die willig sind zu dienen, wo der Herr Gelegenheit gibt.

Im Sommer 1966 durften wir als Gemeinde an der Barry-Moore-Crusade in Portage la Prairie teilnehmen. Es waren Tage der Selbstprüfung, und Menschen fanden Frieden. Wir sind auch dankbar für unsre Gemeindeleitung; Br. D. A. Dyck ist Leiter. An den Sonntagen ist der Gottesdienst in Deutsch und Englisch. Unsre Nachbarn kommen auch hin und wieder, besonders wenn es Gesang oder Sommerbibelschulprogramme gibt.

Wir haben bereits 40 Jahre hier auf Newton als Gruppe und Gemeinde gelebt. Wir treten langsam aus unsrer Absonderung heraus. Die englische Sprache ist auch nicht mehr so ein Problem wie früher. Wir wollen dem Herrn treuer dienen, denn wir glauben, daß sein Erscheinen nahe ist.

Ich füge etwas bei von unsrer Reise nach Mexiko. Geschw. Peter Ewerts, meine Frau und ich machten diese Reise zusammen. Wir besuchten erst die Konferenz in Corn, Okla., und von dort fuhren wir nach Mexiko. Bei El Paso fuhren wir über die Grenze und kamen am ersten Tag bis Chihnahua. Am nächsten Tag beschauten wir in Begleitung eines Mexikaners die Stadt, die prachtvollen Kirchen und auch ein Gefängnis, in dem sich etwa 600 Gefangene befinden — ein trauriges Bild. Am gleichen Tag fuhren wir noch bis Cuauhtemoc, wo wir bei Mennoniten freundliche Aufnahme fanden, Geschw. Ewerts bei Aron Redekopps und wir im Missionshaus der MG-Konferenz, wo Familie Töws und die Missionsschwestern Tina Fehr, Altona, und Helen Enns, Winkler, uns sehr freundlich aufnahmen und versorgten, wofür wir ihnen dankbar sind. Schw. Fehr (R.N.) unterrichtet mexikanische Frauen in der Krankenpflege. Schw. Enns ist Lehrerin. Geschw. Töws tun einen großen Dienst, und alle sind trotz mancher Widerwärtigkeiten mutig bei der Arbeit. Wir wünschen ihnen Gottes Segen!

Von Cuauhtemoc fuhren wir nach den mennonitischen Dörfern. Es war mir viel wert, etwas in das Leben unsrer Mennoniten in Mexiko zu schauen. Wir fanden überall freundliche Aufnahme, wurden zu Mahlzeiten eingeladen und durften Bilder aufnehmen.

Wirtschaftlich sind die Mennoniten vorwärts gekommen. Die Dörfer sind etwa so angelegt wie bei Winkler. Die Häuser werden von Lehmziegeln gebaut, mit Blech

oder Pfannen gedeckt. Manche Häuser sehen ganz gut aus, sind sauber und nach altmennonitischer Weise möbliert. Die Erde ist rötlich, steinig, nicht zu schwer. Die Feldarbeit wird mit Traktoren getan. Vieh wird gehalten und viele liefern die Milch in die Käserei. Hühner und Gänse sahen wir, aber nicht in solcher Zahl wie in Kanada. Die Farmer ziehen Hafer, Bohnen, Mais und Erdnüsse. Wir gingen durch eine Hafergrützefabrik, die elektrisch betrieben wird. In den Dörfern sahen wir keine Elektrizität und keine Telefone. Autos und Lastautos sind nicht erlaubt, deshalb fahren alle mit Pferden und Buggies oder mit Traktoren. Die Straßen zwischen den Dörfern sind schlecht. Die Familien sind durchweg groß; die Kinder sind gut erzogen, die Kleider der Frauen sind so wie früher, die Männer gehen in „Overalls". Schulen sind da, aber an ein Weiterstudieren ist nicht zu denken. Solche, die es tun, werden aus der Gemeinde ausgeschlossen. Der Herr wolle ein geistliches Erwecken in die Dörfer schicken.

Von Cuauhtemoc fuhren wir nach Saltillo, wo wir D. Redekopp besuchten. Ich habe nämlich mit ihm in Newyork, Rußland, die Zentralschule besucht. Wir fanden da freundliche Aufnahme und durften manches sehen und hören.

Von Saltillo fuhren wir nach Mexico City, mit etwa 6 Millionen Einwohnern die Hauptstadt des Landes. Das Land ist arm, hat wenig Industrie, wenig Bildung, schlechte Verdienstmöglichkeiten. Ein gewöhnlicher Arbeiter verdient $2 den Tag. Die Häuser sind meistens klein, ohne Wasserleitung. Viele leben in Strohhütten und fristen ein kümmerliches Dasein. Ein Tier, das wir in Kanada selten sehen, dort aber oft, ist der Esel. Diese kleinen Tiere können mit viel Ausdauer große Lasten tragen. In Mexico City ist aber ein anderes Tempo. Die Autofahrer jagen wie die Wilden, daß einem manchmal bange wird. Es sind meistens alte Modelle oder kleine Autos. In Mexico City beschauten wir die Pyramiden, Kirchen und die Universität, an der 80 000 Menschen studieren. Der Student zahlt $20 Lehrgeld, den Rest zahlt die Regierung. Unser Führer erzählte uns, daß das mexikanische Volk ein Mischvolk von 7 Indianerstämmen und Spaniern ist. Sie sind sehr stolz auf ihre Nation und sehen andere Nationalitäten nicht als ebenbürtig an. Wir trafen Menschen, die 40 Jahre dort wohnen und mit Mexikanern verkehren und doch nicht als voll anerkannt werden.

Unser Führer sagte auch, daß die Revolution, die vor Jahren in Mexiko ausbrach, gegen die Kirche gerichtet war. Kirche und Regierung sind jetzt getrennt. Besonders im Schulwesen macht man große Fortschritte. Die Leute sind allgemein freundlich und zufrieden wie bei uns zu Hause. Mit dem Essen muß man aufpassen, besonders mit dem Wasser. Obst ist billig und gut. Das Geld ist auch billig, für einen Dollar gibt es 12,5 Pesos, 1 Peso sind also 8 Cent. Die Kaufläden waren voll Waren. Das wirtschaftliche Leben hebt sich nur langsam. Ausländisches Kapital kommt nur spärlich hinein, weil der Mexikaner immer die meisten Anteile besitzen muß.

In den Tagen, als wir in Mexico City waren, hatten die „Zeugen Jehovahs" eine Konferenz. zu der 36 000 Menschen kamen.

Von Mexico City fuhren wir zurück nach Brownsville zu. Auf der Strecke sahen wir viele Kaktusfelder. Die Fasern dieser Pflanzen werden viel gebraucht. Aus dem Saft machen sie starke Getränke. Wir sahen auch viele Apfelsinengärten mit reifer Frucht. Das Gebirge, durch das wir fuhren, war oft sehr steil und vielenorts bis an die Spitze bepflanzt. Für uns zu besehen, konnte man da nur mit der Hacke arbeiten. Viele Häuser waren nur elende Strohhütten. Es ist ja dort auch warm, durchweg bei plus 70 Grad Fahrenheit.

Auf unserm Rückweg bemerkten wir große Herden von Schafen und Ziegen. Näher zu der Grenze der USA sahen wir auch größere Farmen.

Br. Ewert, der vor Jahren in Mexiko gewohnt hat, konnte das Notwendigste besprechen. Zudem haben fast alle größere Motels englischsprechende Leute. Man braucht auch die Zeichensprache und den Dollar.

Als wir über die Grenze nach den USA kamen, fühlten wir uns wieder mehr heimisch. Wir wünschen den Mexikanern und auch unsern Mennoniten dort alles Beste! Es war für uns von großem Wert, etwas in ihr Leben hineinschauen zu dürfen.

Es grüßt

A. A. Dyck, Korr.

Yarrow, B.C.

„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir" (Hebr. 13, 14).

Anfangs Dezember 1966 hatte unsre Gemeinde die Jahresschlußversammlungen, wobei die Arbeit des vergangenen Jahres beschaut wurde und die verschiedenen Aufgaben und Dienste für 1967 verteilt wurden. Mit dankbarem Herzen durften wir zurückschauen auf den reichen Segen und die treue Hilfe, die uns der Herr zu unsrer Gemeindearbeit schenkte.

Eine Verbesserung fand bei uns statt, indem die alten Bänke ohne Lehnen im Keller durch neue Stühle ersetzt wurden.

Sonntag, am 18. Dezember, sprach Br. H. Bartsch im Morgengottesdienst und am Abend des 23. Dezember rief der Herr ihn heim. Die Familie Bartsch und auch unsre Gemeinde betrauern das frühe Abscheiden des lieben Bruders und empfinden mit Schmerz die Lücke, die dadurch entstanden ist.

Das liebe Weihnachtsfest brachte uns viel Freude mit den schönen Liedern und der frohen Botschaft. In vielen Familien fand ein frohes Wiedersehen zwischen Eltern und Kindern statt.

Am Neujahrsmorgen brachten sechs unsrer Prediger je eine kurze Neujahrsbotschaft. Am Abend sammelten wir uns um den Tisch des Hern und fingen auch mit der Gebetswoche an.

Wir haben mehrere Kranke im Hospital und auch etliche, die ziemlich schwer leidend zu Hause liegen, von denen ich heute Br. David Engbrecht nenne, betet für die Familie. Viele der Leser werden sich bestimmt des „Onkel Petrus" Martens erinnern. Er ist auch leidend und bedarf der Fürbitte.

Brüderlich grüßt

H. Janzen, Korr.

Aus Leserbriefen

Box 149, Yarrow, B.C.

Nach der ersten Seite des Blattes „Mennonitische Rundschau" wird die zweite Seite sehr eingehend studiert, wie auch jetzt in M.R. Nummer 3 „Die kanadische Westküste" und dann „Gehört und gelesen". Werdet nur nicht müde, klar, wahr und offen die Weltlage zu zeigen.

Dann wird aber auch das andere gelesen, wie Briefe aus Rußland, Predigten von Aelt. D. Dürksen, weiter „Gotterleben in Sowjet-Rußland" von Marzinkowskij. Es sind jetzt 37 Jahre verflossen, seit wir vor den Toren Moskaus lagen. Als die Regierung in einer Nacht ungefähr 150 Männer aus unsrer Gruppe fortnahm, in erster Linie Aelteste, Prediger und Lehrer, wurde unter diesen auch Pred. Gerh. Gäde mitgenommen und in Omsk, Sibirien, ins Gefängnis geworfen.

Jak. Unger, Leamington, hat ein Gedicht von G. Gäde unter seinen Papieren gefunden und veröffentlicht. Es war mir sehr wichtig, und als ich meine Papiere durchsuchte, fand ich von G. Gäde aus dem Gefängnis auch ein Gedicht, das meine Schwester Susi, Wwe. H. Driediger, mir aus der Verbannung schickte. Unsre Nachbarn P. Kliewers nahmen zwei Pflegekinder, Gerhard und Tina Gäde, an. So wurden sie unsre Nachbarskinder im Dorfe Alexandertal, Molotschna. Gerhard Gäde und ich besuchten zusammen die Schule. Einliegend findest Du beide Gedichte zur Veröffentlichung in der M.R.

Herzlich grüßt

H. Goosen.

Das 1. Gedicht:

Omsk liegt noch im tiefen Schlummer,
schwach beleuchtet, geisterhaft,
bergend tausendfachen Kummer,
ragt das Leuchthaus in die Nacht.

Menschen blaß, mit schwachen Händen,
viele mit erloschnem Blick,
sitzen hinter kalten Wänden,
grübelnd über ihr Geschick.

In der Kammer einundzwanzig
sitzen hundertsiebzig Mann,
hin und wieder auch bis 180,
heut noch kamen fünfe an.

Immer frühe, noch vor Tage,
schreckt man diese Menschen auf,
stille, hörend, ohne Klage
zählen sie der Stunden Lauf.

Da, was war das, alle heben
schnell das Haupt und jedes Ohr
höret süße Töne beben,
Harmonie wie Weihnachtschor.

Emigranten deutschen Blutes
feiern froh ihr Weihnachtsfest
als Gefangene, guten Mutes:
„Gott die Seinen nicht verläßt."

Anfangs leise, dann anschwellend,
bis es rauscht wie Orgelschall,
bald darauf in sanften Wellen
wiegt sich sanft der Weihnachtsschall.

„Stille Nacht" — das deutsche, alte,
wundervolle Weihnachtslied
in der Wölbung widerhallte,
dringend kräftig ins Gemüt.

Russen, Polen und Chinesen
lauschen still und atmen kaum.
„Ja, das ist mal schön gewesen . ."
seufzt der Greis dort wie im Traum.

Labsal war's für Seelenschmerzen,
lange sinnend saßen sie.
Ach, wie dürsten Menschenherzen
nach der ew'gen Harmonie!

Gerhard Gäde, Omsk, 1929.

*

Gedicht 2:

An die Leidensgemeinde

„Selig ist, der sich nicht an mir ärgert" (Matth. 11, 6).

Leidensgemeinde, die Sturmflut des Meeres
schreckt dich mit furchtbarem Wogengebrüll.
All dein Bemühen zur Rettung vergebens,
angstvoll dein Schreien, doch Gott schweigt still.
Not und Verzweiflung erdrücken dich schier:
„Selig, wer sich nicht ärgert an mir."

Leidensgemeinde, du hast einst gelobet,
Jesum zu folgen durch Trübsal und Not.
Doch weil der Sturm immer furchtbarer tobet,
siehst du mit Schrecken Verderben und Tod.
Doch du sollst, es gilt auch dir:
„Selig, wer sich nicht ärgert an mir".

Leidensgemeinde, die feindlichen Heere
sammeln sich heute zum finsteren Bund.
Du bist erkoren als Leuchtturm im Meere,
der felsenfest steht auf ewigem Grund,
Licht zu verbreiten, o merke dir:
„Selig, wer sich nicht ärgert an mir".

Willst du Gethsemanes Aengsten entfliehen?
Golgathas Kreuz aus dem Wege gehn?
Merke, du kannst ja durch Leiden nur siegen,
lerne doch endlich den Heiland verstehn.
Wenn er auch nicht will antworten dir:
„Selig, wer sich nicht ärgert an mir".

Leidensgemeinde, er muß bald erscheinen,
dich zu erretten aus Aengsten und Not.
Er kommt zu stillen dein Seufzen und Weinen;
sein ist der Sieg über Hölle und Tod.
Darum verstehst du auch manches nicht hier:
„Selig, wer sich nicht ärgert an mir".

Gerhard Gäde, Omsk.

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. 533-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg - Manitoba

Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg.
428 Portage Avenue
Winnipeg 1, Man.
Telefon: 942-7347

Neue Adresse:
Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Phone 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Dr. N. J. NEUFELD und Dr. C. DERKSEN
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Dr. P. ENNS, Dr. P. FRIESEN und Dr. H. T. DIRKS
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones: Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

8. Mennonitische Weltkonferenz vom 23. bis 30. Juli 1967 in Amsterdam, Holland

Tour für Gemeindeleiter

Auf spezielle Nachfrage ist „Menno Travel Service" bereit, eine Tour für Interessenten zu arrangieren, die besonders das „mennonitische" Europa berühren wird, und die nach der Weltkonferenz stattfinden könnte, wenn sich genug Interessenten anmelden. Die Tour ist geplant für solche, die die Sehenswürdigkeiten der Kultur und Geschichte beiseitelassen wollen, um speziell mennonitische Sehenswürdigkeiten zu besuchen.

Man würde versuchen, das europäische mennonitische Gemeindeleben näher kennenzulernen, außer in Holland, wo man schon während der Konferenz Gelegenheit dazu haben wird. Man würde die Missionsstationen und das Hilfswerk, die von Nordamerika unterstützt werden, besuchen sowie die von europäischen Protestanten unterstützten Missionen.

Die allgemeine Route würde von Amsterdam über Deutschland und Elsaß nach Zürich und zurück über Genf, Frankreich und Belgien führen. Man hofft, daß die Tour sich in den Flugplan der bestellten Flüge fügen lassen wird, da die meisten schon ihre Vorbestellungen gemacht haben.

Es können nur 15 Personen an der Tour teilnehmen, d.h. die ersten 15, die sich anmelden werden. Interessierte Personen möchten an **Menno Travel Service, Akron, Pennsylvania 17501, U.S.A.,** schreiben und vermerken „Church Leaders Tour".

Dankesfeier

Dank der gnädigen Führung Gottes durfte unser lieber Vater, Aron Töws, Clearbrook, B.C., am 22. Januar seinen 83. Geburtstag erleben. (Mütterchen erreichte am 25. Dezember 1966 das Alter von 80 Jahren.) Als Glückwunsch von Kindern und Enkelkindern wurde für ihn im deutschen Radioprogramm das Lied „Einzig dich, mein Herzensheiland" gesungen. Segenswünsche kamen am Nachmittag, als Kinder und Freunde mit den feiernden Eltern in ihrem schönen Heim angenehme Stunden verlebten. Freier Austausch über Lebenserfahrungen, Gemeinschaft am Wort Gottes, im Dankgebet und beim Vespertisch, füllten die kurze Zeit. Froh und dankerfüllt erkennen wir, daß der Herr seine Zusage nach Jes. 46, 4 an unsern Eltern wahrgemacht hat: „Ja, ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten."

Es grüßen die Kinder.

(Eingesandt von G. Thielmann, R.R. 1, Chilliwack, B.C.)

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 13—4)

bis zum 1. Februar. Tausende von Geistlichen aller Konfessionen waren in der amerikanischen Hauptstadt versammelt und mit Gemeinschaftsgebeten, Besuchen im Kongreß und einer „stummen Wache" vor dem Weißen Haus für die Notwendigkeit „konstruktiver Gedanken und Aktionen" in Vietnam eingetreten. Mindestens 2000 Menschen aus über 40 Bundesstaaten der USA hatten ihre Teilnahme an der Demonstration in Washington zugesagt, unter ihnen der Theologe Reinhold Niebuhr.

Westdeutschland — Die Oberbürgermeister der rumänischen Städte Bukarest, Kronstadt, Temeschburg und Plösti besuchten die niedersächsische Zonengrenze bei Besenhausen. Die rumänischen Gäste waren damit die ersten politischen Vertreter eines osteuropäischen Landes, die an dieser Stelle die Grenze besichtigten.

Die paneuropäische Entspannung geht weiter. Am 31. Januar haben die Bundesrepublik Deutschland und Rumänien gegenseitige diplomatische Beziehungen aufgenommen. Bonn ist über die angenommene Lösung befriedigt.

Jede der beiden Seiten hält ihre juristische Position aufrecht. Nichtsdestoweniger werden in Bukarest offiziell „zwei Deutschland" vertreten sein — was manchmal delikate protokollarische Probleme stellen wird.

Ungarn und Bulgarien werden bald Rumäniens Vorbild folgen.

* * *

Rumänien — Corneliu Manescu, der in Bonn willkommene Repräsentant Rumäniens, gehört zu den aktivsten, aber auch zu den wortkargsten Außenministern des kommunistischen Osteuropa. Seine Schweigsamkeit ist auf die Erfahrung zurückzuführen, daß viele Reden zahlreiche Interpretationen — wohl- und übelwollende — im eigenen Lager zulassen. Ein Bild dieses Mannes ist mithin kaum aus seinen öffentlichen Erklärungen abzuleiten; sein Werdegang sagt etwas mehr über Manescu aus, der als erster Außenminister des Ostblocks am 30. Januar nach Bonn kam.

Manescu steht auf dem Standpunkt, er diene sowohl Rumänien als auch dem verbündeten kommunistischen Staatensystem, wenn sein Land korrekte Beziehungen zur Industriemacht Bundesrepublik aufnehme.

Kraftfahrer
(truck driver)
ab sofort gesucht für
Möbeltransport
QUICK TRANSFER
Winnipeg, Phone SU 3-3572

Pakete nach Russland
Lebensmittelpakete ebenfalls **Stoff- u. Bekleidungspakete** bis zu 40 Pfd. (ein Paket)
V E G A
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
?50 Main St., Winnipeg 4, Man
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone 269-6895

Suedamerika - Reise
mit spezieller Tourführung für
Mennoniten von ganz Kanada
Zwei Daten zur Abreise: **5. März 1967** ☐ **19. März 1967** ☐
Kosten: $429 plus Flugpreis
Wenden Sie sich bitte an:
Mr. Jacob Klassen, **2704 Sunnyside St.**, **Clearbrook, B.C.**, **Tel. 859-5104**
oder
Buchanan's Travel Agencies Ltd., **33723 Essendene Ave.**, **Abbotsford, B.C.**, **Tel. 853-1762**

Dieses ist Ihre Einladung
von der
Crosstown Credit Union Society Limited
zur
Jahresversammlung
ORT: Auditorium des M.B.C.I., 173 Talbot Ave., Winnipeg 5, Manitoba.
DATUM. Donnerstag, am 23. Februar 1967.
TAGESZEIT: 7.30 Uhr abends

- *Berichterstattung von den Komitees*
- *Unterbreitung der Finanzberichte*
- *Wahl der Beamten*
- *Ausgeben der Gewinne*
- *Mahlzeit*

Dieses ist Ihre „CREDIT UNION" — kommt und helft, sie aufzubauen ! !

Crosstown Credit Union Society Limited
171 Donald St., **Winnipeg, Man.**, **947-1243**
1109 Henderson Hwy., **North Kildonan, Man.**, **338-9349**

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung
„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$4.00**
☐ **Alter Leser** ☐ **Neuer Leser** **(Bitte anmerken)**

Name und gegenwärtige Adresse:

....
....
....

Ich lege $ .... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....
....